

# Raum für Gedanken

Flucht, Asyl  
und Nachbarschaften

Kathrin Ollroge

Thüringen 2015



Thüringen ist das grüne Herz Deutschlands. Der Begriff das „grüne Herz“ beinhaltet das Wort HERZ – und genau das müssen wir jetzt zeigen: Mit Herz und Herzlichkeit den vielen Flüchtlingen helfen!

Freistaat Thüringen  
Ministerpräsident Bodo Ramelow  
Potsdam, 5. September 2015

# Raum für Gedanken

## Flucht, Asyl und Nachbarschaften

Am 5. September 2015 hat Bundeskanzlerin Angela Merkel die deutsche Grenze für die Flüchtlinge auf der Balkanroute geöffnet. Bis zum Jahresende kamen etwa eine Million Asylsuchende nach Deutschland. Dies und Angela Merklens „Wir schaffen das!“ polarisieren seitdem die bundesdeutsche Gesellschaft. Von August bis Dezember 2015 waren auch Kathrin Ollroge und ihr Team mit dem „Raum für Gedanken“ in fünf Thüringer Landkreisen und der Landeshauptstadt Erfurt unterwegs. Das mobile Wohnzimmer wurde vor Einkaufszentren, auf Marktplätzen und in Neubaugebieten aufgebaut. Es wurden über dreihundert Gespräche geführt, die in dieser Publikation zu finden sind.

„Die Protokollantin des Unbehagens“ titelte die *taz* am 10. September 2015 über Kathrin Ollroge und ihr Projekt. „Die Leute sollen einbezogen und gefragt werden“, sagte die Fotografin im Dezember 2014 in einem Interview. „Ich möchte, dass sie zu diesem Thema kommunizieren und ihre eigene Sprache finden können.“ Damals ahnte sie noch nicht, wie sehr sich die gesamte Situation ein dreiviertel Jahr später zuspitzen würde. Hier sind Gespräche mit Frauen und Männern, mit Jugendlichen und Kindern, mit Einheimischen und mit Menschen, die erst vor kurzem nach Thüringen gekommen sind, protokolliert. Manche Gedankenprotokolle umfassen nur wenige Sätze, andere sind mehrere Seiten lang und wurden von den Interviewpartnern\* selbstständig auf der elektrischen Schreibmaschine im mobilen Wohnzimmer getippt.

Es kommen Menschen aus allen Schichten der Bevölkerung und vielen Berufsgruppen, verschiedener Religionszugehörigkeiten und mit ganz unterschiedlichen (kulturellen) Wurzeln zu Wort. Sie alle haben ihre Gedanken über beziehungsweise die eigenen Erfahrungen mit Flüchtlingen und den neuen Nachbarschaften anonym zu Protokoll gegeben. Manche ließen sich auch für dieses Thüringen-Journal fotografieren. Die ältesten Gesprächspartner sind über achtzig Jahre alt, die Jüngsten wurden erst vor wenigen Jahren geboren.

„Ich komme aus Afghanistan und bin seit fünf Monaten in Deutschland“, sagte ein Siebenjähriger in Bad Lobenstein. „Meine Onkel, Cousinen und meine Oma sind noch in Afghanistan. Wie es ihnen geht, weiß ich leider nicht. Ich gehe hier auch in die Schule und es gefällt mir hier sehr. Ich habe auch deutsche Freunde und die Nachbarn sind nett.“ Eine 86-Jährige aus Schleiz erzählt, dass sie in dieser Stadt selbst vor siebzig Jahren als Flüchtlingsmädchen aus Breslau angekommen ist. Sie erinnert – wie viele Andere auch – ihre eigene dramatische Fluchtgeschichte und zieht Parallelen zu heute: „Das Mädels nehmen wir“, beschieden ihr damals Bauern, während ihre Mutter vor Entkräftung beinahe in einem Ziegenstall erfroren wäre. „Und wir sagen heute, die Hochqualifizierten, die nehmen wir. Die Rosinen. Die können kommen. Und die anderen? Das kommt jetzt alles wieder hoch.“

Neben schmerzhaften Erinnerungen kommen aber auch unbestimmte Ängste, eingefleischte Vorurteile und blanker rassistischer Hass auf die Asylsuchenden hoch. Einige der Gesprächsprotokolle sind erst nach dem 5. September 2015 entstanden. Seitdem änderten sich die Flüchtlingszahlen auch in Thüringen beinahe täglich und der Freistaat musste in kurzer Zeit tausende Unterkünfte mehr bereitstellen. Während 2014 hier etwa 6.000 Menschen Asyl suchten, dürfte sich diese Zahl 2015 mehr als vervierfacht haben. So ist es nicht verwunderlich, dass viele Menschen in diesen dramatischen Herbsttagen verunsichert, unzureichend informiert oder gar abwesend sind. Gibt es doch auch in

Thüringen Orte, wo sich in kurzer Zeit das Verhältnis von Einwohnern zu Flüchtlingen auf drei bzw. vier zu eins verändert hat. Und das in Ortschaften, wo sowieso nicht (mehr) viel Infrastruktur und Aussichten auf wirtschaftlichen Aufschwung vorhanden sind.

Neben Hass und Gewalt gibt es zum Glück aber auch Toleranz, Zivilcourage und Hilfsbereitschaft. Und auch die Reflexion darüber, wie sich die thüringische Gesellschaft in den vergangenen fünfundzwanzig Jahren verändert hat. „Seit der Scheißwende“, sagte ein 52-jähriger Mann, „haben sich die Menschen so gewaltig geändert. Alle sind neidisch und meckern rum, es gibt kein Nachbarschaftsgefühl mehr, keine Solidarität, kein Verständnis. Dafür Angst vor fremden Kulturen, permanente Angst und Ausländerhass. Furchtbar.“

Es gibt nicht Wenige, die in dieser Situation bereitwillig den Parolen der rechten Kräfte von Thügida und der Alternative für Deutschland (AfD) Glauben schenken und sich zu sogenannten „Bürgergemeinschaften“ gegen die Asylsuchenden verbünden oder bei den wöchentlichen AfD-Demonstrationen in Erfurt mitmarschieren. Doch es gibt auch Viele, die sich in Willkommensinitiativen zusammenschließen, ehrenamtlich Deutschunterricht erteilen oder Patenschaften für Familien übernehmen. Und die darüber berichten, wie sie selbst davon profitieren, sich dem vermeintlich Fremden zu öffnen.

„Das Leben mit unterschiedlichen Kulturen ist immer eine Herausforderung“, sagte eine 1989 geborene Frau. „Die verschiedenen Denkweisen, verschiedene Mentalitäten. Es kommt darauf an, diese Unterschiede zu respektieren ... Wir können nicht weiter erwarten, in einer Seifenblase zu leben. Wir müssen uns öffnen und versuchen, zu adaptieren.“ Dem ist kaum etwas hinzuzufügen. In diesem Thüringen-Journal kommen neben den zufälligen Gesprächspartnern von der Straße jedoch auch Wissenschaftler zu Wort, die das Protokollierte in größere historische oder sozialwissenschaftliche Zusammenhänge einordnen. Die Protokolle an sich haben den Charakter von Oral History, einer Methode der Geschichtswissenschaft, die auf dem Sprechenlassen von Zeitzeugen basiert.

Nicht zuletzt wurden den einzelnen Landkreisen und Orten kurze Einführungen vorangestellt, um ein erstes Bild – Zahlen und Fakten zur Bevölkerung, zur wirtschaftlichen Situation und zur Geschichte – zu vermitteln. Diese Fakten beruhen nicht auf Vollständigkeit und die angegebenen Flüchtlingszahlen sind nicht hundertprozentig belastbar. Das ist der insgesamt unübersichtlichen Situation und ihrer lückenhaften öffentlichen Darstellung geschuldet.

In Summe halten die Leser hiermit ein repräsentatives Zeitdokument in den Händen, das sich durchaus in die Tradition der sogenannten Protokoll-Literatur einordnen lässt, die besonders in DDR- und Nachwendezeiten ihre Blütezeit erlebte. Kathrin Ollroge versammelt im Thüringer „Raum für Gedanken“ exemplarisch sowohl Sorgen und Ängste, als auch stärkende Gedanken und Gefühle sowie einfühlsame Bilder von Menschen und Landschaften. Sie lässt dadurch einen vielstimmigen Chor erklingen, dessen unterschiedliche Stimmen niemanden unberührt lassen können.

### Astrid Priebs-Tröger

*lebt und arbeitet als freie Journalistin in Potsdam.*

\* Um eine Verständlichkeit der Texte zu gewährleisten wurde auf eine Doppelnennung weiblich/männlich verzichtet. Es sind jedoch alle Geschlechter gemeint.

6

Gedankenprotokolle  
Saale-Orla-Kreis

22

Gedankenprotokolle  
Unstrut-Hainich-Kreis

40

Vera Hanewinkel  
Flucht und Asyl – Ein Überblick

46

Gedankenprotokolle  
Landkreis Hildburghausen

60

Prof. Dr. Kai Arzheimer im Gespräch

62

Gedankenprotokolle  
Ilm-Kreis

78

Prof. Dr. Regina Römhild  
Migration gestaltet Gesellschaft

81

Dr. Heiner Stahl  
Selbstaktivierungen

82

Gedankenprotokolle  
Erfurt

98

Gedankenprotokolle  
Landkreis Nordhausen

111

Impressum/Dank/Förderer

# Saale-Orla-Kreis

24. bis 30. Juli 2015

Der Landkreis liegt im Südosten von Thüringen und hat knapp 83.000 Einwohner. Rund 1.000 Asylbewerber gab es im Jahr 2015 – das entspricht 3,9% der Asylsuchenden in Thüringen – darunter waren dreizehn unbegleitete Minderjährige. Die meisten der Flüchtlinge, die im Januar 2015 im Saale-Orla-Kreis lebten, kamen aus Serbien, der Russischen Föderation, Syrien, Albanien und Afghanistan. Der Großteil von ihnen lebt in Wohnungen, 11,5% in Gemeinschaftsunterkünften.

## Bad Lobenstein

ist ein staatlich anerkanntes Moorheilbad zwischen Rennsteig und Thüringer Meer mit etwa 7.500 Einwohnern. Ca. 150 Menschen suchten hier im Jahr 2015 Asyl. Knapp einhundert sind in der ehemaligen Polizeistation, die dafür kurzfristig geräumt wurde, untergebracht. In der Kleinstadt sind die Asylbewerber dezentral, u.a. in der Plattenbausiedlung Tiergarten, untergebracht. Es existieren ein rechter Thügida-Ableger „Wir lieben den Saale-Orla-Kreis“ und der Verein „Akzeptanz e.V.“, dessen Mitglieder sich gegen Fremdenhass engagieren.

Wir haben den Aufbau Ihres Wohnzimmers von unserer Wohnung aus beobachtet. Da bin ich neugierig geworden und dachte, ich komme vorbei. Hier hinten in dem Gebäude war die Bezirksleitung der SED, heute ist das die Wohnungsverwaltung. Durch die Grenznahe zu Bayern war Bad Lobenstein einmal ein gefährlicher Ort für die DDR, weil durch die Waldlandschaft eine Flucht leichter war. Ich bin eigentlich aus Leipzig und wohne seit 45 Jahren hier. Meine Frau und ich haben hier in der Elektronik gearbeitet. 1400 Leute waren wir hier. Anfang der 70er Jahre ging es richtig los. Wir haben auch sehr viele Landesverteidigungsprodukte hergestellt, aber auch Konsumgüter wie Kassettensrekorder. Überhaupt gab es hier viele Betriebe mit hunderten Beschäftigten, die alle nicht mehr existieren. Ausländische Arbeiter gab es hier aber nicht. Wir hatten eine Zeitlang welche aus Griechenland, das ist aber lange her. In der Nähe stand ein Hochhaus, in dem 1976 Polen lebten, die die Zellstoff- und Papierfabrik mit aufbauten, die aber nach Fertigstellung, nach 2 Jahren, wieder wegzogen. Hier in der Gegend wohnen jetzt Menschen aus Syrien und auch aus Russland. Meine Frau arbeitet seit 25 Jahren in der Kleiderbörse der Diakonie, dadurch bekommen wir viel mit. Da kosten Markenklamotten nur ein-zwei Euro. Die syrischen Menschen, mit denen wir uns unterhalten, sind sehr zufrieden hier. Die Menschen von hier sind äußerst kompliziert und manchmal auch etwas schlitzohrig. Mit den ausländischen Nachbarn unterhalten wir uns, wie es ihnen so geht. Ich bringe ihnen, wenn sie viel zu tragen haben auch ihre Einkäufe nach Hause. Sie sind hier sehr froh und wir hören von ihnen nichts Negatives, im Gegenteil. Sicher gibt es auch einiges Unverständnis und auch Verärgerung bei den Deutschen hier. Die Verkäuferin und die Friseurin, die 45 Jahre in der DDR gearbeitet haben, kriegen wenig Rente. Tatsache ist, dass die Menschen, die hier herkommen, oft gleich ihre ganze Familie mitbringen. Dann gibt es auch das andere Bild vom Fremdländischen. Da gibt es welche,

die fahren einen BMW und man fragt sich, woher haben sie das Geld dafür? Wir ärgern uns auch über die rumänischen Banden, die hier überall einbrechen und Autos und Traktoren klauen. Hier in Bad Lobenstein sind die Leute eher friedlich und ruhig. Ich würde hier nicht mehr wegziehen, meine Frau noch heute Abend. **männlich, Jahrgang 1943**

■ **Deutsche haben kein Mitspracherecht.** Sie kommen her und kriegen alles umsonst. Die Wohnung fertig eingerichtet. Manche verkaufen das Zeug gleich wieder. Fette Smartphones und Markenklamotten und manche Deutsche wissen nicht, wie sie überleben sollen, das ist eine ungerechte Verteilung. Eine Nachbarin hat Geld von der Stadt bekommen, um die Gegend schön zu machen, aber die Beete sind nur für die ausländischen Kinder. Die dürfen sich Möhren und Salat ernten, aber deutsche Kinder werden angeschrien, wenn mal eine Blume gepflückt wird. Wenn meine vierjährige Tochter an die Beete gehen würde, wäre Bambule dort. Letztes Jahr habe ich einen Kuchen fürs Fest gebacken, da gab es nicht mal ein „Danke“. Wir wollen hier weg, aufs Dorf oder selber bauen. Auch unser Nachbar ist stinksauer. Er wohnt seit 10 Jahren hier und jetzt wohnen nur noch Flüchtlinge im Haus. Es gibt hier keine Versammlungen. Es würde eskalieren, wenn es hier eine Versammlung geben würde. Viele Deutsche haben nur den Mindestlohn und müssen sich mit zwei, drei Jobs über Wasser halten. Seit einem Jahr geht ein jetzt vierjähriges, ausländisches Kind hier in den Kindergarten. Es rennt allein ohne Begleitung bis nachts auf dem Markt herum und keinen kümmert es. **weiblich, Jahrgang 1982**

■ **Ich bin der Meinung, dass ein wirklicher, vor Krieg und Missbrauch fliehender Flüchtling es verdient hat, in Deutschland aufgenommen zu werden.** Wirtschaftsflüchtlinge, die ihr Land verlassen, um in Deutschland eine wirtschaftlich bessere Zukunft zu erlangen, sind für mich zunächst untragbar. Mit der Unterstützung dieser Menschen blutet man das Herkunftsland aus. Ein Miteinander mit „echten“ Flüchtlingen und Asylsuchenden

in Deutschland ist notwendig und eigentlich gar nicht so schwer. Man muss mit den Menschen nur so umgehen, wie man selbst behandelt werden möchte. Verbrecher, Einbrecher und Spitzbuben gibt es überall. Allerdings wird das Problem mit Ausländern, die nach Deutschland kommen, um sich hier wirtschaftlich besser zu stellen oder sich durch Straftaten zu bereichern, leider immer mit „Europäern“ über einen Kamm geschoren. Bulgaren, Rumänen sowie Sinti und Roma sind für mich eher ein Problem als Syrer oder Kriegsflüchtlinge aus Afrika. Ich denke, wenn man eine Neid-Diskussion in Deutschland vermeiden könnte, wären die „echten“ Flüchtlinge kein Problem. Für mich persönlich ist es kein Problem, sondern eher eine Situation, die vor Ort in den Griff zu bekommen ist. Als Flüchtlinge noch nicht das Tagesthema waren, haben sich Arbeitende gegen Hartz-Vierer ausgesprochen, da auch diese ohne wirtschaftliche Betätigung „gut“ leben können. Nun allerdings fühlen sich die Hartz-Vierer auch benachteiligt und schließen sich der großen, schimpfenden Masse an. Das nennt man dann Herdenverhalten in Perfektion. Ich wünsche mir eine einheitliche Willkommenskultur in Deutschland für „echte“ Flüchtlinge. **männlich, Jahrgang 1968**

■ **Ich komme aus Afghanistan** und bin seit 5 Monaten in Deutschland, ich spreche schon gut Deutsch. Meine Onkel, Cousins und meine Oma sind noch in Afghanistan. Wie es ihnen geht, weiß ich leider nicht. Ich gehe hier auch in die Schule und es gefällt mir hier sehr. Ich habe auch deutsche Freunde und die Nachbarn sind nett. Die Schule ist schwer. Am liebsten mache ich Sport. Wir haben jetzt Ferien und gestern waren wir im Waldbad. Wir gehen gleich Pingpong spielen. Meine Brüder sind 8 und 5 Jahre. Der Kleinere geht ab August in den Kindergarten. **Kindergruppe, Jahrgänge 2010, 2008, 2004**

■ **Ich komme aus dem Kosovo** und wohne in Hildburghausen. Hier bin ich zu Besuch mit meiner Schwester und meinem Onkel, sie sind seit 3 ½ Jahren in Deutschland. Wir sind Freunde. Haben uns hier auf dem kleinen Spielplatz getroffen. Ich habe einfach gefragt „Wer bist Du?“ Er hat gesagt „Ich bin Ali.“ Ich habe gefragt, ob ich mitspielen kann. Dann haben wir gespielt – Zombieball. Mir gefällt es hier sehr gut. Ist in Ihrem Kuchen hier Schweinefleisch? **zwei Jungs, Jahrgang 2005**

**Ich bin in der DDR aufgewachsen**, wurde links erzogen, habe Abitur gemacht und war dann Berufsoffizier an der Staatsgrenze. Nach der Wende wurde ich Koch – das war die Erfüllung eines großen Traumes. Ich war dann vier Jahre auf See als Koch. Ich habe mich danach selbstständig gemacht und war Gastwirt, aber nicht hier, sondern woanders in Thüringen. Hier wurde doch alles kaputt gemacht. Nun wohne ich seit 1½ Jahren hier. Hier ist meine Heimat, aber es gefällt mir nicht mehr wirklich. Wenn man bleiben will, ist es fast unmöglich, Arbeit zu finden. Als Koch schon gar nicht. Die Leute gehen kaum noch in die Gaststätte, weil sie es sich nicht mehr leisten können. Auch Touristen kommen wenig. Seit der Scheißeude haben sich die Menschen so gewaltig geändert. Unverständlich ist auch, dass nach so langer Zeit die Deutschen in Ost und West immer noch so unterschiedlich bemessen werden. Das ist doch ungerecht. Alle sind neidisch und meckern rum. Es gibt kein Nachbarschaftsgefühl mehr, keine Solidarität, kein Verständnis. Dafür immer Angst vor fremden Kulturen, permanente Angst und dann der Ausländerhass. Furchtbar. Ich habe ganz selten schlechte Erfahrungen mit Ausländern gemacht. Ich spreche viele Sprachen, kann perfekt Russisch. Es wird viel Scheiße erzählt. Es ist gar nicht so, dass die Flüchtlinge alles bekommen. Richtig ist, dass sie alle Verwandten holen und dass das auf lange Zeit so nicht geht. Aber kann man das nicht verstehen? Es ist auch nicht so einfach, den Unterschied zwischen Wirtschafts- und Kriegsflüchtlingen zu finden. Ich kenne viele Russen, die schon sehr lange hier leben, sehr fleißige und freundliche Leute. Sind wir denn schon wieder so weit, dass wir Heime, Kirchen und Bücher verbrennen müssen? Das hatten wir doch alles schon. Und wir wissen, was daraus geworden ist. **männlich, Jahrgang 1963** ■

**Ich habe viel in Bayern zu tun.** Da wird es zum Beispiel so gehandhabt, dass sie aus ihren Zelten gar nicht rauskommen, um gar nicht erst sesshaft zu werden. Ich bin Beamter und darf mich dazu nicht äußern. Sind sie links? Ich bin eher rechts orientiert. Fahren Sie mal nach Dessau/Roßlau und fragen Sie da nach. Da ist alles voller Schwarzer und es werden immer mehr. **männlich, Jahrgang 1960** ■

**Bei mir gibt es eigentlich keine Probleme im Haus.** Alles Ei-

gentum. Aber hier in meiner Garage ist kürzlich eingebrochen worden. Ein Russe, der kam von drüben. Der hat mir 30 Euro geklaut und Bier. **männlich, Jahrgang 1988** ■

**In unserem Haus sind viele Wohnungen nicht bewohnt.** Einige Blöcke sind auch weggerissen worden. Und der hier, in dem hat es mal im Keller gebrannt, da wohnt keiner mehr. Viele ziehen auch weg, denn arbeitsmäßig ist es auch nicht so gut hier. Kontakt zu den Flüchtlingen habe ich eher weniger, aber auch keine Schwierigkeiten mit den Menschen. Man kann jetzt nicht sagen, dass sie böse sind. Bösewichter gibt es ja auch in Deutschland. Im Kindergarten meiner Tochter sind keine ausländischen Kinder. Die Syrer, die hier leben, machen eher ihr eigenes Ding. Solange sich hier aber jeder ordentlich benimmt, habe ich eigentlich gegen keinen was. Bürgerversammlungen zum Thema gibt es hier nicht. Das hätte ich gelesen, so was hängt bei uns sonst immer im Haus. Letztes Wochenende war hier ein Fest, 40 Jahre Wohngebiet Tiergarten, aber da war ich auf der Arbeit, da habe ich nichts mitbekommen. Aber Russen sind hier schon immer gewesen. Dass man nicht mit uns spricht, das finde ich aber so eigentlich nicht in Ordnung. Es gibt genug Deutsche, die keine Arbeit haben oder die hungern müssen oder obdachlos sind. Denen sollte eher geholfen werden als den Fremden. Es sind ja auch viele dabei, was man so hört, die sagen, warum soll ich früh um 5 aufstehen, wenn es auch einfacher geht. Aber das machen ja auch Deutsche. Dass sie aber auch zum Arbeiten gezwungen werden, genauso, wie die Deutschen auch zum Arbeitsamt müssen, das finde ich gut. Die Deutschen müssen ja auch Ein-Euro-Jobs annehmen. **weiblich, Jahrgang 1970** ■

**Ich bin Vater von vier Kindern.** Das Fünfte kann jeden Moment kommen. Hier gibt es schon viel Arbeit. Mein Vermittler hat gesagt, dass jeder, der arbeiten will, auch was finden kann. Ich bin jetzt bei einer Zeitarbeitsfirma. Ab August geht es los. Da werden Autoteile hergestellt, für BMW im Schichtsystem. Eigentlich ist es hier sehr schön, man kann ganz viel mit kleinen Kindern unternehmen, auch in der Umgebung. Ich wohne hier sehr gern. Aber in der letzten Zeit ist die Kriminalität hier sehr angestiegen. Verbrechen, Diebstähle, Drogen ... Hier gibt es nichts für Jugendliche. Die können höchstens

Fußballspielen, aber das ist alles so weit weg. Wir haben hier immer Probleme mit Russen. Die waren aber schon vorher da, bevor die anderen kamen. **männlich, Jahrgang 1989** ■

**Also da hinten in den Blöcken** leben ja schon viele, viele Jahre Aussiedler aus Russland. Mit denen habe ich nichts zu tun. Aber zu den Flüchtlingen, die da jetzt mit drin wohnen, gibt es geteilte Meinungen. Manche sind vernünftig, manche halten sich dann aber an die Regeln, die sie von Kind an von Zuhause kennen, was das Feiern betrifft usw. Da kennen sie keine Polizeistunde. Aber das hört man nur von den Leuten, die da mit drin wohnen, ich selbst habe das noch nicht erlebt. **männlich, Jahrgang 1942** ■

**Ich wohne schon seit meinem 18.** Lebensjahr hier. Die ganzen Jahre habe ich hier im Kindergarten gearbeitet und da kennt man natürlich die Nachbarschaft und da fühlt man sich eben auch wohl und eingebunden. Da möchte man eigentlich auch im Alter bleiben. Das Umfeld gefällt uns gut. Früher war das alles Wiese, dann ist das Wohngebiet hier entstanden, der sogenannte Tiergarten. Wir haben eine gute Nachbarschaft im Haus, weil wir schon so lange zusammen wohnen. Gegenseitige Hilfe und Austausch ist sehr wichtig. Wir wissen, dass viele Menschen aus anderen Nationen hierhergezogen sind, aber wir haben keinen Kontakt. Sie sind freundlich. Wir begrüßen uns. Wenn kleine Kinder kommen, unterhalte ich mich mit ihnen. Ich kann nicht sagen, dass ich hier schon jemandem begegnet bin, der mir nicht behagt. Wir waren doch selbst solche Ausgewiesenen. Wir mussten weg. Ich komme aus Schlesien, von Kattowitz. Wir können das nachempfinden, wenn sie so ankommen hier. Aber es ist schon sehr viel, nicht? Es nimmt überhand. Man muss das unterbinden und Hilfe in ihre Länder schicken, denn die reißen ja vor dem Krieg aus. Der muss aufhören. Das soll und muss doch die EU klären. Denn man kann doch nicht ihre Länder kaputt machen und dann kommen all die Menschen nach Europa, dann überschwemmt ja alles. Wer soll die denn ernähren? Aber mit denen, die hier wohnen und Fuß gefasst haben, kann man ja zufrieden sein. Aber aus den Großstädten hört man ja Allerhand. Zum Glück ist unsere Gegend sehr ruhig und friedlich. **weiblich, Jahrgang 1936 u. männlich, Jahrgang 1936** ■

**Ich bin aus dem Irak und mit der Familie** und drei Kindern seit fünf Monaten hier. Wir waren zwei Jahre unterwegs. Bei uns zu Hause ist Krieg. Wir waren auch acht Monate in Bulgarien. Jetzt haben wir Ruhe. Ich arbeitete im Irak in einer Schrottpresse. Meine Frau hat keinen Beruf. Ein Kind ist im Irak geboren, eines in Bulgarien. Wir lernen Deutsch und die Kinder gehen in die Schule und den Kindergarten. Jetzt sind Ferien. Hier ist es sehr schön. Alle sind sehr nett und wir fühlen uns gut hier. Wir gehen jetzt Fußballspielen da unten. **männlich, Jahrgang 1976** ■

**Für uns ist es sehr gut hier.** Manche arbeiten, manche dürfen immer noch nicht, die haben noch nicht das Recht, zu bleiben. Wir lernen alle Deutsch. Alle Nachbarn sind nett. Am Sonntag gehen wir immer zusammen Fußballspielen, deshalb müssen wir jetzt los, weil die anderen sonst auf uns warten müssen. **männlich, Jahrgänge 1996–1999** ■

**Also, sie sind eigentlich alle** sehr nett. Da stört auch keiner den anderen, also einwandfrei. Wir hatten auch andere hier. Die haben dreist gebettelt. Da wussten wir nicht weiter. Sie kamen allerdings aus Rumänien, sie wohnen ja eigentlich nicht hier. Einige sind jetzt hergekommen, vor gar nicht langer Zeit, so Verschleierte. Ich habe sie nur kurz gesehen, aber was das für welche sind, kann ich gar nicht sagen. Ich persönlich kenne niemanden, der gegen die Ausländer schimpft. Wir sind doch schon seit Jahren mit dem Thema konfrontiert. Hier sind doch schon gleich nach der Wende die vielen Russen hergekommen. Die haben sich auch sehr, sehr gut integriert, haben alle Arbeit gekriegt. Ich würde sagen, die wenigsten sind arbeitslos. Die haben es hier alle zu was gebracht. **weiblich, Jahrgang 1955** ■

**Wenn ich daran denke, dass die Leute,** die hier viel arbeiten, es teilweise richtig schwer haben, um über die Runden zu kommen ... Und dann kommen die alle her und kriegen alles geschenkt. Da hab ich meine Meinung und die ist nicht positiv und mehr will ich dazu nicht sagen. **weiblich, Jahrgang 1967** ■

**Wein, uns gefällt es hier nicht.** Wir wollen weg. Auf dem Dorf ist es schöner. Bin nur meines Man-



nes wegen hergekommen. Der arbeitet beim Straßenbau. Ich bin Produktionshelferin, aber gerade im Elternjahr. Wir ziehen bald aufs Dorf. Auf den Spielplatz da hinten kann man gar nicht gehen. Dort spielen nur die ausländischen Kinder. Auch die Erwachsenen sitzen da herum. Da sind die dann alle und trinken Bier. Kontakt haben wir keinen und wollen ihn auch nicht. Eine Versammlung gab es nicht. Eigentlich interessiert es uns auch nicht. **männlich, Jahrgang 1991 u. weiblich, Jahrgang 1995** ■

## Pößneck

**ist mit 12.000 Einwohnern die größte Stadt des Saale-Orla-Kreises. Bis in die 1990er Jahre war sie ein blühender Industriestandort. Bis heute gibt es Buchherstellung, Süßwarenfabrikation und einen Brauereibetrieb. 2015 gab es 200 Asylsuchende. Seit dem Sommer leben Obdachlose und Asylsuchende im städtischen Obdachlosenheim unter demselben Dach. Es existiert eine Flüchtlingsinitiative in der Stadt; im Oktober 2015 haben rund 450 Menschen gegen Flüchtlinge demonstriert. Aufgerufen hatte die Bürgerinitiative „Wir lieben Ostthüringen“. Zeitgleich zogen 150 Gegendemonstranten durch die Innenstadt.**

**Neugierig sind die Leute, aber** sie trauen sich nicht her. Hier oben ist noch ein Pfllegeheim, sie gehen hier immer spazieren. Viele Ältere wohnen hier, aber auch Familien. Die Flüchtlinge haben drei bis vier Kinder. Sie sind friedlich. Es gibt einen Spielplatz, hinter dem Bahndamm ist ein Naherholungsgebiet und auch noch ein Arzt. Es gibt genug Einkaufsmöglichkeiten, eine Schule, Friseur, also für Familien bietet es sich an. Ich habe nur eine ältere Dame in meinem Aufgang, sie wohnt ja hier alleine auf der Etage. Es gibt hier einen Störenfried, ein Deutscher, aber ansonsten sind alle friedlich. Es ist ruhig hier, manchmal zu ruhig. Die Jugendlichen treffen sich auf der Rampe und trinken Bier. Es gibt ja keinen Jugendclub, keinen Treffpunkt für die Jugend. Deshalb hängen sie alle auf der Straße herum. **weiblich, Jahrgänge 1945 u. 1947** ■

**Ich wohne seit fast 40 Jahren** hier. Der Park, der Teich, viele Bäume, das Grün, wunderschön. Jetzt wird nun endlich auch der Weg hier gemacht, der war vorher

sehr holprig. Es gibt viele positive Veränderungen. Viele der Flüchtlinge sind nicht aus politischen Gründen hier, so eine Masse kann nicht aus politischen Gründen fliehen, das glaube ich nicht. Die Flüchtlinge sagen „Guten Tag!“ und grüßen sehr freundlich. Zahlenmäßig ist es schon sehr heftig, aber stört mich nicht. Es gab keine Information vorher, sie waren einfach irgendwann da. Ich weiß, wer in meinem Block ist und fühle mich hier wohl. Hier wird manchmal gebrüllt „Ausländer raus!“, ich weiß nicht, wo die Stimmen herkommen, es sind junge Kerle. Die Flüchtlinge sehen das Leben eben lockerer, anders als wir. Der Deutsche braucht seine Ordnung. Die Kinder sind immer draußen und die Eltern sind mit dabei, das finde ich sehr schön. Sie haben eine ganz andere Einstellung zu Kindern als wir. Wenn sie mehr Deutsch sprechen, könnte man ja ein Stadtteilstef machen und die Wohnungsgenossenschaft fragen, ob sie das organisiert. **weiblich, Jahrgang 1945** ■

**Hier im Haus bei mir sind viele** junge Leute, ich komme eigentlich ganz gut mit ihnen klar. Ich wohne von Anfang an hier. Ausländer stören mich im Grunde nicht, aber ich finde, dass die Politik da viele Fehler macht, deshalb gehen die Leute auf die Barrikaden. Wenn sie hier ankommen, kriegen sie Wohnungen und haben Geld, um sich die Wohnung einzurichten. Das ärgert viele, weil es bei uns viele Hartz-IV-Empfänger gibt, denen es wieder abgezogen wird. Sie haben dann das Gefühl, dass es den Flüchtlingen hinterher geschmissen wird. Die Menschen sind in Not, ich verstehe das, ich grüße auch und würde mich auch mit ihnen unterhalten, aber ich glaube, sie sind jetzt vorsichtig und haben auch etwas Angst. Ich habe mich auch schon mit einer Familie unterhalten, das ist aber schon länger her. Ich habe Gefühl, dass sie Begegnungen vermeiden. Es ist ja auch so viel passiert. Flüchtlingsheime werden abgebrannt, Ausländer werden verletzt, da kriegen sie auch Angst. Ich bin sehr an Politik interessiert und will wissen, was in der Welt los ist. Ich stamme auch aus einer Flüchtlingsfamilie. Wir kamen hierher und bekamen gar keine Hilfe, deswegen sind besonders die ganz alten Leute nicht gut drauf zu sprechen, aber auch die jüngeren Menschen nicht. Ich unterhalte mich mit meinen Freundinnen darüber. Die eine hatte sogar Ängste wegen Kriminalität, aber das sehe ich nicht so. Hier ist nichts passiert. Manche Flüchtlinge benehmen sich einfach auch unmöglich. Letzte >>





Inge — Schleitz  
Alexander — Bad Lobenstein

Robert — Bad Lobenstein  
Yvonne, Lea-Sophie — Schleitz

Gerda — Pößneck  
Mario, Jose-Maria, Lilian — Schleitz

Cindy, Mila, Markus — Neustadt an der Orla  
Jörg — Triptis







Frank, David, Mikail — Venzka



Celine, Michelle — Triptis





Gemeinschaftsunterkunft Arnshaugk — Saale-Orla-Kreis



Straßenzug — Saale-Orla-Kreis

Gelegen im Nordwesten von Thüringen, hat dieser Landkreis 104.000 Einwohner. Er ist eine ländlich geprägte, strukturschwache Region, die von anhaltender Abwanderung betroffen ist. 2015 haben hier mehr als 1.000 Menschen Asyl gesucht. Der Runde Tisch „Asyl“ organisiert und koordiniert ein Unterstützernetzwerk für Flüchtlinge, die im Landkreis aufgenommen werden. Wer hier ankommt, wird zunächst in den Gemeinschaftsunterkünften in Felchta bzw. in Obermehler untergebracht; mehr als 400 Personen leben in Wohnungen.

# Unstrut-Hainich-Kreis

31. Juli bis 4. August 2015

## Mühlhausen

ist die Kreisstadt des Landkreises und mit 33.000 Einwohnern die neuntgrößte Stadt Thüringens. Ihre bewegte Geschichte reicht mehr als tausend Jahre zurück. Im Mittelalter war sie nach Erfurt die mächtigste Stadt Thüringens. Ab 1945 wurden in Mühlhausen zahlreiche Vertriebene aus den ehemals deutschen Ostgebieten und dem Sudetenland angesiedelt. Mühlhausen – zu DDR-Zeiten trug sie den Beinamen „Thomas-Müntzer-Stadt“ – ist besonders von Abwanderung und Alterung der Bevölkerung infolge des Strukturwandels betroffen. Ab Herbst 2015 wurden in der neu geschaffenen Erstaufnahmeeinrichtung auf dem Gelände der ehemaligen Görmar-Kaserne bis zu 800 Menschen aufgenommen. Es gibt sowohl Unterstützernetze wie den evangelischen Kirchenkreis, die Projekte BOJE und „gemeinschaftlich fairhandelt“ und den Verein „Miteinander e.V.“, die in Felchta und dem gesamten Landkreis aktiv sind, als auch die dem rechten Spektrum zugehörige Interessensgemeinschaft „Mühlhausen will Sicherheit vor Ort“.

Die geplante Erstaufnahmeeinrichtung in der Görmar-Kaserne ist hier ein großes Thema. Keiner sieht die Chance, es wird nur problematisiert. Andererseits wird immer davon geredet, wie viele tausende Fachkräfte in Thüringen fehlen. Es gab hier eine Pegida-Demonstration. Sie sind hier durchmarschiert mit Parolen und ausländerfeindlichen Sprüchen, das war extrem furchtbar. Zum Glück gibt es hier keine offene, breite Szene von Rechts, sondern nur eine kleine, versteckte. Die NPD-Abgeordnete im Kreistag hat unglücklicherweise auch noch einen französischen Namen.  
**männlich, Jahrgang 1960**

Erst hieß es, es kommen 600. Und jetzt? 3000! Wer bestimmt das? Das kommt von ganz oben. Nicht vom Landrat, auch nicht vom Land Thüringen. Nein, das kommt vom Bund. Dann müssen die das machen. Der Bodo Ramelow kann da nichts machen. Die kommen. So viele müssen dahin, so viele dorthin. Wir haben keinen Platz, aber die müssen dahin. Fertig. So ist das hier. Und wenn die Leute sagen, wir müssen Jobs schaffen, wo sollen die die Jobs schaffen? Jetzt kommen 3000 Leute hier rein. Was sollen die hier machen? 1500 Betten sind schon fertig, aber es kommen 3000 hier rein. Und es kommen vielleicht noch mehr. Bis Ende des Jahres kommen 400.000. Wo sollen die alle hin? Wie soll man damit umgehen? Brüssel oder Berlin oder die Merkel müssen das entscheiden. Oben muss doch irgendwas gemacht werden, damit die gar nicht erst rein kommen. Wenn die ganzen Syrer hierherkommen, das sind nicht 400.000, das sind Millionen. Man muss gucken, wer macht die Länder kaputt? Merkel geht rein, die Amerikaner gehen in Bagdad rein. Alles Öl geht nach Amerika. Wenn es alle ist,

sagen sie, okay, wir lassen das hier nach 14 Jahren. Das ist so. Die Menschen, die hier sind, sind die normalen Menschen. Die brauchen einen Raum zum Wohnen, Schlafen, Essen. Dagegen haben wir nichts. Wir zahlen hier Miete und Steuern. Wir können noch zehn Euro monatlich dazugeben. Wir helfen auch mit. Aber wer fängt an? Das muss kontrolliert

werden. Es ist wie mit einem Bienenhaus. Einer wirft einen Stein drauf, aber die Bienen bleiben zunächst ruhig. Vielleicht eine oder zwei stechen. Aber da sind 2000 Bienen oder eine Million Bienen. Die haben kein Haus mehr. Der, der angefangen hat mit dem Stein das Haus kaputt zu machen, den muss man zur Verantwortung ziehen.  
**männlich, Jahrgang 1983**

Ich bin da ziemlich offen. Es kommt darauf an, wie sie sind. Es gibt die Menschen, auch Deutsche, die sich nur einen Lenz machen. Davon gibt es leider schon genug. Es gibt auch Ausländer, die das so gerne praktizieren, und auch ihre Frauen gern Zuhause lassen und sie nicht raus lassen wollen. Das ist ein Unding, weil jeder Mensch ein Recht darauf hat, das zu machen, was er möchte, auch die Frauen. Wenn sie sich hier frei bewegen möchten, dann sollen sie das auch können und nicht eingesperrt mit ihren Männern sein. Was das Herkommen angeht, kann jeder herkommen. Man sollte nur etwas dafür tun, hier bleiben zu dürfen. Also, man sollte sich hier benehmen, nicht „scheiß Deutsche“ sagen und hier wohnen. Sie sollten sich auch dementsprechend hier einfühlen. Wenn wir irgendwo anders hinziehen, passen wir uns auch irgendwo an. Also, ich würde mich auch anpassen an die Kultur, an das Leben dort. Was man Zuhause macht, ob man da was anderem nachgeht, das ist ja vollkommen in Ordnung. Aber in der Gesellschaft sollte man sich dann doch schon etwas eingliedern. Ich finde es cool, wenn man zweisprachig erzogen wird. Wenn man zum Beispiel sagt. „Wir haben Kinder und wir möchten unsere Muttersprache nicht verlieren.“ Das ist natürlich auch für die Kids von Vorteil. Wenn ich jetzt nach

Irland ziehen würde, dann würde ich meine Kinder zweisprachig erziehen. Aber da muss man das dann so ein bisschen aufspalten, dass man seine Wurzeln nicht verliert, aber trotzdem weiß, wo man jetzt ist. Ich habe zum Beispiel einen Kumpel aus Tunesien, der ist hier schon sehr lange arbeitssuchend. Wir unterhalten uns immer. Der hungert hier immer auf der Straße rum und ich habe ihn gefragt, was er denn so machen will. Denn Ewigkeiten auf der Straße rumhängen und nichts Gescheites machen ist nicht gut. Dann habe ich ihn ein paar Wochen später getroffen, da meinte er, er hat sich jetzt für einen sechsmonatigen Deutschkurs angemeldet. Danach will er eine Ausbildung anfangen, er hat auch schon einen Ausbildungsplatz als Lackierer. Da bin ich richtig stolz auf ihn, dass er das schafft. Ich habe ihn halt direkt gefragt, ob er das wirklich möchte, immer so zu bleiben. Da hat er kurz in die Luft gekuckt und gesagt, eigentlich nicht. Vielleicht hat er sich deswegen Gedanken gemacht. Er erzählt mir relativ häufig, wenn wir uns treffen, wie es so läuft. Man merkt auch, wie sich die Sprachkenntnisse wesentlich verbessern. Das ist schon ganz toll. In anderen Städten habe ich das auch anders kennengelernt, dass Kinder mich in der Straßenbahn angemacht haben, ich soll mich irgendwo anders hinsetzen. Aber ich finde es auch von den Deutschen teilweise schlimm, dass die so krass anti sind. „Ja, es ist alles in Ordnung, wenn die Ausländer kommen. Aber nur nicht zu uns!“ Aber dass die genauso Menschen sind wie wir und wir vielleicht auch noch unseren Horizont erweitern können, durch ihre Kultur zum Beispiel, das sehen die meisten Menschen gar nicht, das finde ich schade. Das Allerschlimmste ist aber, finde ich, dass die Leute überhaupt herkommen müssen, dass es im 21. Jahrhundert immer noch Politiker und Männer und Frauen mit Macht gibt, die in ihrem Land Sodom und Gomorra ausbrechen lassen. In dieser heutigen Zeit, in der wir schon so weit sind, wir fliegen auf den Mond, wir haben Internet. Wir können uns mit jeglichen Menschen verbinden, wie wir wollen. Wir können aus allen Ländern der Welt Informationen ran ziehen und in einigen Ländern ist es einfach verboten, so zu sein, wie man möchte! Das fängt bei Schwulen und Lesben an. Das fängt bei der Fräulichkeit an. Das geht über die Beschneidungen in Afrika oder das Internetverbot oder Internetsensur in China. Das finde ich schlimm. Denn es hat jeder Mensch das Recht, so zu sein, wie er möchte, und das auszuleben, was ihn glücklich macht. Natürlich muss man auf die anderen und auf die Umwelt >>

achten, aber trotzdem individuell leben dürfen. Das macht doch den Menschen als Individuum aus. **weiblich, Jahrgang 1992** ■

**Also, ich bin für die Leute, die** hierherkommen, weil wir Facharbeiter brauchen. Und wenn welche kommen, die gelernt sind, ist das ja gut. Die tun was für die Wirtschaft. Aber die ganzen jungen Leute, die spielen sich alle auf der Straße auf, als ob sie sonst wer wären. Die würde ich gerne wieder raus schmeißen. Ich habe schlechte Erfahrungen gemacht. Bei mir auf Arbeit sind über 95% Ausländer aus allen möglichen Ländern. Die sind alle furchtbar nett und machen ihren Job. Das ist auch alles gut so. Aber wenn ich durch die Straßen gehe, dann muss ich die Straßenseite wechseln, damit ich nicht eine auf's Maul kriege. Das darf ja wohl nicht sein! Ich bin auch kein gewaltverherrlichender Mensch, der sich dann wehrt. Ich denke, das bringt es durchaus auf den Punkt, was ich für eine Meinung dazu habe. Am Ende würde ich sie aber schon alle über einen Kamm scheren, weil wir es sonst nicht hinkriegen, die Leute auszusortieren, die so aggressiv sind. Deshalb würde ich sagen, wir lassen die alle draußen, dann kommen auch die blöden Leute nicht her. Das ist natürlich schade für die netten Leute. **männlich, Jahrgang 1992** ■

**Ich erlebe nicht wirklich ein** Nachbarschaftsgefühl mit ausländischen Mitbewohnern. Aber ein Nachbarschaftsgefühl ist sowieso in unserer Gesellschaft nicht so offensichtlich vorhanden, vor allem nicht im städtischen Raum. Ich würde mir ein wirkliches Kennenlernen wünschen, jedoch glaube ich, dass die Ausländer, das ist schon ein doofes Wort, eher Fremde, sich nicht jedem Menschen sofort öffnen möchten. Das käme für uns auch nicht in Betracht. Es gibt Ansätze, auch hier in Mühlhausen. Aber ein richtiges Zueinanderfinden gibt es dabei nicht. Zum Beispiel das jährliche „gemeinsame“ Malen von Kunstschülern und ausländischen Kindern aus Felchta. Die Kinder treffen sich gar nicht, sondern die Gruppen malen voneinander getrennt. Bei der Ausstellungseröffnung habe ich noch nie ein Asylantenkind aus Felchta gesehen. Schlimm finde ich, wenn Familien Hals über Kopf abgeschoben werden. Mitschüler aus der Grundschule konnten sich nicht einmal von ihren Mitschülern verabschieden. Das Kind und die Familie konnten weder Abschied nehmen noch die Schul-sachen abholen. Das Kind war

einfach nur weg. Als ob es nie in Deutschland existiert hätte. Vorurteile gibt es immer auf beiden Seiten. Die Leute wundern sich, wieso die Asylanten mit den neuesten Handys herumlaufen. Hier in Mühlhausen hat der Ausländeranteil deutlich zugenommen. Manchmal irritiert mich das auch, obwohl ich aus einem linken, humanistischen Elternhaus komme. Manchmal ist es mir nicht geheuer, wenn mir eine Gruppe dunkelhäutiger Männer in der Dämmerung entgegenkommt. Aber muss man sich immer selbst hinterfragen? Vor einer Gruppe weißer Männer hätte ich doch genauso Angst. Schockiert war ich von den Aussagen meiner Kinder. Meine 6jährige Tochter fragte mich, woher die Außerirdischen denn kommen. Mein 10jähriger Sohn meinte, dass die Asylanten sicherlich viel Geld bekommen würden. Einen Mercedes könnten die sich leisten. Wie immer ist eines wichtig: Aufklärung! Ich brauche Transparenz, ohne zu beschönigen. Die Leute wollen nicht vor vollendete Tatsachen gestellt werden. Was man nicht kennenlernen kann, kann man schnell in eine Ecke stellen, kritisieren oder sogar hassen. Auch für das Auffanglager, welches hier vielleicht entstehen soll, ist dringende Aufklärung von Seiten der Landesregierung nötig. Ich möchte gern wissen, wer wohnt denn jetzt bei uns? Welchen Nationalitäten stehe ich gegenüber? Vor allem aber auch, welcher Person. Aber das wissen wir auch bei unseren deutschen Mitbürgern oft nicht. Wir leben in einer anonymen Gesellschaft. Da fällt es schwer, Fuß zu fassen und man bleibt lieber unter sich. Wichtig ist es wirklich, bewusst durchs Leben zu gehen. Wann habe ich den Pizzabäcker aus der Türkei das letzte Mal gefragt, wie es ihm hier geht, was er so tut und so weiter? Wir müssen einfach Offenheit und Freundlichkeit und Interesse an unserer Umwelt zeigen, egal ob diese deutschen, afrikanischen, asiatischen oder anderen Wurzeln entspringt. **weiblich, Jahrgang 1977** ■

**Ich habe mich mit einer Dame** unterhalten. Sie schilderte ihre Unsicherheit mit der angespannten Situation in Mühlhausen. Ich erlebte es als sehr positiv, dass sie diese Unsicherheiten ausdrücken konnte. Sie schwankte zwischen Verständnis für die Situation der Flüchtlinge und einem Gefühl der Abwehr dagegen, dass hier besonders viele Flüchtlinge aufgenommen würden. Sie sagte, dass sie einfach zu wenig Einblick hätte in die verschiedenen Seiten und Positionen, und dass sie dieses Unsicherheitsgefühl nicht möge,

aber dass sie eben auch ihre Skepsis äußern wollen würde. Ich habe die offene Schilderung dieser Frau sehr positiv erlebt. Sie lehnte die Flüchtlingspolitik und die Flüchtlinge selbst weder vorschnell und uninformiert ab, noch verfiel sie aufgrund eines falsch verstandenen Wissensgebotes in eine unreflektierte Gutmenschentum-Haltung gegenüber den Flüchtlingen. Es gibt so viele Deutsche, die nicht wirklich informiert sind und sich trotzdem vorschnell eine Meinung bilden und die sie meistens dann vehement und zornig ausposaunen. Ich habe diese Frau als eine positive Abwechslung erlebt. Als ich ihr sagte, dass ich in einer Broschüre über die aktuelle Situation der Aufnahme von Flüchtlingen gelesen hätte, dass Deutschland nur 0,4% der Flüchtlinge weltweit aufnähme, reagierte die Dame auf eine ganz erstaunliche Art und Weise. Sie sagte, diese Zahl hätte mit einem Schlag so manches relativiert in ihrem Kopf. Dadurch habe ich verstanden, dass es immer um Aufklärung geht. Den halbseidenen „Wahrheiten“ der Uninformierten, also derer, die ich Schimpfernenne und die meist nur Anekdoten vom Hörensagen kennen, muss man harte Fakten entgegenhalten können, und nicht nur mit Einstellungen argumentieren. Wenn sich im Stille-Post-Verfahren 1680 Flüchtlinge, die ab Oktober in der Görmar-Kaserne untergebracht werden sollen, in 3000 verwandeln, dann muss es Menschen geben, die mit Fakten aufklären können. 1680 Flüchtlinge in Görmar – 0,4% der Flüchtlinge weltweit in Deutschland. Und dann sich kontinuierlich weiter informieren und weiter im Gespräch bleiben, auch wenn es anstrengend ist. **weiblich, Jahrgang 1977** ■

**Weil wir das Flüchtlingsproblem** in Mühlhausen haben, ist es hier nicht ganz einfach. Die Menschen sind damit nicht ganz einverstanden. Viele denken, dass die unser Geld kriegen. Viele in meinem Freundeskreis sind nicht aus Deutschland. Ich finde das aufregender und spannender, als wenn ich nur deutsche Freunde hätte. Ich habe einen Zeitungsartikel gelesen über den Leiter einer Gartensparte, der Asylbewerber in seiner Gartensparte gärtnern lässt. Der redete über die negative Stimmung in der Bevölkerung. Ich finde, das sind oft einfach nur Floskeln, wenn die so schimpfen. Meine Oma sagt, viele vergessen, dass hier viele Menschen leben, die selbst als Flüchtlinge aus dem Osten kamen oder deren Nachfahren sind. Sie sagt auch, dass es immer Flüchtlinge gibt, und

dass die Menschen ihre eigenen Wurzeln vergäßen. Viele sind so kritisch gegenüber den Flüchtlingen. Aber unser Land hat doch Geld! Die Menschen sind einfach voreingenommen und vergessen ihre Wurzeln. Sie lassen latent ihren Hass und ihre Wut raus. Man muss auch verstehen, dass, wenn sie kein Fleisch essen, es nicht zwangsweise bedeutet, dass das was Religiöses ist. Mich hat die Situation jedenfalls zum Nachdenken gebracht. Wenn alle offener wären, ich fände es wichtig zu erfahren, wie die Situation dann aussähe. Ich war kürzlich auf einem Benefizkonzert für Flüchtlinge. Dort wurde dazu aufgerufen, die Flüchtlinge willkommen zu heißen und offen zu ihnen zu sein. Viele positive Beispiele wurden dort genannt, dass viele die Sprache ordentlich lernen und arbeiten wollen. Das finde ich sehr wichtig! Die direkte Kommunikation ist wichtig. Können wir da nicht auch etwas machen, mit Kommunikation und so? Sollten wir nicht an den Einstellungen arbeiten? Ich meine, das ist doch leider allgemeines Gedankengut. In meinem Dorf gibt es gar keinen Kontakt mit Flüchtlingen, aber alle reden darüber, obwohl niemand direkten Kontakt hat. Ein Nachbar haute Parolen über einen Griechen raus. Mein Vater und ich amüsierten uns. Was die Leute so alles zu wissen glauben! Ich würde mir wünschen, dass man an den Einstellungen was machen könnte. Aber das ist so ein großes Feld. Ich weiß nicht, wie man das machen sollte. **weiblich u. männlich, Jahrgänge 1998 u. 1996** ■

**Ich bin selbst mit fünf Jahren** vertrieben worden aus dem Sudetenland. Wir hatten fünf Minuten Zeit, das Haus zu verlassen. Aber die ganzen Ausländer hier, was soll das noch werden? Viele Ausländer wollen ja einfach wieder nach Hause. Heime anzünden ist jedenfalls nicht rechtens. Ich gehe manchmal in die Moschee. Ich verstehe mich mit allen gut. Schlimm ist es, dass so viele Kinder verschwinden auf der Flucht. **männlich, Jahrgang 1940** ■

**Hier im Osten war in den neunziger** Jahren eine große Abwanderung. Deswegen muss der Osten verstärkt Asylanten aufnehmen, sagt der Kretzschmann. Das finde ich natürlich auch eine heftige Aussage. Damals hieß es doch, „Kommt die D-Mark nicht zu uns, gehen wir zur D-Mark.“ Weil hier so viel Abwanderung war, ist eben weniger Bevölkerungsdichte als im Westen. Aber die Frage ist doch, warum sind



die abgewandert. Es gehört viel Intelligenz dazu, in die Politik zu kommen und bestimmt auch viel Geld. Die sollen ihr Geld nehmen, in die Gaststätte gehen, was ordentliches essen und trinken, aber nicht solche Sprüche und solche Aussagen machen. Wo das Problem hier in Europa eigentlich entstanden ist, das ist dort drüben in Amerika. Die sagen über Deutschland und Europa, das seien amerikanische Verhältnisse und sagen auch für irgendwann einen Bürgerkrieg voraus. Hinter dem Vorhang passiert das. Das Problem ist doch, dass der kleine Mann davon nichts mitkriegt. **männlich, Jahrgänge 1957 u. 1969** ■

**Ich bin angehende Erzieherin** und betreue ehrenamtlich eine fünfköpfige Familie aus Syrien. Von materieller Hilfe bis zum Erlernen der deutschen Sprache begleite ich die Familie zum Arzt, zu Behörden o.Ä. Ich denke, dass Inklusion nur dann funktioniert, wenn man aktiv und weltoffen seinen Mitmenschen gegenübersteht. Sobald ich braune Stammtischparolen höre oder lese, kann ich mir es nicht verkneifen, sofort laut, erlich und direkt kontra zu geben. Courage und für einander einstehen! **weiblich, Jahrgang 1984** ■

**Die Syrer schmeißen den Abfall** umher, einfach aus dem Fenster, da habe ich die Polizei gerufen. Die Polizei fragte mich nach deren Nation und sagte dann, ach dann sind sie wohl ausländerefeindlich. Sie sind in Wüsten groß geworden, haben eine andere Mentalität und da ist es selbstverständlich, alles einfach umher zu schleudern. Freundlich sind sie ja alle. Sie grüßen nett. Ein Russe hat Holz im Keller gehackt am Sonntag. Ich sagte, das geht nicht. Der sagte dann zu mir, ich sei ein Nazi. Ich sagte, dass, wenn ich ein Nazi wäre, es ihm dreckig gehen würde. Ich gehe den Leuten aus dem Weg, weil ich merke, die wollen nicht und dann will ich auch nicht. Ich hatte die Polizei ja angerufen, weil der Block sechs bis sieben Meter hinter dem Kindergarten steht. Ich fragte, ob die mal einschreiten können, dass die Kinder nicht in die Scherben fassen. Bei Beschwerden gegen ausländische Mitbürger ist man gleich ein Nazi. Gut, wenn sie der Meinung sind. Dann hab ich aufgelegt und nun gehe ich ihnen aus dem Weg. Die haben vier oder fünf Kinder, sie grüßen alle. Nur eben die Mentalität, dass alles von ihnen auf der Straße landet, das gefällt mir nicht. Die Kinder haben Chips-Tüten auf der Wiese

lieggelassen. Ich sagte, „Den Mist hier könnt ihr wegräumen, warum sollten wir Alten uns bücken?“ und dann haben sie es weggeräumt. An die Frau kommt man gar nicht ran. Sie wirkt sehr abgeschirmt und ihr Mann spricht so schlecht Deutsch. Ich habe freundlich gesagt, „Da sind die Müllcontainer, da könnt ihr es rein tun.“ und dann war gut. Sie grüßen weiter freundlich und man redet in normalem Ton miteinander. Ich habe es ja auch freundlich gesagt. Ich habe ihnen Plüschtiere von den Enkeln gegeben. Sie kamen mit dem Vater rum und haben sich den ganzen Arm voll geschnappt und sie mitgenommen. Kinderbücher hatte ich auch liegen gehabt. Erst sagten sie, „Lesen ist schwer.“ aber dann, „Ach, da sind Bilder drin, das nehme ich auch.“ Ich versteh eins nicht, es müsste doch mal Schluss sein mit der Zuwanderung. In Erfurt wissen sie nicht mehr wohin mit den Leuten. Keiner weiß, wo man sie noch unterbringen soll. Man müsste denen helfen ihr Land aufzubauen, damit irgendwann mal Schluss ist mit den ganzen Flüchtlingen. Was soll denn aus den Alten werden, wenn die Kinder alle weg gehen? Die Jugend haut ab und die Alten bleiben zu Hause. Das soziale Netz wie in Deutschland oder Frankreich gibt es nicht überall. Wo landen denn die jungen Frauen? Auf dem Strich, wenn irgendein Rotlichtfürst sie an Land zieht. Mein Kumpel ist Rollstuhlfahrer. Ich hab keine Scheu davor, ihn hinzubringen, da eine halbe Stunde zu warten und ihn wieder heimzuschicken. Er geht ins Bordell, weil er ja alleinstehend ist und keine Frau hat. Von den Mädchen dort spricht kaum eine ein Wort Deutsch. Die Flüchtlinge müssten sich nur etwas anpassen, sich ordentlicher verhalten, das würde ich mir wünschen. Die Kinder gehen auf uns zu, aber die Beziehung zwischen Deutschen und Flüchtlingen muss sich ändern. Man sollte denen mal beibringen in den Aufnahmestellen, dass der sogenannte Nazi gar nicht mehr lebt. Wir sind eine Generation, die nach den Nazis auf die Welt gekommen ist. Mein Vater sagte immer, „Ich wünsche euch das nicht, dass ihr das erleben müsst. Was Schlimmeres gibt es fast nicht als das, was wir erlebt haben.“ Die Deutschen werden in Afghanistan mit deutschen Waffen erschossen. Die Taliban schießen mit deutschen Waffen. Man soll das ganze Waffensystem auf der Welt abschaffen und wir haben Frieden auf der ganzen Welt. Das wäre meine Meinung, mein Wunsch. **männlich, Jahrgang 1947** ■



Franziska, Jasmin — Schlotheim



Faredin — Felcha



Mirsada, Amela, Skender, Kadri — Schlotheim



Elton, Bledar — Felcha

**Ich finde es toll, dass die** Flüchtlinge aufgenommen werden, denn es kann uns auch passieren und jeder soll Hilfe bekommen. Menschen, die dagegen sind, sind nicht schlau, weil wir alle gleich sind.
**weiblich, Jahrgang 2005**
■

Ein Flüchtling in der Muehlenstraße in Mecklenburg-Vorpommern

**Das bringt ja wieder soziale** Spannungen, wenn im Hinterland Leute angesiedelt werden, die keine Chance auf irgendwas haben. Die Rechnung geht nie auf. In Regionen mit wirtschaftlich schwachen Strukturen wie Mecklenburg-Vorpommern, wo gar nichts ist, was wollen die da machen? Die sollen die Leute da hinschicken, wo sie gebraucht werden. Es geht ja nicht darum, irgendwelche leerstehenden Immobilien zu belegen, dass irgendwelche ihre Pensionen loswerden im Hinterland, wo kein Mensch mehr hin will. Das Ziel ist ja, die Leute in Arbeit zu bringen. Aber wie funktioniert das in so einer strukturschwachen Region, wo noch nicht mal ein Bus fährt! Meine Idee ist, dass z.B. die Asylsuchenden vom Balkan eine Anlaufstelle bekommen, damit sie die richtig Hilfesuchenden nicht blockieren können in den Flüchtlingsaufnahmелagern. Dann geht auch die Abwicklung schneller, denn die Flüchtlinge vom Balkan haben ja ein Bleiberecht gegen null. Die werden ja nicht verfolgt und haben ja nichts zu befürchten. Da gibt es inzwischen einen, der betreibt Stimmungsmache auf Facebook. Das ist nicht mehr nur die Unterschicht, also der typische Hartz-IV-Empfänger, der auf alles schimpfen muss und natürlich die schwachen Leute, das sind jetzt auch solche von der Sorte, die machen das ganz vornehm, „Also, wir würden ja gern welche nehmen, aber das Boot ist voll.“ Natürlich brauchen wir auch die Fachkräfte, die die Flüchtlinge mitbringen. Aber der syrische Arzt kann ja nicht in irgendein Haus im hintersten Mecklenburg-Vorpommern, wo er nichts machen kann. Der muss ja irgendwohin, wo er auch gebraucht wird. Die Verteilung ist doch das A und O. Die sind halt jetzt noch nicht soweit. Das ist mehr ein Verwahren. Da wo Platz ist, kommen die hin. Aber da beißt sich die Katze ja in den eigenen Schwanz. Man sagt immer, die sollen arbeiten, aber die kommen ja nicht in Arbeit! Es ist keine Arbeit da. Aber, solange es uns gut geht, gibt es auch kein Problem. 1933 war Deutschland tot. Die Arbeitslosigkeit war hoch, die Leute hatten nichts zu essen. Aber heute geht es uns gut. Solange wie du dein Geld hast für zwei Fernseher, solange macht sich niemand eine Platte. Solange wie es den Leuten gut geht, bleiben sie

ruhig. Aber es wird auch Stimmung gemacht hier in der Mühlhäuser Gegend. Da waren viele Einbrüche in Häusern. Inzwischen haben sie ermittelt, und es waren sechs Mühlhäuser. Es ist ja auch ein Riesenproblem mit der Görmar-Kaserne. Die wurde gerade für 70.000 € saniert, die Bundeswehr wurde abgezogen. Die Bude wird vollgemacht. Die reden zwar von 700, 800 Leuten, aber überall hört man, es werden wesentlich mehr. 3000 sagen sie. Darum geht schon wochenlang die Diskussion. Die wollen den Bürgermeister schon halb lynchen deswegen. Aber der kann ja nichts dafür. Das soll so ein Pilotprojekt werden mit Gewerbe und Erstaufnahmelager. Aber da wird sich kein Gewerbe ansiedeln. Die haben eine Bürgerversammlung gemacht. Da tummeln sich natürlich auch manchmal Rechte. Ein Teil der Bürger ist wirklich besorgt. Zum Teil sind es aber eben auch die Rechten, die da Stimmung machen. Einige denken aber auch, dass Ihre Grundstücke und Häuser entwertet werden. Die Görmar-Kaserne wird ab der zweiten Oktoberwoche das größte Erstaufnahmelager in Thüringen. Das ist eine nagelneue Kaserne. Ich mache mir da keine Sorgen. Von mir aus können da noch mehr kommen. Denn ich sehe das hier in der Innenstadt, dass da ab Freitagmittag nichts mehr los ist. Irgendwo ist das ja auch Kaufkraft für die Einzelhändler und Gewerbetreibenden. Das kann man sich ja ausrechnen, die bringen ja auch Geld.
**männlich, Jahrgang 1969**
■

**Der Gartenvorstand bringt den** Gartennutzern aus Eritrea alles bei. Da gibt er sich richtig Mühe. Das ist natürlich auch ganz andere Zeiten haben, um zu arbeiten, um zu schlafen, um zu leben, das ist auch richtig. Dann sagt er manchmal, „Ach, die liegen wohl noch im Bettchen.“ Aber sie machen es. Sie gießen, sie bauen an. Manchmal sind sie schon da gewesen, haben alles erledigt, und sind wieder fort. Warum sollen sie sich anmelden? Sie haben einen Schlüssel und kommen rein. Das ist ja auch aus der Sache heraus geschuldet, dass viele ältere Leute den Garten abgeben, weil sie nicht mehr können. Die Gärten stehen dann leer. Wenn sich so was anbietet, warum denn nicht? Wir haben ja auch zwei oder drei Russen schon hier in der Anlage. Die machen ihre Sachen auch gut. Warum auch nicht? Es gibt auch immer wieder Widersacher. Damit muss man auch leben. Ich sage mir, solange sie alle ihre Arbeit machen oder wenn sie mal nichts machen, das machen wir doch auch, oder? Es muss doch nicht immer alles mit Arbeit verbunden sein. Es

soll ja auch Spaß machen.
**weiblich, Jahrgang 1956**
■

Ein Flüchtling in der Muehlenstraße in Mecklenburg-Vorpommern

**In Thüringen leben viel zu wenig** Menschen unterschiedlicher Herkunft. Ich würde mir wünschen, dass noch viel mehr Menschen nichtdeutscher Herkunft den Weg zu uns finden. Das wäre nicht nur kulturell eine tolle Bereicherung, sondern auch in vielerlei Hinsicht positiv. Insbesondere müssen wir den Menschen, die weltweit auf der Flucht sind, Schutz und ein sicheres Leben ohne Angst ermöglichen. Dass diese Menschen nicht nur gute Nachbarn, sondern auch wichtige Bestandteile unserer Gesellschaft werden können, müssen viele Menschen (auch hier in Mühlhausen) leider noch lernen. Aber der Mensch ist ja lernfähig und wir schaffen die Lerngelegenheiten.
**männlich, Jahrgang 1981**
■

## Schlotheim

**ist eine ruhige Kleinstadt in der Provinz – mit 4000 Einwohnern und etwa 1000 Flüchtlingen. Eine ehemalige Wohnsiedlung der Sowjetarmee befindet sich in zwei Kilometer Entfernung vor den Toren der Stadt – diese wird seit Herbst 2015 zum Flüchtlingsdorf mit einem separaten sozialen Zentrum ausgebaut. Das „Bürgerbündnis Schlotheim“ sammelte 1600 Unterschriften gegen das Flüchtlingsdorf, Neonazis brachten Plakate dort an; ein Unterstützerkreis ist jedoch auch vorhanden.**

**Die Menschen haben Angst, dass** sie ihren Wohlstand verlieren, weil sie festgestellt haben, dass es in der Welt schlechter ist als hier. Trotzdem jammern sie auf hohem Niveau. Damals waren die Ausländer gern gesehen. Millioneweise wurden sie damals nach Deutschland geholt. Das Klischee des Müllmanns im Westen war der Türke, in der DDR war es der Philippine. Ab 80 gehe ich als Bürgermeister zu den Menschen und gratuliere ihnen zum Geburtstag. Das sind Menschen, die groß geworden sind in dieser 2. Weltkriegs-Zeit, die geflohen sind, die vertrieben wurden von Zuhause. Ich staune darüber, dass diejenigen heute der Flüchtlingsfrage oft distanziiert gegenüber stehen. Ich stehe selbst dem Bund der Vertriebenen sehr nahe. Menschen, die die Erfahrung gemacht haben, im Januar auf die Reise geschickt zu werden, mit Babys, mit Kleinkindern, stehen dem heute oft kritisch gegenüber; das finde ich schon bedenklich. Klar, wir müssen differenzieren zwischen Wirtschaftsflüchtlingen und denen, die aus Syrien kommen. Wobei ich dann immer sage, die Menschen aus der DDR sind Wirtschaftsfüchtlinge gewesen. Die, die von

der Stasi verfolgt wurden, saßen entweder in Gefängnissen oder wurden schon abgeschoben. Die, die nach Hessen gekommen sind, waren Wirtschaftsfüchtlinge, wollten die Welt sehen, reisen dürfen, volle Regale haben usw. Sie wollten in den goldenen Westen. Man hat hier die Chance, die Menschen abzuholen, da es eine neue Entwicklung ist. Wir hatten im Juni eine wunderbare Willkommensparty in Obermehler. Wir haben dort oben so eine tolle Heimleitung. Es ist ganz wichtig, sich auch persönlich vor Ort ein Bild davon zu machen. Viele haben sicher diese Hemmschwelle. Wir haben ein Heim für schwererziehbare Kinder und seitdem wir die Gemeinschaftsunterkunft haben, steht das Heim nicht mehr im öffentlichen Interesse und die Kinder haben Ruhe. Jetzt sind die Ausländer Thema und nicht mehr die Kinder. Der Personalschlüssel könnte verbessert werden. Wir haben vor Ort Probleme, besonders die Ärzte haben Probleme mit der Verständigung, wir bräuchten noch einen weiteren Sozialarbeiter. Die Welt ist durch die Medien und das Internet und dadurch, dass wir in der Ist-Zeit leben, viel kleiner geworden, sodass wir permanent hören, was in Calais los ist, wir hören, wie viele Flüchtlinge auf türkischer

Ein Flüchtling in der Muehlenstraße in Mecklenburg-Vorpommern

Seite aus Syrien rüber kommen und so fort. Wir haben das erste Mal in der Nachkriegszeit das Phänomen, dass wir 60 Millionen Menschen auf der Flucht wissen. Wir hören permanent in den Medien vom Erstaufnahmelager Mühlhausen, wo dann Zahlen rumgeistern. Werden es 800 oder vielleicht auch 2000, da wächst die Angst. Wir haben schon zu wenige Landärzte hier, wer soll die ganze medizinische Versorgung vornehmen? Davor haben die Rentner Angst, jeden Morgen überfüllte Wartezimmer und dann kommen da noch 30 andere dazu, wie soll denn das funktionieren? Da spielen ganz, ganz viele Dinge mit rein. Als Kommune vor Ort werden wir immer nur häppchenweise von den Ämtern informiert. Meistens aus der Presse und vom Amt erst, wenn wir nachfragen. Wir laufen den Sachen, die passieren, immer hinterher. Es ist auch nicht förderlich, und da muss man die Bevölkerung auch verstehen, wenn Bodo Ramelow sagt, wir wollen erst mal grundsätzlich niemanden abschieben. Primär herrscht die Forderung, die Anträge der Wirtschaftsfüchtlinge schon im Erstaufnahmelager dementsprechend zu bearbeiten und dann hätten die

Ein Flüchtling in der Muehlenstraße in Mecklenburg-Vorpommern

Menschen auch viel mehr Verständnis. Ein ganz großes Problem, das wir zukünftig haben werden, sind die vielen Flüchtlingsweisen. 60 Flüchtlingsweisen müssen wir im Landkreis unterbringen, da weiß ich noch gar nicht, wie man damit umgeht. Man sucht jetzt einen Standort für diese Kinder. Wir haben hier ein Heim für schwererziehbare Kinder im Ort. Wenn ich mir die Lebensgeschichten von diesen Kindern teilweise durchlese, was sie hier von deutschen Eltern erfahren haben, dann will man gar nicht wissen, was ein syrisches Kind, was als Waise hier angekommen ist und alleine auf die Flucht gegangen ist, erlebt hat. Von Mord, Vergewaltigung, Verletzungen, da weiß ich nicht, wie man damit umgeht. Im Gegensatz zu einigen anderen Ländern werden sie bei uns sehr behütet aufgenommen, aber wie wollen wir sie in Zukunft behandeln? Wo wollen wir das Personal hernehmen? Da gibt es einen Personalschlüssel, ein Budget. Aber ich weiß, allein am Personal wird es schon scheitern, weil wir dieses Fachpersonal gar nicht haben. Wo soll das Personal für diese Flüchtlingsweisen akquiriert werden? Da kommen noch Fragen und Probleme auf uns zu, die wir jetzt noch gar nicht greifen können und wir sind ja mit dem Flüchtlingsstrom auch noch gar nicht am Ende. Und wo bleiben wir dann als Kommune, die dann in Vorleistung gehen muss? Wir müssen das Gesundheitswesen stellen, aber erfahren keinen Ausgleich. Wir wollen auch ganz viele soziale Dinge tun. Aber wir stoßen da ganz schnell an unsere Grenzen und schnell geht es an das Eingemachte. Wir sind die am zweithöchsten verschuldete Gemeinde in Thüringen, weil wir 16 Jahre lang einen Bürgermeister hatten, der Schlotheim an den Ruin gebracht hat. Ich bin seit drei Jahren im Amt. Wir haben es jetzt geschafft, dass wir einen Kinderspielplatz haben. Die höchst verschuldete Stadt ist übrigens Obermehler. Wir hängen am Geldtropf des Landes. Wir machen ganz viel über freiwilliges Engagement von den Menschen. Die müssen mit ins Boot geholt werden. Da ist es nochmal schwerer, diese Flüchtlingsproblematik zu thematisieren. Viele Dinge werden hier durch Spenden umgesetzt, der Radweg, die Mühle. Die Bürger müssen verstehen, warum sie dafür bezahlen müssen. Das ist ein schwieriger Prozess gewesen. Wir binden die Menschen über Veranstaltungen ein. Ich kann nur was bewegen, wenn ich mit den Menschen was gemeinsam mache.
**männlich, Jahrgang 1969**
■

**Die meisten Flüchtlinge wohnen** oben in Obermehler. Hier ist es ein Geben und Nehmen, aber es sind nicht alle freundlich gesonnen. Man kann es nicht jedem recht machen, das ist klar. Aber der Respekt, der fehlt teilweise. Ich möchte nicht alle über einen Kamm scheren, aber es gibt welche, die sich einfach nicht benehmen. Die Meinungen gehen sehr weit auseinander.
**männlich, Jahrgang 1985**
■

**Glauben Sie, die Menschen möch-**ten hierherkommen? Sie möchten in ihrem eigenen Land glücklich sein. Wir sollten Aufbauhilfe in ihrem Land leisten. Wir wohnen hier auf dem Land, wenn ich meine Tomaten anbaue, möchte ich auch, dass es meine Tomaten bleiben. Mich stören die Menschen nicht, aber ich möchte mich nicht einbinden, möchte nichts mit ihnen zu tun haben. Ich habe auch meine Meinung zu diesen Verückten, die Steine werfen und Heime anzünden. Wir hier sind friedlich, oder sehen Sie uns hier mit Steinen in der Hand?
**männlich, Jahrgang 1964**
■

Ein Flüchtling in der Muehlenstraße in Mecklenburg-Vorpommern

**Unter diesen Flüchtlingen sind** ja viele aus dem Kosovo und den sozialistischen Staaten dabei, das sind Wirtschaftsfüchtlinge. Es gibt ja auch Familien, Ehepaare mit Kindern. Da habe ich gar nichts dagegen. Alleinsthende Männer, gut gekleidet, kriegen mehr als die Harz-IV-Leute. Ich weiß nicht, was von dem, was erzählt wird, stimmt. Die kriegen wohl 800 Euro im Monat. Mein Bekannter hat das im Internet gelesen. Ich finde das nicht richtig, wenn die Rentner, die ihr ganzes Leben lang gearbeitet haben, von 600 Euro leben müssen. Wenn die Geld kriegen, dann gehen sie in die Spielothek und werfen mit 50-Euro-Scheinen um sich und verspielen das. Das ist doch nicht Sinn der Sache. Die Stimmung wird nicht besser. Im Gegenteil. Nicht nur hier. Überall. Ich selbst kenne keinen von denen. Aber wenn mich jemand von denen freundlich grüßt, dann grüße ich auch freundlich zurück. Warum auch nicht? Die Schwarzen, ich weiß ja nicht, woher sie kommen, die sind immer sehr freundlich und grüßen. Die anderen aus dem Kosovo grüßen eher nicht. Was auf dem Festival passiert ist, das war schon schlimm. Da haben die Asylanten angefangen loszuschlagen, als sie nicht umsonst rein durften. Da kam eine ganze Mannschaft aus Erfurt angerückt. Einem Polizisten wurde sogar der Arm gebrochen. So was ist doch nicht normal, oder? Ich kenne die Sachen ja alle nur vom Hörensagen.

So richtig weiß ich eigentlich gar nicht genau Bescheid.
**weiblich, Jahrgang 1940**
■

**Ich bin froh, dass die Flüchtlinge** in Mehla sind und wir von denen nichts mitbekommen.
**weiblich Jahrgang 1939**
■

Ein Flüchtling in der Muehlenstraße in Mecklenburg-Vorpommern

**Wir hier in Schlotheim haben ja** nichts gegen die Asylanten. Die können einem leid tun. Was die erlebt haben, das wünscht man ja auch keinem. Ich würde sagen, Schuld ist der Staat, der das schlecht organisiert. Die können doch nicht 1600 Leute in eine Unterkunft stecken, die nur für 1000 ausgelegt ist. Das geht doch nicht. Wo sollen die denn hin? Es gibt doch gar keinen Platz mehr.
**weiblich, Jahrgang 1954**
■

**Wir versuchen hier alles Mögliche.** Wenn man aber feststellt, dass die Informationen nicht ankommen, dann weiß man irgendwann nicht mehr, was man machen soll. Vor allem im Internet, in den sozialen Netzwerken sind viele Leute auf Krawall gebirsert und äußern da Sachen, die sie so öffentlich nicht äußern würden. Die engagierten Leute sind nicht laut genug. Die anderen sind lauter und agitieren mit Ein-Satz-Parolen. Damit können sie mehr Aggressionsrollen raus werfen, wo unsereiner fünf Sätze für bräuchte, um einen Sachverhalt zu erklären. Was ich mir wünsche: Mutige Bürger, die auch mal laut sind. Und zwar nicht nur der pöbelnde Mob, sondern welche, die sich engagieren, aber eben auch laut.
**männlich, Jahrgang 1975**
■

Ein Flüchtling in der Muehlenstraße in Mecklenburg-Vorpommern

**Sie sind wirklich nett, freundlich,** grüßen auch und erzählen viel über ihre Heimat. Wir haben Freundschaften mit Albanern geschlossen. Wir treffen uns im Park beim Netto. Wir sind der Meinung, man sollte denen eine Chance geben und sie so akzeptieren, wie sie sind. Manche lassen blöde Sprüche vom Stapel, ich musste auch schon mal zur Polizei wegen sexueller Nötigung, aber es sind nicht alle so. Das sind ein paar Ausnahmen, die am Rad drehen. Wenn ich in ein anderes Land gehe, würde ich auch nicht sagen, ein Deutscher hat Mist gebaut und alles sind Nazis, nur weil einer einen Fehler gemacht hat. Ich habe einen arabischen Bruder. Wir kommen aus dem Kinderheim. Ich bekomme aber eine Wohnung und ziehe demnächst aus. In Osterode am Harz soll auch ein Asylantenheim >>



Dawit-Jiwan — Felchta



Aurora — Obermehler  
Uli — Mühlhausen



Meta — Mühlhausen  
Sharohchi — Felchta





von Till Schweiger gebaut werden. Da ist schon gewisse Angst vorhanden, aber ich werde denen trotzdem eine Chance geben und finde es auch gut, dass so was gebaut wird. Ich finde es enttäuschend, dass keine neuen Asylantenheime gebaut werden, sondern Behinderte raus müssen, damit die Asylanten dort einziehen können. Anstatt sich von dem Geld Lebensmittel zu kaufen, haben die Asylanten das Geld im Kasino auf den Kopf gehauen. Als ich das erste Mal von Asylanten hier gehört habe, dachte ich, oh da kriege ich Angst, aber wenn man sie dann wirklich kennenlernt, dann ändert sich das. Viele wollen in die deutsche Kultur eintauchen und arbeiten und Deutsch lernen. Dürfen sie nur leider nicht. Sie müssten öffentlich mehr integriert werden, sodass man besser über die Kulturen Bescheid weiß. Ich mag es nicht, dass die Presse die Asylanten so in den Dreck zieht. Ich gehe offen auf sie zu. Englisch-Deutsch-Mix. Viele sagen, die Asylanten müssen raus, die wollen sie nicht haben. Gibt auch manche, die Schimpfwörter rufen. Das finde ich gemein. Wenn wir flüchten müssten, möchte ich doch auch akzeptiert werden. Die Deutschen sollten auch sehen, warum die überhaupt geflüchtet sind, was passiert ist. Ich finde auch nicht alles toll, für die ist es eine Umstellung. Wir versuchen zu verstehen zu geben, dass nicht alle ablehnend sind. Man sollte im Hinterkopf behalten, dass die nicht freiwillig hier sind, dass sie gezwungen worden sind, hierherzukommen. Ich habe einen Flüchtling kennengelernt, dessen Eltern tot sind.  
**weiblich, Jahrgang 1998**

## Felchta

ist ein Ortsteil der Kreisstadt Mühlhausen mit 800 Einwohnern und fast 300 Flüchtlingen. Diese leben seit Jahren in einer großen Gemeinschaftsunterkunft (über 200 Bewohner) und seit Herbst 2015 auch in angemieteten unsanierten Wohnblocks am Mühlhäuser Weg. Der Betreibervertrag für die abgewohnte Gemeinschaftsunterkunft endet im Oktober 2016; die Betreuung der Unterkunft wird erneut ausgeschrieben. Am stärksten vertreten sind Menschen aus Serbien, Syrien, Mazedonien und Eritrea.

Ich finde es schlimm, wenn Menschen ihr Land verlassen müssen und alles so was. Aber ich denke auch manches Mal, irgendetwas ist das Boot voll. Wo sollen sie denn noch alle hin? Es ist jetzt auch schon überall Geschrei. Kasernen, Zeltstädte, ich denke, es ist gar kein Geld dafür da, denen hier Hilfe beim Einstieg in unsere Kultur zu geben. Oder sie rücken es nicht raus. Aber für unsere

Bürger ist auch kein Geld da. Ich kann nicht sagen, dass es mich gar nicht interessiert, wo die herkommen, wer sie sind und so weiter. Ich hab genug persönliches, und da muss ich jeden Tag aufs Neue sehen, dass ich mit allem zurechtkomme. Da rückt so was in den Hintergrund. Ich weiß, dass die Kinder von denen in den Kindergarten gehen. Ich bin hier geboren, habe zwischen-durch woanders gewohnt und bin dann zurück in mein Elternhaus. Meine Eltern haben damals auch immer welche zu sich eingeladen, die aus Schlesien oder was weiß ich, woher kamen. Ich bin nicht so erzogen, aber man muss auch mal kritisch was sagen dürfen, ohne gleich verurteilt zu werden. Ich könnte nicht unbedingt sagen, was hier verändert werden müsste. Sicherlich, mich stört das, wenn der Müll da hinten überall rumliegt. Es sieht einfach nicht schön aus. Auf alle Fälle fährt auch ganz schön oft die Polizei dort oben raus und die Feuerwehr. Manches Mal fahren sie schon gar nicht mehr durchs Dorf. Ich denke, da ist immer was los, weil der Krankenwagen mit raus düst. Da kommen sie dann hinten rum, dass man sie wahrscheinlich nicht sieht. Wieso kümmert sich nicht die Stadt oder wer dafür zuständig ist, um die schlimmen Zustände, in denen sie leben?  
**weiblich, Jahrgang 1951**

Ich habe Deutsch auf der Straße gelernt, vom Hören. Felchta ist ein schlechtes Heim. Die Toiletten sind schlecht. In der Küche gibt es keine Möbel. Kein Eritreer hat einen Pass. Woanders haben Eritreer Pässe, aber wir hier nicht. Das Amt nimmt den Eritreern die Pässe weg und gibt sie nicht zurück. Seit über einem Jahr. Wir teilen einen Duschkraum im Keller mit vier Duschen mit 100 Menschen. Eine

Dusche davon ist kaputt. In der Küche gibt es zwei Herde, aber einer funktioniert nicht. Die Backröhren funktionieren beide nicht. Wir teilen die Küche mit 12 Männern. Es gibt kein Geschirr und kein Besteck und keine Töpfe. Wir müssen uns das aus Mühlhausen holen. Hier im Haus leben nur Männer, keine Frauen und keine Familien. Familien leben im anderen Block. Da wohnen Serben und Albaner. Ich möchte in Frankfurt leben oder in Erfurt. An jedem anderen Ort, nur nicht hier. Ich kann nicht 24 Stunden am Tag nur schlafen. Ich schlafe kaum noch, weil ich

die ganze Zeit nur nachdenke. Ich bekomme 326 € im Monat. Aber ich darf mir kein Konto einrichten, sondern bekomme es immer von der Sozialarbeiterin ausbezahlt. Jeden Monat stehen wir Schlange bei der Sozialarbeiterin, um unser Geld zu bekommen.  
**männlich, Jahrgang 1996**

Es gibt Bilder, wo welche den Hang mit Autos runter ins Tor gefahren sind. Betrunkene. Hier wurde auch gerade eingebrochen. Was man halt so mitkriegt. Unsere Männer arbeiten bei der Feuerwehr. Die trauen sich da oben nicht rein. Autos wurden aufgebrochen. Die Sinti und Roma haben unsere gelben Tonnen ausgeschüttet und liegen gelassen. Alles, was Sie hier sehen, haben die Felchtaer in freiwilliger Arbeit nach Feierabend gemacht. Aber dann klaut ein Kind einen Autoschlüssel, fährt ins Fußballtor und die Stadt bezahlt. Da verliert keiner ein Wort. Es wird alles hinter unserem Rücken beschlossen. Uns fragt keiner. Generell ist man vorsichtig und sagt nichts. Die Leute werden alle ruhiggestellt.  
**weiblich, Jahrgang 1989**

Der Vorfall mit dem gestohlenen Auto, das waren tatsächlich zwei Jugendliche aus der Unterkunft. Das war aber ein Einzelfall. Die sind damit den Berg runter gerast und in das Fußballtor rein. Sie wurden zur Verantwortung gezogen. Sie leben nicht in einer rechtsfreien Zone, sondern sind genauso Teil unseres Rechtssystems wie wir, auch wenn sie keinen eindeutigen Aufenthaltsstatus haben. Bis vor zwei Jahren war das Verhältnis zwischen den Asylbewerbern und den Felchtaern noch in Ordnung. Vor zwei Jahren trat jedoch der neue Bürgermeister sein Amt an und seitdem haben sich die Verhältnisse extrem verschlechtert. Vermutlich geht es bei den Ärgernissen im Dorf gar nicht um die paar Vorkommnisse, die es gab. Vermutlich möchte die Gemeinde das Land, auf dem die Gemeinschaftsunterkunft steht, einfach für einen guten Preis als Bauland verkaufen. Dafür werden dann die ganzen Befindlichkeiten geschürt und aufgeschaukelt, um möglichst bald die Gebäude abreißen zu können. Vieles von dem, was den Bewohnern in die Schuhe geschoben wird, wurde entweder nicht bewiesen oder trifft schlicht und ergreifend nicht zu.  
**weiblich, Jahrgang 1960**

Das Heim in Felchta ist kein guter Ort. Hier gibt es nichts. Man kann hier nur essen und

schlafen, aber man hat nichts zu tun. Deutschland ist ein gutes Land, aber Mühlhausen ist kein guter Ort. Wir haben keinen Kontakt und keine Kommunikation mit Nachbarn. Wenn wir die Sozialarbeiterin nach etwas fragen, z.B. einen Deutschkurs, winkt sie ab und sagt, das gibt es nicht. Wir spielen hier zusammen Fußball, wir Eritreer und Somalier zusammen. Ich möchte in die Schule gehen und lernen. Aber ich habe nicht die Möglichkeit dazu. Ich kam über die Sahara, Libyen und Italien hierher. Ich möchte nichts Illegales machen. Ich möchte nach Westdeutschland gehen. Seit einem viertel Jahre warte ich auf meine Dokumente, damit ich irgendwohin gehen kann, wo es besser ist, wo ich etwas machen kann, irgendetwas, egal was. Es gibt gute Orte hier wie Erfurt, wo ich gern leben würde. Ich besuche manchmal Freunde dort. Es ist viel besser dort. Hier ist nichts.  
**männlich, Jahrgang 1993**

Die Jugend kann nichts Positives sagen. Wir gehen arbeiten und verdienen das Geld und sie geben es aus. Hier in Felchta werden Sie niemanden finden, der was Positives zu sagen hat. Das Sommerfest wurde nur für die Ausländer organisiert und unsere Kinder kommen nicht zum Zug. Auf der Bürgerversammlung sagte jemand, „Wer zahlt uns den Zaun, den wir jetzt bauen müssen? Wir haben schließlich eine Tochter.“  
**männlich, Jahrgang 1984**

Ich bin von der Sicherheit und spreche vier Sprachen. Manchmal ist es unsicher hier. Vor zwei Monaten wurde von außerhalb versucht, das Heim zu verbrennen. Man muss immer da sein, die Kamera bewachen. Die warten hier alle auf ihre Papiere. Manchmal gibt es eine Sportveranstaltung, aber ansonsten nichts. Sie fahren zum Einkaufen nach Mühlhausen. Internet gibt es nicht, aber sie haben mobiles Internet. Der andere Block ist ein Familienblock. Die Kinder gehen zur Schule. Ich bin über 15 Jahre im Job. Im Vergleich zu früher ist es besser. Sie bekommen Taschengeld, keine Gutscheine. In Schmalkalden gibt es zum Beispiel nur Gutscheine.  
**männlich, Jahrgang 1978**

Ich komme aus dem Irak und bin seit drei Jahren hier. Ich habe mir selber übers Radio Deutsch beigebracht. Ich möchte einen Sprachkurs machen. Mein Zimmer ist sehr klein, der Kühlschrank ist sehr klein. Wenn man im Bett liegt, hört man nur

das Kühlschrankgeräusch. Duschen, Treppen, alles ist kaputt, klebt, alles schmutzig. Die Leute hier haben alle Kummer und dann gibt es nichts zu tun. Alle warten auf ihre Pässe. Ich habe den Eindruck, hier sind die Menschen rassistisch, beschimpfen uns mit Ausdrücken, wenn wir durch die Stadt gehen. Hier ist alles voller Fliegen, man steht auf und es juckt. Die Küche ist kaputt. Es gibt einen Hausmeister, aber seit drei Jahren macht keiner die Treppe sauber. Warum soll ich das machen und für andere putzen? Ja, eine Hausordnung wäre gut. Manche würden mitmachen, wenn es eine Hausordnung gäbe, manche nicht. Ich würde mitmachen, wenn es einen richtigen Putzplan geben würde. Wenn alles repariert werden würde, wenn jeder seine Sache machen würde, dann würden wir es auch machen.

**männlich, Jahrgang 1992**

Meine Frau und die Kinder haben einen Negativbescheid bekommen. Ich selbst habe noch keinen Bescheid bekommen und auch noch keinen Termin für ein Interview. Der Negativbescheid kam gestern, ohne Interview! Ich bin das zweite Mal in Deutschland. Ich war 2011 für 12 Monate hier bis zur Abschiebung durch die Polizei.  
**männlich, Jahrgang 1992**

Ich will nur einen Ausbildungsplatz. Ich will meine Ausbildung machen und dann hier arbeiten. Meine Familie ist gestorben. Aber nicht im Krieg, sondern wegen eines Streits um Landbesitz. Sie wurden deswegen umgebracht. Ein Onkel mütterlicherseits hat mich bei sich aufgenommen und mich dann aber hierher geschickt. Manchmal denke ich, es wäre besser gewesen, ich wäre in meinem Land gestorben mit meiner Familie. In Deutschland gibt es auch Probleme, aber ich danke Deutschland, der deutschen Regierung, dass sie mich aufgenommen haben und mir helfen. Niemand wird seine Familie und sein Land verlassen für 320 € Sozialhilfe. Ich habe seit fünf Jahren keinen Aufenthaltsstatus. Weil ich kein Konto habe, konnte ich bisher keine Ausbildung anfangen. Ich habe meinen Hauptschulabschluss gemacht und einen Ausbildungsplatz als Lackierer von einer Firma bekommen. Jetzt muss noch das Amt zustimmen. Manche Leute im Heim machen laut bis nachts 2 Uhr. Wenn man früh aufstehen muss wegen der Arbeit oder der Schule, ist das ein großes Problem.  
**männlich, Jahrgang 1995**



Abraham — Felchta



Christina — Felchta



Nu, Labinot — Felchta

**Ich wohne bei meiner deutschen Freundin** in Mühlhausen. Das Amt sagt, wenn ich nicht arbeite, muss ich nach Felchta zurück. Ich bin seit fünf Jahren hier und habe auch eine Arbeitserlaubnis. Ich fange nächste Woche bei Burger King an zu arbeiten. Einmal sollte ich abgeschoben werden, aber die Abschiebung wurde gestoppt. Seit andert-halb Jahren habe ich nichts mehr vom Amt gehört. Ich finde, die Leute, die hier Probleme machen, sollten abgeschoben werden. Nur diejenigen, die keine Probleme machen, sollen bleiben. Ich habe nie schwarz gearbeitet. Ich mache keine Probleme. Ich bin her-gekommen, um Ruhe vor den Problemen in meinem Land zu haben. Die Ausländerbehörde hat gesagt, wenn ich in Gelsenkirchen arbeiten will, muss ich mindestens 1450 € verdienen. Sonst darf ich da nicht arbeiten. Für mich ist das ein großes Problem, dass ich nicht weiß, wie es weitergeht. Meine Familie ist hier, alle offiziell. Meine Geschwister. Nur meine Mutter ist im Kosovo und kommt manchmal zu Besuch. Mein großer Bruder ist schon viele Jahre in Deutschland. Er würde mir helfen in Gelsenkirchen anzufangen. Aber das Amt muss es erlauben, sonst wird mir mein Status entzogen. Ich will meine Freundin nicht heiraten, nur um in Deutschland bleiben zu können. Ich will heiraten, wenn ich jemanden liebe. **männlich, Jahrgang 1985** ■

**Wir haben unheimliche Spreizungen** von Charakteren hier. Problemfelder gibt es, sie sind aber zu bewältigen. Früher waren die eher hier im Dorf willkommen und wurden eingeladen. Aber dann gab es auch immer Probleme, dass Sachen geklaut wurden. Probleme mit Leuten vom Balkan. Aber mit den Eritreern und Syrern gibt es keine Probleme. Das Hauptproblem ist, dass sie nichts zu tun haben. Das sagen die Asylbewerber selbst und das stimmt. Es gibt viele Initiativen aus Mühlhausen. Da können einige zum Beispiel Deutschkurse besuchen. Aber von offizieller Seite bekommen die nichts zu tun. **männlich, Jahrgang 1957** ■

**Es gab schon oft Bürgerversammlungen.** Aber die sind nicht positiv verlaufen. Es gab mal ein Sommerfest. Aber da kommen dann die Einheimischen nicht zum Zug. Die ausländischen Kinder sind in der Überzahl und unsere eigenen Kinder kommen nicht zum Zug, weil es dann überhand nimmt. Deswegen gab es diese Beschwerden von den Einheimischen. **männlich, Jahrgang 1984** ■

**Mir geht es gut. Hier im Haus** leben sieben Albaner. Der Rest sind Serben und Mazedonier. Ich habe Freunde in Mühlhausen. Manchmal spiele ich Fußball in Felchta mit den Eritreern. Ich bin seit sieben Monaten hier. Ich wurde in Würzburg geboren. Meine Eltern wurden in den Kosovo abgeschoben, als ich sechs Jahre alt war. Seit neun Monaten bin ich wieder in Deutschland, zusammen mit meinem Bruder, der 23 Jahre alt ist. Ich habe nach Arbeit gesucht und wurde in einer Malerfirma angenommen. Das Sozialamt hat seine Zusage gegeben. Das Arbeitsamt sagt aber, erst müssen Deutsche arbeiten. Deshalb haben sie mir keine Zusage gegeben, und ich kann nicht anfangen, in der Firma zu arbeiten. Ich will arbeiten. Ich bekomme 326 € monatlich von der Ausländerbehörde auf die Hand ausgezahlt. Wir können hier kein Konto eröffnen. Die Erwachsenen bekommen keine Deutschkurse. Aber ich spreche gut Deutsch und übersetze viel für die anderen hier im Block. Ich wünsche mir, dass ich arbeiten kann, dass ich mich frei bewegen und auch den Kosovo besuchen kann. Viele haben ihre Grundstücke und alles verkauft, um nach Deutschland zu kommen. Wenn sie dann abgeschoben werden, haben sie nichts mehr. Wenn ich abgeschoben werden sollte, werde ich wiederkommen. Ich werde es immer wieder versuchen. Es ist besser, als im Kosovo zu leben. Man kann dort nicht leben. Man verdient 10 € bis 12 € am Tag. Essen und Wohnung und alles sind aber sehr teuer. Alles kostet fast so viel wie hier. Man arbeitet und arbeitet, aber am Ende verdient man nicht genug zum Leben. Deshalb kann man dort nicht leben. Ich habe Freunde in Würzburg, die ich besuche. Sie bezahlen mir die Fahrkarte, sonst könnte ich sie nicht besuchen. Sie geben mir auch Klammotten und Geld, sonst hätte ich gar nichts. Ich bin hier geboren in Würzburg. Deutschland ist auch meine Heimat. Ich möchte gern in Würzburg leben. **männlich, Jahrgang 1995** ■

**Unsere Männer sind bei der Feuerwehr.** Die Flüchtlingskinder können die Sirene auslösen und nichts passiert da. Unsere Kinder kriegen eine drauf, aber bei denen, da passiert gar nichts. Und die wissen, wer es war. Die haben sogar die Kinder mitgenommen und haben sie hinten wieder raus gelassen. Die werden noch nach Hause gefahren nach dem Einsatz. Als Freiwillige Feuerwehr stehen wir abends halb elf auf und rennen hier vor und sehen dann, dass hier nichts los ist, weil eben

die Kinder den Alarm auslöst haben. Das sind nur wenige Dinge. Da sind genug Prügeleien, wo die Polizei kommt und die trauen sich nicht rein. Der Wachschutz, der da hinten arbeitet, stellt seine Autos hier irgendwo im Dorf verteilt hin. Weil sie kaputtgemacht, auf-brochen und zerkratzt werden. Es gab hier mal Sinti und Roma, die leben jetzt nicht mehr hier, sondern in Mühlhausen. Da haben wir die gelben Tonnen immer erst spät abends raus gestellt. Die haben die ausgeschüttet und durchwühlt und alles. Das blieb einfach alles liegen. Da braucht man nichts mehr sagen. Wir achten hier auf Sauberkeit und es wird alles nur eingesaut. Alles was Sie hier sehen, ist in freiwilliger Arbeit entstanden. Das hat keine Firma gemacht, das hat alles Felchta gebaut, nach Feierabend. Sie brauchen die Türen und Fenster ansehen hier, die Tür des Sportverein-Heims ist provisorisch nach einem Einbruch mit einer Platte vernagelt. Da werden Tore kaputt gefahren. Da standen hier oben auf dem Platz zwei Autos, von denen die Polizei die Nummernschilder abgemacht hat. Ein Kind oder ein Halbwüchsiger klaut sich den Autoschlüssel vom Vater, setzt sich ins Auto, fährt damit den Hang runter, Tor kaputt. Das wird unter den Tisch gekehrt, wenn so etwas passiert. Da ist nichts passiert, wo der da runter gerast ist. Nichts. Gar nichts. **männlich, weiblich, Jahrgang 1980** ■

**Ich möchte in einem anderen Heim** wohnen. Ich habe Stress hier. Ich bin am Ende, völlig fertig. Ich habe nichts zu tun hier. Ich sitze den ganzen Tag und denke. Wir können nicht zur Schule gehen. Wir haben keine Krankenversicherung. Wenn ich der Sozialarbeiterin sage, dass ich etwas brauche, sagt sie nur, „Das gibt es nicht.“ Keiner sorgt für uns. Ich möchte einen Check machen, weil ich Schmerzen in der Brust habe. Ich bekomme Tabletten, aber keine Untersuchung. Wir bekommen keine Antworten auf unsere Fragen. Ich kann nicht mehr schlafen. Tod oder lebendig, ich muss hier raus. **männlich, Jahrgang 1993** ■

**Es wird alles beschlossen hinterm Rücken.** Es passiert einfach. Zum Beispiel das Erstaufnahmелager in den Görmar-Kasernen. Erst hieß es, es wird kein Ausländer reinkommen. Jetzt kommen sie alle da rein, ich weiß nicht, 900 oder wie viele. Man ist generell vorsichtig. Oder man sagt nichts.

Aber wenn man dann mitkriegt, dass die hierherkommen und dass dann so was passiert. Wenn sie sich ordentlich benehmen würden, wäre es doch alles in Ordnung. Die Leute werden erst ruhig gestellt, wenn sie sagen, es passiert nichts, es kommt keiner rein. Der Ramelow, das Land, macht das doch. Vor vier Jahren wurde die ganze Unterkunft top saniert. Die haben alles gekriegt, Waschmaschinen, Trockner. Das ist noch nicht lange her. Fenster waren neue reingekommen. Alles neue Möbel, Couchgarnituren, Betten. Alles, was man sich so vorstellen kann. Und jetzt? Wie das da hinten aussieht! Das wird nur runter gewohnt. Die nehmen keine Rücksicht. Die Nachbarschaft kann ja gar nicht funktionieren. Wie soll denn das funktionieren? Die können eigentlich nur weg. Entschuldigung, dass ich das sage. Aber es ist so. Eine Unterbringung innerhalb der Nachbarschaften, also dezentral, geht gar nicht. Die haben eine andere Mentalität, die Leute. Die können mit den Umständen, unter denen wir leben, gar nicht umgehen. Weil sie es nicht wollen. Also ich habe das Gefühl, die kommen hierher und machen es so wie sie es von Zuhause gewohnt sind. Vor ein paar Wochen, ich weiß nicht was die gefeiert haben, ob das jetzt Ramadan war oder keine Ahnung, wir müssen es einhalten, 22 Uhr ist Schluss. Aber das geht bis nachts um eins. Laute Musik, das geht gar nicht. Es gibt niemanden, an den man sich wenden kann. Wo soll man sich denn auch hinwenden? Dann passiert auch nichts. Da kann man sich beschweren, sonst was. Es geht ja niemand hinter und guckt. Nicht mal im Vorbeifahren. Das beste Beispiel ist ja wenn der Rettungsdienst kommt. Es ist irgendwas geschehen. Jemand steht auf dem Fensterbrett und will raus springen oder wurde abgestochen. Oder es kam ja auch schon vor, dass Frauen verletzt wurden durch Messerstiche usw.

Die fahren alle hinten rum raus, damit es hier ja keiner mitkriegt. Und da steht nichts in der Zeitung. Das ist schon oft vorgekommen. Auch Feuerwehr und Polizei. Ich möchte nicht wissen, was die ganzen Einsätze kosten. Da verliert keiner ein Wort drüber, dass hier hinten wieder was passiert ist. Da stand in der Zeitung über die Aktion mit dem Auto „ein Bürger aus Felchta“. Ich möchte nicht wissen, was das gekostet hat. Wenn ich irgendwas kaputt mache, ich wäre bettelarm, weil ich den Einsatz bezahlen muss. Du kriegst die Rechnung nach Hause. Der Schrotthaufen stand hier auf dem Festplatz auf dem frischen Pflaster. Da lief das Öl raus und alles. Das hat keinen interes-

siert. Der stand da mindestens eine Woche. Lass mal dein Auto vor der Tür stehen und du verlierst Öl. Was denkst du, was da abgeht? Auf jeden Fall haben wir vorher viel ruhiger gewohnt und gelebt hier. Die Russlanddeutschen, die waren anders. Die wollten hier leben. Die wollten hier integriert werden. Das waren ja Familien, in denen ein Zusammenhalt war. Das war ja eine ganz andere Geschichte. **männlich, Jahrgang 1968** ■

**Ich bin seit einem Jahr hier.** Es gibt Probleme im Haus. Es ist unsicher. Ich möchte Deutsch lernen, habe aber gar nichts zu tun hier. Alles ist ein Problem. Die Sozialarbeiterin hat zu wenig Zeit und schafft das nicht. 24 Stunden zu schlafen ist ein Problem. Wir haben keine Handyverbindung im Haus. Nur draußen. Wenn wir telefonieren wollen, müssen wir raus gehen. Auch im Winter. Das ist sehr kalt. Wir haben kein Internet im Haus. Auch mit den Albanern gibt es Probleme. Wenn ich draußen telefoniere, schütten die manchmal einfach Wasser aus dem Fenster auf mich runter. Wir haben in der Gemeinschaftsküche kaum Möbel und keinen Kühlschrank. Ich habe meinen Sessel zu Fuß von Mühlhausen hierher getragen. Den habe ich auf dem Müll gefunden und mitgenommen. Wir leben zu dritt in einem 10 m2-Zimmer. Nicht jeder hat einen Schrank. Wir können kaum treten. **männlich, Jahrgang 1995** ■

**Denk mal 25 Jahre zurück, als** die polnischen und tschechischen Erntehelfer hier waren. Deswegen stehen ja die Blocks. Mit denen haben wir Fußball gespielt. Mit denen haben wir Partys gefeiert. Mit denen waren wir bei raus Disco. Das war alles okay. Ich habe nichts gegen die Menschen, wenn sie sich entsprechend verhalten. Wenn ich das will, ein neues Leben anfangen, dann füge ich mich doch in dieses Leben ein. Dann akzeptiere ich das doch so, wie die auch leben. Aber das machen die ja nicht. Die wollen das ja gar nicht. Die wollen so weitermachen wie bisher und nehmen überhaupt keine Rücksicht auf das, was hier eigentlich so Sitte ist. Die brauchen sich auch gar nicht an irgendwelche Grenzen und Gesetze zu halten. Das ist das, was uns eben so ärgert. Die haben Freibriefe. Wir gehen zur Arbeit, jeden Tag. Und die gehen zehnmal am Tag in die Stadt und wieder nach Hause. Beim Netto-Markt in der Aue haben sie Verbot, weil sie klauen. Die Erwachsenen trinken. Daneben die Kinder von ein bis drei

Jahren. Das geht den ganzen Tag. Wenn der Laden aufmacht, geht es los. Da haben sie schon die ganzen Grünanlagen weggemacht, weil alles kaputt gemacht wurde. Da steht kein Strauch und nichts mehr, weil alles verdreckt und vermüllt war. Oder wenn man auf dem Radweg nach Oberdorla fährt. Die sitzen mitten auf dem Weg. Denkst du, die gehen an die Seite oder rücken an die Seite? Wir hoffen ganz ehrlich, dass nächstes Jahr Schluss ist. **männlich, Jahrgang 1965** ■

**Wir haben gekämpft für die** Felchtaer Muttis und Kinder für einen neuen Spielplatz, weil hier hinten gar nichts geht. Dieser Spielplatz hier hinten, der ist in der Hand der Bettenhäuser. Es traut sich keine Familie oder Mutti mit Kindern dahinten mehr hin, weil die Spielgeräte gleich besetzt wurden. Das ist unser Spielplatz! Und dann hört man immer wieder: „Wieso? Ihr habt doch einen Spielplatz!“ Das ist das, was wir immer wieder hören: „Ihr habt doch einen Spielplatz.“ Nur diejenigen, die das Sagen haben im Stadtrat, die kommen doch nicht hierher und gucken sich das an. **männlich, Jahrgang 1967** ■

**Die Flüchtlinge haben viel Zeit.** In Suhl, da ist es eskaliert, weil einfach unterschiedliche Kulturen aufeinander treffen. Diese ganzen Nachrichten schaffen Unruhe. Das Dominante überwiegt. Positiv ist, dass die Kreisverwaltung dadurch nun auch hierherkommt. Ansonsten ist ja alles von der Bundespolitik für uns negativ gelaufen. Uns fehlt zum Beispiel eine Autobahn oder eine Umgehungsstraße. **weiblich, Jahrgang 1975** ■

**Ich komme aus Afghanistan.** Ich bin 2012 ausgeweist, nachdem alle meine Freunde und Kollegen umgebracht wurden. Ich war Polizist in Afghanistan. Ich bin über Bulgarien geflohen. Die Polizei dort hat meine Fingerabdrücke genommen und mich für drei Monate und zehn Tage ins Gefängnis gesteckt. Ich bin seit einem Jahr und zwei Monaten hier. Erst war ich in Eisenberg, dann bin ich nach Felchta gekommen. Einmal wurde ich in Frankfurt am Main zusammengeslagen, ich weiß nicht warum. Ich bin dort im Krankenhaus unterbracht worden. Sie haben eine posttraumatische Störung bei mir festgestellt. Ich bekomme Tavor gegen meine Depression. Trotz der schlimmen Erlebnisse, es gibt auch liebe Deutsche. Ich

wünsche mir, hier wie die anderen Menschen leben zu können, nicht wie ein Gefangener. Ich habe sehr viele Freunde, Mitarbeiter bei der Polizei, in Afghanistan verloren. Sie haben ihr Leben verloren. Meine Familie ist noch in Afghanistan. Ich mache mir viel Gedanken um meine Familie und meine Frau. **männlich, Jahrgang 1994** ■

## Görmар

Ein Teil des Görtmаr, im Hintergrund die Görtmаr-Kaserne

**ist ebenfalls ein Ortsteil der Kreisstadt Mühlhausen mit 1.000 Einwohnern und vorwiegend landwirtschaftlicher Prägung. Hier wurden seit Herbst 2015 in der dritten neu geschaffenen Thüringer Erstaufnahmeeinrichtung auf dem Gelände einer ehemaligen Bundeswehr-Kaserne etwa 800 Menschen aufgenommen. Es gibt eine Bürgerinitiative, die sich für die Entwicklung eines Industrie- und Gewerbestandortes auf dem Gelände der ehemaligen Görmар-Kaserne einsetzt.**

**Die Stimmung ist schlecht.** Die Menschen haben Angst aufgrund der Größenordnung. Es gab schon mal Ärger vom Zoll, weil Flüchtlinge integriert wurden auf einer Veranstaltung. Der Veranstalter wollte ihnen helfen und Arbeit geben und da gab es dann richtigen Ärger mit Verletzungen, weil die Flüchtlinge nicht verstanden haben, dass sie am 2. Tag nicht mehr kommen durften. Wenn man so etwas hört, kann man sich vorstellen, wie es anderswo abläuft. Wenn LKW-Fahrer auf der Fahrt belästigt werden und Leute aufspringen, das ist ja Wahnsinn. Oder Calais. Man kriegt die Unruhe aus der Bevölkerung nicht mehr raus, das wird sich weiter hochschaukeln. Man ist ja sowieso der Meinung, dass über den Köpfen der Menschen hinweg entschieden wird. Vor Ort gibt es viele Menschen, die helfen wollen, aber die Angst kriegt man nicht aus den Köpfen. Es geht um die Massen, die auf uns zukommen. Ab Herbst ziehen sie hier zu uns in die Kaserne. Alles Geld vor Ort wird dafür genommen. Deutschland ist unter Führung der EU. Da sollte man hier Aufbauhilfe leisten, weil die nötig ist. Das wird noch was werden mit den ganzen Flüchtlingen. Es gibt ja schon so viele, die sich mit Brandanschlägen Gehör verschaffen. Von den 700 Menschen in Görmar brauchen nur fünf zu sein, die die Mädels in der Berufsschule anbaggern. Man will ja nichts heraufbeschwören. Aber im Westen ist man weiter mit den Ausländern. Das Wirtschaftswunder der dreißiger Jahre hat bei uns keiner erfahren. Ich weiß auch nicht, wie es mit meinem Geschäft dann weitergeht. Bekannte sagen, da wirst du guten Zulauf haben, aber das wird nicht über die Kasse gehen. Wenn ich hier richtig eklaut

werde, macht keine Versicherung mehr mit. Es muss ja nicht so kommen, aber leider sieht man momentan alles negativ. **männlich, Jahrgänge 1936 u. 1970** ■



Fußballplatz — Felchta, Unstrut-Hainich-Kreis

# Flucht und Asyl – ein Überblick

### Zahlen zum weltweiten Fluchtgeschehen

Ende 2014 waren weltweit rund 60 Millionen Menschen auf der Flucht vor Krieg, Verfolgung und Not, die Hälfte davon Kinder. Der Großteil aller Flüchtlinge (38,2 Millionen) waren Binnenvertriebene, Menschen also, die innerhalb ihres Herkunftslandes auf der Flucht waren. 19,5 Millionen Menschen hatten hingegen in einem anderen Land Schutz gesucht und zählten somit zur Gruppe der sogenannten internationalen Flüchtlinge. Weitere 1,8 Millionen Menschen warteten Ende 2014 noch auf das Ergebnis der Prüfung ihres Asylantrags, waren also in ein anderes Land geflohen, hatten dort aber noch keinen humanitären Schutzstatus erhalten.<sup>1</sup> Insgesamt flohen im Jahr 2014 pro Tag etwa 42.500 Menschen. Der Hohe Flüchtlingskommissar der Vereinten Nationen (UNHCR) geht davon aus, dass allein in den ersten sechs Monaten des Jahres 2015 weitere fünf Millionen Menschen gezwungen wurden, ihren Wohnort zu verlassen.<sup>2</sup>

### Hauptaufnahmeländer

Die meisten Menschen, die eine internationale Grenze überqueren, um in einem anderen Land Schutz zu suchen, verbleiben in geografischer Nähe zu ihrem Herkunftsland. Sie suchen also in einem Nachbarland Schutz. Das wird am Beispiel des Bürgerkriegs in Syrien sehr deutlich, der derzeit der Hauptgrund für den in den vergangenen Jahren beobachteten Anstieg der weltweiten Flüchtlingszahlen ist. Seit seinem Ausbruch Mitte März 2011 ist etwa die Hälfte der syrischen Bevölkerung zur Flucht gezwungen worden. Einerseits hat der Krieg inzwischen 7,6 Millionen Binnenvertriebene hervorgebracht, andererseits suchten weitere 4,4 Millionen Flüchtlinge bis Mitte Dezember 2015 in einem der Nachbarländer Schutz, davon rund 2,3 Millionen in der Türkei. Aufgrund des Krieges in Syrien ist die Türkei seit 2014 weltweit das Hauptaufnahmeland von Flüchtlingen, zumindest in Bezug auf die absolute Zahl der aufgenommenen Schutzsuchenden. Sie schob sich damit vor Pakistan, das diesen Rang fast drei Jahrzehnte innehatte und immer noch rund 1,5 Millionen Flüchtlingen aus dem Nachbarland Afghanistan Schutz bietet. Betrachtet man nicht die absolute Zahl aufgenommener Flüchtlinge, sondern die Zahl der aufgenommenen Geflüchteten im Verhältnis zur Bevölkerungsgröße, so ist der Libanon das weltweite Hauptaufnahmeland von Flüchtlingen. Jeder vierte Einwohner ist dort inzwischen ein Flüchtling. Dass Flüchtlinge vor allem in ihrer Herkunftsregion verbleiben, hat zahlreiche Gründe. Zum einen hoffen viele von ihnen, nach der Beendigung des Konflikts in ihrem Herkunftsland schnell wieder dorthin zurückkehren zu können. Zum anderen fehlt es vielen an den nötigen finanziellen Mitteln, weite Fluchtdistanzen zu überwinden. Dies ist aufgrund von fehlenden legalen Einreisemöglichkeiten in den Zielstaaten oft nur mithilfe von sogenannten Schleppern möglich. Insgesamt beherbergen Entwicklungs- und Schwellenländer 86 Prozent aller Flüchtlinge, die weltweit auf der Suche nach Sicherheit sind, während die reicheren Industriestaaten nur 14 Prozent aller Flüchtlinge aufgenommen haben.

### Flüchtlingslager als dauerhafte Übergangslösungen

In Ländern des globalen Südens werden Flüchtlinge häufig in Flüchtlingslagern untergebracht, die von internationalen Hilfsorganisationen, insbesondere vom UNHCR, (mit-)verwaltet werden. Da es Flüchtlingen in den Aufnahmeländern oft untersagt ist, zu arbeiten und damit ihr eigenes Geld zu verdienen, sind sie von den Dienstleistungen der Hilfsorganisationen abhängig. Eine gesellschaftliche

Integration in den Aufnahmeländern und damit eine nachhaltige Zukunftsperspektive ist zumeist nicht vorgesehen. Die Flüchtlingslager dürfen häufig nur mit einer Genehmigung verlassen werden, was den Bewegungsradius der Lagerbewohner deutlich begrenzt. Die Flüchtlingslager sind als Provisorien gedacht, als Übergangslösungen, bis eine dauerhafte Lösung für ihre Bewohner gefunden wurde. Als dauerhafte Lösungen werden zum einen die Rückkehr ins Herkunftsland, zum anderen die lokale Integration im Aufnahmeland und drittens eine Umsiedlung in einen sicheren Drittstaat (Resettlement) verstanden. In den meisten Fällen wird aber in der Praxis für lange Zeit keine dieser Lösungen erzielt. Damit bestehen die vorübergehend eingerichteten Flüchtlingslager oft über Jahrzehnte. Viele Kinder, die in den Flüchtlingslagern zur Welt kommen, werden auch noch als Erwachsene kein anderes als das Lagerleben kennen. Der UNHCR beobachtet, dass die Dauer von Flüchtlingssituationen zunimmt. Weltweit gibt es immer mehr der sogenannten protracted refugee situations (verfestigte Flüchtlingssituationen), „bei denen 25.000 oder mehr Flüchtlinge derselben Nationalität seit fünf oder mehr Jahren in einem bestimmten Asylland im Exil leben“.<sup>3</sup> Die durchschnittliche Dauer dieser Langzeitsituationen wird auf 20 Jahre geschätzt.

### Zur Situation syrischer Flüchtlinge in den Nachbarländern

Auch viele der syrischen Flüchtlinge, die in Syriens Nachbarländern Zuflucht gesucht haben, leben in Flüchtlingslagern. Andere wiederum haben sich eigene Behausungen gesucht und versuchen, ihren Lebensunterhalt durch – zumeist illegale – Arbeit selbst zu bestreiten. Insgesamt wird mit zunehmender Länge des Bürgerkriegs in Syrien die Lage der Flüchtlinge in den Nachbarländern immer prekärer. Berichte des UNHCR belegen, dass sich ihre Lebensbedingungen zusehends verschlechtern. Private Ersparnisse sind aufgebraucht. Immer mehr Flüchtlinge rutschen in die Armut und können grundlegende Existenzbedürfnisse nicht mehr befriedigen. Um das Überleben der Familie zu sichern, nehmen immer mehr Eltern ihre Kinder mit zum Betteln auf die Straße, anstatt sie in die Schule zu schicken. Minderjährige Mädchen werden verheiratet, damit sie zukünftig von der Familie ihres Ehemannes versorgt werden. Dem Welternährungsprogramm (WFP) und dem UNHCR fehlen die finanziellen Mittel, um alle syrischen Flüchtlinge in den Nachbarländern menschenwürdig versorgen zu können. Die Hilfswerke sind auf freiwillige Spenden und Beiträge, insbesondere von Regierungen, angewiesen. Diese bleiben jedoch häufig aus. Von den 4,5 Milliarden US-Dollarn, die 2015 für die Versorgung der syrischen Flüchtlinge in den Nachbarländern benötigt wurden, standen bis Mitte Dezember gerade einmal etwas mehr als die Hälfte tatsächlich zur Verfügung. Trotz der Warnungen des UNHCR und des WFP, die seit Längerem auf die zunehmende Verschlechterung der Lebenssituation syrischer Flüchtlinge hinweisen und die internationale Gemeinschaft mehrfach dazu aufgerufen haben, mehr Geld für die Flüchtlingsversorgung bereitzustellen, senkten zahlreiche EU-Staaten ihre Zuwendungen an das WFP 2015 deutlich ab, einige EU-Staaten stellten sie sogar komplett ein.<sup>4</sup> Konfrontiert mit der zunehmenden Aussichtslosigkeit ihrer Situation machen sich zunehmend mehr syrische Flüchtlinge auf den Weg nach Europa.

### Syrische Asylsuchende in Europa

Im Vergleich zu den über vier Millionen Syrern, die in den Nachbarländern Schutz gesucht haben, haben bislang allerdings nur etwas mehr als 10 Prozent aller syrischen Flüchtlinge einen Asylantrag in Europa gestellt. Zwischen April 2011 und Ende November 2015 registrierten die 28 Mitgliedstaaten der Europäischen Union, die Schweiz und Norwegen zusammen rund 526.000 Asylanträge syrischer Staatsbürger. 55 Prozent dieser Anträge wurden in nur zwei Staaten gestellt: Deutschland und Schweden.<sup>5</sup> Insbesondere im Laufe des Jahres 2015 ist die Zahl

<sup>[1]</sup> Definition des UNHCR zitiert nach Krause, Ulrike (2015): Flucht und Flüchtlingschutz: Globale Trends. Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 12/2015, S. 22-24.

<sup>[2]</sup> Für detailliertere Informationen siehe Nielsen, Nikolaj (2015): Six EU States slash food aid for Syria refugees. EUobserver, 23. September. https://euobserver.com/migration/130400 (Zugriff: 21.12.2015).

<sup>[3]</sup> UNHCR Syria Regional Refugee Response: Inter-agency Information Sharing Portal. http://data.unhcr.org/syrianrefugees/asylum.php (Zugriff: 21.12.2015).

der von Syrern gestellten Asylanträge in diesen beiden Ländern sprunghaft angestiegen.

### Syrische Asylbewerber in Deutschland

In Deutschland wurden 2015 insgesamt rund 163.000 Asylanträge von Syrern registriert.<sup>6</sup> Syrien war damit 2015 wie auch schon im Vorjahr Hauptherkunftsland von Menschen, die hierzulande um Asyl baten. Hinzu traten Asylsuchende aus anderen Staaten, die von innerstaatlichen Konflikten zerrissen sind, wie Afghanistan und Irak, oder in denen ihnen, wie im Fall von Eritrea, Verfolgung, massive Menschenrechtsverletzungen und Unterdrückung durch despotische Herrscher drohen. Neben diesen als „Kriegsflüchtlingen“ bzw. „echten“ Flüchtlingen bezeichneten Asylsuchenden, fanden sich aber auch viele Menschen aus den Staaten des westlichen Balkans, die in Deutschland einen Asylantrag stellten. Ihnen wird häufig „Asylmissbrauch“ vorgeworfen, da sie gar keine „echten“ Flüchtlinge seien, sondern lediglich vor wirtschaftlicher Not fliehen würden und damit aus einem Grund, der im internationalen Flüchtlingsrecht nicht als schutzrelevant anerkannt wird.

### Genfer Flüchtlingskonvention

Hauptvertragswerk des internationalen Flüchtlingsrechts ist das 1951 verabschiedete und 1954 in Kraft getretene Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge, besser bekannt als Genfer Flüchtlingskonvention, und das dazugehörige Protokoll aus dem Jahr 1967. Mehr als 140 Staaten haben diese Abkommen bislang ratifiziert, darunter auch Deutschland. Die Genfer Flüchtlingskonvention definiert den Begriff „Flüchtling“ und legt Mindeststandards für die Behandlung von Menschen fest, denen die Flüchtlingseigenschaft zugesprochen worden ist. Nach diesem bindenden internationalen Recht ist ein Flüchtling eine Person, die „aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung sich außerhalb des Landes befindet, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzt, und den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen dieser Befürchtungen nicht in Anspruch nehmen will; oder die sich als staatenlose infolge solcher Ereignisse außerhalb des Landes befindet, in welchem sie ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatte, und nicht dorthin zurückkehren kann oder wegen der erwähnten Befürchtungen nicht dorthin zurückkehren will.“ (Artikel 1 (2) GFK). Bezog sich die Genfer Flüchtlingskonvention zunächst nur auf Ereignisse, die vor dem 1. Januar 1951 eingetreten waren und nur auf Flüchtlinge in Europa, so wurde diese geografische und zeitliche Beschränkung mit dem Protokoll von New York aus dem Jahr 1967 aufgehoben. Die Genfer Flüchtlingskonvention erhielt damit universelle Gültigkeit. Anknüpfend an die Menschenrechte und das Antidiskriminierungsrecht ist die Auslegung der Genfer Flüchtlingskonvention seit ihrem Inkrafttreten deutlich erweitert worden. So kann inzwischen auch Menschen Schutz gewährt werden, die von nicht-staatlichen Akteuren verfolgt werden, weil ihr eigener Staat sie nicht schützen kann oder will. Zudem werden heute Verfolgungssituationen anerkannt, die 1951 noch nicht bedacht wurden, z. B. geschlechtsspezifische Verfolgung oder Verfolgung wegen der sexuellen Orientierung.<sup>7</sup> Daran wird deutlich: Wer als Flüchtling gilt, ist immer auch Aushandlungssache. Das zeigt sich auch beim Blick auf die Entwicklung des deutschen Asylrechts.

### Die Entwicklung des Asylrechts und der Asylbewerberzahlen in Deutschland

Als Reaktion auf die Vertreibungen aus dem „Dritten Reich“ verankerte der Par-

<sup>[4]</sup> Für weitere Informationen zur Entwicklung der Fluchtmigration nach Deutschland im Jahr 2015 siehe Hanewinkel, Vera (2015): Das Jahr 2015: Flucht und Flüchtlinge im Fokus – ein Rückblick. focus Migration, Kurzdossier, Dezember. http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/kurzdossiers/217367/das-jahr-2015-ein-rueckblick (Zugriff: 21.12.2015).

<sup>[5]</sup> Für mehr Informationen siehe Markard, Nora (2015): Ein neues Schutzkonzept? Der Einfluss der Menschenrechte auf den internationalen Schutz. Zeitschrift für Ausländerrecht und Ausländerpolitik 2/2015, S. 56-60.

lamentarische Rat 1948/1949 im Grundgesetz ein im internationalen Vergleich weitreichendes Grundrecht auf Asyl und distanzierte sich damit deutlich von der nationalsozialistischen Vergangenheit. In Artikel 16 Absatz 2 Satz 2 des bundesdeutschen Grundgesetzes stand bis 1993 ohne einschränkende Bedingungen der Satz „Politisch Verfolgte genießen Asylrecht.“

Trotzdem kamen in den ersten Jahrzehnten nach der Gründung der Bundesrepublik Deutschland nur vergleichsweise wenige Flüchtlinge im Rahmen dieses Asylartikels ins Land, da der Hauptteil der ankommenden Flüchtlinge aufgrund ihrer Herkunft aus den ehemaligen Ostgebieten oder der SBZ/DDR als Deutsche galten, für die andere Gesetze griffen. Dies gilt auch für die ungefähr drei Millionen Spätaussiedler und Kontingentflüchtlinge aus der UdSSR/Russland, die zwischen Mitte der 1980er und 1990er Jahre in Deutschland ankamen. Erst 1980 wurden vor dem Hintergrund des Militärputsches in der Türkei, des Systemwechsels im Iran und innenpolitischer Konflikte in Polen angesichts des Aufstiegs der Gewerkschaftsbewegung „Solidarność“ zum ersten Mal mehr als 100.000 Asylanträge gestellt. 1992 erreichte die Zahl der Asylanträge mit rund 439.000 dann ihren (bis 2015) nicht mehr erreichten Höhepunkt. Vor dem Hintergrund der steigenden Asylzahlen wurde Anfang der 1990er Jahre zuweilen sehr polemisch über eine Reform des Asylrechts diskutiert. Diese Debatten wurden von zunehmender rassistischer Gewalt begleitet. Es gab in zahlreichen deutschen Städten Brandanschläge auf Flüchtlingsunterkünfte und Häuser von Zuwandererfamilien. Dabei wurden mehrere Menschen getötet oder schwer verletzt.<sup>8</sup>

Im Dezember 1992 einigten sich CDU/CSU, SPD und FDP auf eine als „Asylkompromiss“ bekannt gewordene Reform des Asylrechts und damit eine Änderung des Artikels 16 im Grundgesetz. Durch diese Verfassungsänderung wurde das Grundrecht auf Asyl deutlich eingeschränkt.

Seither hat keinen Anspruch auf das grundgesetzliche Asyl, wer über ein EU-Land oder einen Drittstaat einreist, „in dem die Anwendung des Abkommens über die Rechtsstellung der Flüchtlinge und der Konvention zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten sichergestellt ist“ (Art. 16a Abs. 2 GG). Da Deutschland inzwischen lückenlos von EU-Mitglieds- bzw. Schengenländern umgeben ist, die die Genfer Flüchtlingskonvention unterzeichnet haben, hat in der Regel nur noch Anspruch auf Asyl, wer über den Luft- oder den Seeweg eingereist ist. Auch Flüchtlinge aus Ländern, die als „sichere Herkunftsstaaten“ eingestuft werden, in denen also (scheinbar) keine Verfolgung droht, haben in der Regel keinen Anspruch auf Asyl. Aufgrund dieser Maßnahmen erhalten inzwischen jährlich nur noch rund zwei Prozent derjenigen, die in Deutschland einen Asylantrag stellen, eine Asylberechtigung nach Artikel 16a Grundgesetz.

### „Sichere Herkunftsstaaten“

Zu den „sicheren Herkunftsstaaten“ zählen die Mitgliedstaaten der EU, Ghana, Senegal und seit einer Gesetzesänderung im Herbst 2014 auch Serbien, Mazedonien sowie Bosnien und Herzegowina. Im Laufe des Jahres 2015 wurden zudem Albanien, Kosovo und Montenegro als „sichere Herkunftsländer“ eingestuft. Die Anträge von Asylsuchenden aus „sicheren Herkunftsstaaten“ können schneller bearbeitet werden, da von vornherein angenommen wird, dass in diesen Staaten „weder politische Verfolgung noch unmenschliche oder erniedrigende Bestrafung oder Behandlung stattfindet“ (GG Art. 16 a (3)).

Das Label der „sicheren Herkunftsstaaten“ ist umstritten. Menschenrechts- und Flüchtlingshilfsorganisationen kritisieren, dass Asylverfahren von Menschen aus Ländern, die als „sicher“ eingestuft werden, nicht ergebnisoffen seien. Stattdessen werde von Anfang an angenommen, dass kein Verfolgungstatbestand bestehe, der die Vergabe eines humanitären Aufenthaltstitels rechtfertige. Damit müssten Asylsuchende einen viel höheren Begründungs- und Beweisaufwand erbringen, um den Entscheider vom für die Bearbeitung >>

<sup>[6]</sup> Für einen Überblick über die historische Entwicklung der Migration nach Deutschland und aktuelle migrations- und integrationspolitische Debatten siehe Hanewinkel, Vera/Oltmer, Jochen (2015): Deutschland. focus Migration, Länderprofil, Juni. http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/208594/deutschland (Zugriff: 21.12.2015).

von Asylanträgen verantwortlichen Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) vom Gegenteil zu überzeugen. Zudem wird kritisiert, dass die deutsche Definition der sicheren Herkunftsstaaten nur staatliche bzw. quasi-staatliche Verfolgung berücksichtigt. Das bedeutet, dass politische Verfolgung oder auch unmenschliche oder erniedrigende Behandlung von staatlicher Seite ausgehen muss. Verfolgung durch nicht-staatliche Akteure, vor denen der Staat seine Bürger nicht wirksam schützt, wird damit in der Definition der „sicheren Herkunftsstaaten“ nicht berücksichtigt. Dasselbe gilt für Mehrfachdiskriminierungen, die dazu führen, dass Menschen nach und nach aus der Gesellschaft ausgeschlossen werden und die vom europäischen und internationalen Flüchtlingsrecht als Verfolgungstatbestand, der die Vergabe eines humanitären Aufenthaltstitels rechtfertigt, anerkannt werden. Insbesondere Bevölkerungsminderheiten wie die Roma sind aber in zahlreichen Westbalkanstaaten diesen Mehrfachdiskriminierungen ausgesetzt, wie Berichte von Menschenrechtsorganisationen regelmäßig belegen.

Ob die Einstufung als „sicher Herkunftsstaat“ wirklich dazu führt, dass sich die Zeit für die Bearbeitung eines Asylantrags deutlich verkürzt, wird darüber hinaus ebenfalls bezweifelt, da weiterhin jedem Asylbewerber aus einem solchen Land eine persönliche Anhörung beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zusteht, in der er seine Fluchtgründe vortragen kann. Das Bundesinnenministerium geht daher lediglich von einer Zeitersparnis von zehn Minuten pro Antrag aus. Dass die durchschnittliche Bearbeitungszeit 2015 im Schnitt bei 3,4 Monaten und damit deutlich unter dem allgemeinen Durchschnitt von 5,4 Monaten lag,<sup>9</sup> ist eher darauf zurückzuführen, dass Anträge von Menschen aus „sicheren Herkunftsstaaten“ vorrangig bearbeitet werden. Die Einstufung der Westbalkanländer als „sichere Herkunftsstaaten“ kann somit vor allem als symbolpolitische Maßnahme verstanden werden, die der Bevölkerung signalisieren soll, dass die Politik handelt, sie der steigenden Asylzuwanderung nicht tatenlos zusieht.

#### Asylsuchende in Deutschland: Situation 2015

Hatte das zuständige Bundesamt für Migration und Flüchtlinge zu Jahresbeginn noch geschätzt, dass 2015 insgesamt rund 250.000 Asylanträge in Deutschland gestellt werden würden, so korrigierte es diese Prognose bereits im Frühjahr nach oben und ging nunmehr von 450.000 Asylanträgen aus. Im August war dann auch diese Vorhersage überholt und das Bundesamt nahm an, dass im Laufe des Jahres 800.000 Asylsuchende nach Deutschland einreisen könnten. Ab Sommer entwickelte sich der starke Zuzug von Asylsuchenden zu einer Verwaltungs- und Infrastrukturkrise, die sich auf allen Ebenen – vom Bund, über die Länder bis hin zu den Kommunen – manifestiert.

Ein Asylantrag muss in der Regel persönlich beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gestellt werden. Dazu erhalten Asylbewerber vom BAMF einen Termin. Dieser kann aufgrund eines erheblichen Personalmangels und Bearbeitungsstaus aber nicht mehr zeitnah zur erstmaligen Registrierung als Asylsuchender im sogenannten System zur Erstverwaltung von Asylsuchenden (EASY) erfolgen. Wurden im Jahr 2015 insgesamt rund 1,1 Millionen Personen als Asylsuchende im EASY-System registriert, so hatten im Jahresverlauf lediglich 477.000 Personen bereits einen formalen Asylantrag beim BAMF stellen können. Zudem stauten sich beim Bundesamt rund 365.000 noch nicht entschiedene Asylanträge. An den Landesgrenzen kommt die Bundespolizei kaum noch mit der Erfassung der Personalien und Fingerabdrücke der Schutzsuchenden nach. Im September vermutete das BAMF, dass sich rund 290.000 Menschen in Deutschland aufhielten, die (noch) nicht als Asylsuchende registriert worden waren. Ein Teil davon dürfte sich im Transit befinden, also auf der Weiterreise in ein anderes EU-Land, ein Teil geht aber auch auf Versäumnisse deutscher Behörden und eine

unübersichtliche Registrierungspraxis zurück. Bundesländer und Kommunen sehen sich zunehmend mit der Unterbringung und Versorgung der Schutzsuchenden überfordert. Leer stehende Baumärkte und Sporthallen werden zu Notunterkünften umfunktioniert, in denen sich Feldbett an Feldbett reiht. Es fehlt an Privatsphäre, an (sinnvollen) Beschäftigungsmöglichkeiten für diejenigen, die in den überfüllten Unterkünften auf die sich zum Teil viele Monate hinziehende Entscheidung über ihren Asylantrag warten. Die ungewisse Zukunft, die Strapazen der Flucht und mit Kriegserfahrungen verbundene seelische Verletzungen, die beengte Unterbringungssituation – all das sind Faktoren, die zu teilweise gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen den Bewohnern dieser Massenunterkünfte führen können. Durch die Berichte von Schlägereien zwischen Asylsuchenden sehen sich Teile der deutschen Bevölkerung in ihrer Sorge um einen Anstieg der Kriminalität durch die Asylzuwanderung bestätigt. Objektiv gibt es dafür aber keine Belege. Die vom Bundesinnenministerium beim Bundeskriminalamt in Auftrag gegebene Lageübersicht „Kriminalität im Kontext von Zuwanderung“ zeige nach Aussage von Bundesinnenminister Thomas de Maizière, dass Flüchtlinge „genauso wenig oder oft straffällig werden wie Vergleichsgruppen der hiesigen Bevölkerung.“<sup>10</sup> Der emotional aufgeladenen Stimmung in Bezug auf die Fluchtmigration kann mit rationalen Argumenten und statistischen Erhebungen aber kaum entgegengewirkt werden. Sie sind scheinbar weniger anschlussfähig als Debatten um eine kulturelle Überfremdung. Das Thema polarisiert die Gesellschaft zunehmend. Auf der einen Seite wird eine beispiellose Hilfsbereitschaft Geflüchteten gegenüber beobachtet. Auf der anderen Seite nimmt die Gewalt gegen Flüchtlinge zu. Die Amadeu Antonio Stiftung, die zusammen mit Pro Asyl Übergriffe und Demonstrationen gegen Flüchtlinge und ihre Unterkünfte dokumentiert, verzeichnete Ende Dezember 523 Angriffe auf Unterkünfte (2014: 247), davon 124 Brandanschläge, 140 tätliche Übergriffe mit Körperverletzung (2014: 81) und 276 flüchtlingsfeindliche Kundgebungen.<sup>11</sup> Der Ruf nach kürzeren Asylverfahren, vehementeren Abschiebungen und Obergrenzen für die Asylzuwanderung wird immer lauter. Oft bleibt dabei aber offen, wie diese Forderungen mit dem Grundgesetz, dem europäischen und internationalen Recht und der faktischen Einwanderung in Übereinklang zu bringen seien. Regierung und Opposition streiten um den „richtigen“ Umgang mit der Asylzuwanderung. Mit dem sogenannten Asylverfahrensbeschleunigungsgesetz durchgesetzte Restriktionen des Asylrechts sollen für einen Rückgang der Flüchtlingszahlen sorgen. An mehr und mehr Staatsgrenzen im Schengen-Raum werden wieder Grenzkontrollen eingerichtet oder sogar Zäune gezogen. Die Personenfreizügigkeit, eine der größten Errungenschaften Europas, steht in Gefahr. Von der Verunsicherung in Politik und Öffentlichkeit profitieren rechtspopulistische Gruppierungen wie die Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes (PEGIDA) und die Alternative für Deutschland (AfD). Sie versprechen einfache Lösungen, die aber die Komplexität von Migrationsprozessen in keinster Weise berücksichtigen und nur unter rechtsstaatlich fragwürdigen Bedingungen umgesetzt werden könnten. Deutschland hat die Genfer Flüchtlingskonvention und die Europäische Menschenrechtskonvention unterzeichnet. Aus diesen und anderen internationalen Verträgen ergeben sich Verpflichtungen in Bezug auf die Gewährung von humanitärem Schutz. Personenkontrollen dürfen laut Schengener Abkommen nur vorrübergehend, nicht aber dauerhaft, an den Landesgrenzen wieder eingeführt werden. Diese wenigen Hinweise sollen genügen um zu zeigen: Es gibt keine rein nationale Lösung der Flüchtlingsfrage.

#### Migration findet in Netzwerken statt

Dass Deutschland in den vergangenen Jahren zu einem Hauptzielland von Asylsuchenden in Europa geworden ist, hängt auch von internationalen Entwick-

lungen ab.<sup>12</sup> Migration findet in Netzwerken statt. Fluchtmigration bildet hier keine Ausnahme. Menschen, die Sicherheit suchen, wenden sich zumeist an Verwandte, Freunde und Bekannte, die bereits im Ausland leben. Von ihnen erhalten sie Informationen über das Zielland und – wenn sie dort angekommen sind – auch Unterstützung beispielsweise bei der Wohnungs- und Arbeitssuche. Netzwerke verringern die „Kosten“ der Migration. Bereits vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges in Syrien gab es in Deutschland eine relativ große syrische Migrantengemeinschaft. Diese bildete folglich für viele syrische Flüchtlinge eine Anlaufstelle. Den ersten Flüchtlingen folgten dann wiederum weitere Freunde, Verwandte und Bekannte nach Deutschland. So gewann die Zuwanderung zusehends an Dynamik. Sind die Netzwerke erst einmal fest etabliert, ist es nur schwer möglich, solche Kettenwanderungen aufzuhalten. Zahlreiche aktuelle Konflikttherde wie Syrien und Irak liegen zudem in relativer geografischer Nähe zu Europa, weswegen die Distanzen, die bei der Flucht überwunden werden müssen, und damit in der Regel auch die finanziellen Kosten, die dafür aufgebracht werden müssen, geringer sind als im Falle von Fluchtbewegungen aus weiter entfernten Gegenden der Welt. Hatte die EU in der Vergangenheit durch die Einbindung von Drittstaaten wie Libyen oder Ägypten in ihr Grenzregime<sup>13</sup> ein System der Vorfeldsicherung aufgebaut, das dafür sorgte, dass Flüchtlinge bereits in diesen Ländern aufgehalten und somit an der Weiterreise gehindert wurden, so führten politische Entwicklungen in diesen Staaten, wie etwa der Bürgerkrieg in Libyen, dazu, dass diese Vorfeldsicherung nicht mehr gewährleistet wurde. Zu einer politischen Destabilisierung trugen zudem auch wirtschaftliche Krisen bei. Diese sorgten auch innerhalb Europas für Verschiebungen der Wanderungsbewegungen. Grenzstaaten wie Italien und Griechenland, die in der Vergangenheit im Rahmen des Dublin-Systems für die Registrierung der im EU-Raum eintreffenden Geflüchteten und folglich die Bearbeitung ihrer Asylanträge verantwortlich waren, sind aufgrund ihrer wirtschaftlichen Situation immer weniger bereit oder gar in der Lage, die Geflüchteten zu versorgen und das Asylverfahren zu übernehmen.

#### Das Dublin-System als Teil des Europäischen Asylsystems

Das Dublin-System wurde in den 1990er Jahren ins Leben gerufen. Es bildet eines der Kernstücke des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems<sup>14</sup> und soll sicherstellen, dass immer nur ein EU-Mitgliedsland für die Bearbeitung eines Asylantrags verantwortlich ist. In der Regel ist dieses das Land der Ersteinreise. Damit sind die Staaten, die direkt an der EU-Außengrenze liegen, ungleich mehr belastet als Länder im Innern des EU-Raums. Werden Asylsuchende in einem EU-Land registriert und in der EU-weiten Datenbank für Fingerabdrücke EURO-DAC erfasst, so können sie wieder in dieses Land zurückgeschickt („überstellt“) werden, wenn sie in ein anderes EU-Land weiterreisen und dort einen Asylantrag stellen. In der Praxis wurde dieses System aber teilweise durch Gerichtsurteile ausgehebelt. Sowohl der Europäische Gerichtshof für Menschenrechte als auch der Europäische Gerichtshof urteilten 2011 und 2013, dass Überstellungen an Griechenland aufgrund der dortigen Mängel im Asylsystem, die dazu führen, dass eine menschenrechtskonforme Unterbringung und Versorgung nicht mehr gewährleistet werden kann, nicht mehr erfolgen dürfen. Auch Überstellungen an andere Mitgliedstaaten wie Ungarn oder Bulgarien werden von Verwaltungsgerichten zunehmend infrage gestellt und in Einzelfällen ausgesetzt. Weisen Migrationsforscher schon seit Längerem darauf hin, dass das Dublin-System in der Praxis nicht funktioniert, so gestanden dies im Laufe des Jahres 2015 auch immer mehr führende europäische Politiker ein. Deutschland setzte Dublin-Überstellungen von syrischen Asylsuchenden zwischenzeitlich sogar ganz aus. Im

November wurde das Dublin-Verfahren für syrische Flüchtlinge dann per Anweisung des Bundesinnenministeriums wieder eingeführt. Wie viele syrische Asylsuchende nun tatsächlich an andere Mitgliedstaaten überstellt werden, bleibt abzuwarten. Die in vielen EU-Staaten praktizierte „Praxis des Durchwinkens“ ohne eine Registrierung der Flüchtlinge führt dazu, dass Überstellungen nicht vorgenommen werden können. Auch wenn das Dublin-System in der Praxis nicht (mehr) funktioniert, bleibt es doch weiterhin geltendes Recht in der Europäischen Union. Auf einen anderen Mechanismus zur Verteilung der Asylsuchenden auf die EU-Mitgliedstaaten, wie einen verbindlichen Verteilungsschlüssel, der Faktoren wie Bevölkerungsgröße, Wirtschaftskraft oder die Zahl bereits aufgenommener Flüchtlinge berücksichtigt, konnten sich die 28 Staats- und Regierungschefs trotz zahlreicher Krisen- und Sondergipfel bislang nicht einigen.

#### Ausblick

Wie sich die Asylzuwanderung nach Deutschland zukünftig entwickelt, hängt von einer Reihe von Faktoren ab, von denen hier nur einige abschließend und ausblickend genannt werden sollen: Können Konflikte und Notsituationen in den Herkunftsländern von Asylsuchenden beendet werden? Einigen sich die EU-Staats- und Regierungschefs doch noch auf einen Schlüssel zur gerechteren Verteilung der Asylsuchenden auf die 28 Mitgliedstaaten? Erhöhen Staaten wie Australien, Kanada oder die USA ihre Kontingente zur Aufnahme von Resettlement-Flüchtlingen, um Syriens Nachbarländer zu entlasten? Wie entwickeln sich die Zahlungen an internationale Hilfsorganisationen zur Versorgung von Flüchtlingen? Werden Flüchtlinge in Aufnahmestaaten im globalen Süden Chancen zur lokalen Integration durch legale Arbeitsmöglichkeiten und Zugang zum (Aus-)Bildungssystem ermöglicht, die ihnen eine Zukunftsperspektive eröffnen? Gelingt es der Europäischen Union (wieder) verstärkt Drittstaaten in ihr Grenzregime einzubinden, sodass zukünftig weniger Schutzsuchende überhaupt nach Europa gelangen? In vielen dieser Bereiche kann Deutschland seinen Einfluss geltend machen und damit die internationale Flüchtlingspolitik aktiv mitgestalten.

Die Fluchtzuwanderung nach Deutschland führt unzweifelhaft zu großen Herausforderungen. Aber sie bietet auch Chancen für ein Land mit einer alternden und langfristig schrumpfenden Bevölkerung. Viele Arbeitgeberverbände beispielsweise sehen in der Zuwanderung von überwiegend jungen Geflüchteten – 2015 waren 71,1 Prozent der Asylsuchenden unter 30 Jahre alt – Möglichkeiten, Arbeitskräfteengpässen entgegenzuwirken. Die aktuelle Zuwanderung wird die deutsche Gesellschaft verändern. Es gilt, diese Veränderungsprozesse aktiv zu gestalten, um ihr Potenzial zu mobilisieren. Dazu bedarf es unter anderem einer nachhaltigen Zuwanderungs- und Integrationspolitik, die nicht nur angstgesteuert auf Abwehr- und (kurzsichtige) ad-hoc-Maßnahmen setzt.

#### Vera Hanewinkel

*ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Migrationsforschung und Interkulturelle Studien (IMIS) der Universität Osnabrück. Sie arbeitet als Redakteurin für focus Migration, eine Online-Publikationsreihe, die das IMIS zusammen mit der Bundeszentrale für politische Bildung herausgibt. Alle Beiträge dieser Reihe sind auf [www.bpb.de/gesellschaft/migration/frei](http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/frei) zugänglich.*

<sup>[1]</sup> Siehe dazu ausführlicher Oltmer, Jochen (2015): Fluchtursachen, Fluchtwege und die neue Rolle Deutschlands. Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 12/2015, S. 19-21.

<sup>[2]</sup> Für weitere Informationen siehe Baumann, Mechthild (2014): Frontex und das Grenzregime der EU. focus Migration, Kurzdossier Nr. 25, Februar.

<sup>[3]</sup> Für Details zum Gemeinsamen Europäischen Asylsystem siehe Engler, Marcus/ Schneider, Jan (2015): Deutsche Asylpolitik und EU-Flüchtlingsschutz im Rahmen des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems. focus Migration, Kurzdossier Nr. 29, Mai.

<sup>[4]</sup> Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (2015): Fakten zur Asylpolitik. 4.11.2015, aktualisierte Fassung, Berlin. Die durchschnittliche Bearbeitungszeit von Asylanträgen bezieht sich allerdings nur auf den Zeitraum vom Stellen eines formalen Asylantrags beim BAMF bis zur Entscheidung über diesen Antrag. Dass es unter Umständen Monate dauert, bis ein Asylantrag beim Bundesamt gestellt werden kann, wird nicht berücksichtigt.



Landschaft — Triptis, Saale-Orla-Kreis



Landschaft — Schleitz, Saale-Orla-Kreis

Dieser Flächenlandkreis liegt im fränkisch geprägten Süden Thüringens; er ist Teil des historischen „Henneberger Landes“ und hat rund 65.000 Einwohner. Der Landkreis wird durch reizvolle Natur- und Kulturlandschaften wie den Thüringer Wald und das Werra-Tal geprägt und ist ein beliebtes Touristenziel. 2015 wurde mit etwa 1.000 Asylsuchenden im Landkreis gerechnet. Eine aktive Rechte mobilisiert hier vielerorts gegen die Unterbringung von Asylsuchenden, organisiert Konzerte und Demonstrationen und kaufte im Frühjahr eine Immobilie in Kloster Veßra als insgesamt zehntem Stützpunkt in Thüringen.

# Landkreis Hildburghausen

12. bis 16. August & 19. bis 21. Dezember 2015

## Hildburghausen

Die heute 12.000 Einwohner zählende Stadt war im 19. Jahrhundert mit Joseph Meyers Bibliographischem Institut einer der berühmtesten Verlagsorte Deutschlands. Die ehemalige Residenzstadt war zudem berühmt für ihr freisinniges und kultiviertes geistiges Klima. Es gibt in der Stadt eine Gemeinschaftsunterkunft mit 102 Flüchtlingen (08/2015), weitere 150 Plätze im Dezember 2015 und Wohnungen für ca. 150 Asylsuchende (08/2015).

**Hier hat sich viel verändert.** Ich bin gebürtiger Hildburghausener, bin aber mit meiner Mutter viel umher gezogen. Ich habe noch die Bombardierung des ehemaligen Schraubenwerkes durch die Amerikaner erlebt. Seitdem hat sich hier viel verändert. Die Stadt ist nach der Wende schöner geworden, die ganzen alten Häuser. Aber es ist nicht mehr so wie in der DDR. Heute ist jeder eines jeden Feind. Der Zusammenhalt ist nicht mehr da. Das merkt man auch, wenn die alle hierherkommen. Ich persönlich habe dagegen aber nichts. **männlich, Jahrgang 1941**

**Ach, das ist aber schön hier mit Ihrem Wohnzimmer!** So was brauchen wir hier, mal was Positives. Im Vordergrund muss doch die Menschlichkeit stehen. Wir haben damit hier ganz schön zu tun. Ich wünsche ihnen viel Glück! **weiblich, Jahrgang 1964**

**Ich komme aus Portugal, aber meine Heimat ist Rumänien.** Das Leben dort ist sehr schwer. Deshalb bin ich hier. Ich habe deutsche und rumänische Verwandte hier. Ich bin seit einem Jahr und zwei Monaten hier. Ich gehe zur Volkshochschule und lerne dort Deutsch. Ich möchte endlich meinen Führerschein machen und ein Auto kaufen. Arbeiten will ich auch. Ich bin Bäckerin, aber hier gibt es nur so wenige Bäcker. **weiblich, Jahrgang 1981**

**Hier gibt es zurzeit viele Flüchtlinge,** es werden immer mehr. Sie kommen von überall her. Dass sie hierherkommen, stört mich eigentlich nicht, weil sie in ihren Heimatländern nicht mehr leben können. Das ist ja bekannt. Nur, dass es so viele auf einmal sind. Mich stört aber, wie in der Öffentlichkeit damit umgegangen wird, da gibt es so viel Hetze und Nichtwissen, auch so viel Ignoranz und wenig Mitgefühl. Das verunsichert viele Einheimische. Das sind doch nicht alles Nazis! **weiblich, Jahrgang 1982**

**Wir sind allen Ausländern gegenüber positiv eingestellt.** Wir sind ehemalige Hildburghausener und leben jetzt in Karlsruhe. Wir haben viele ausländische Nachbarn. Sie kommen aus den unterschiedlichen

Ländern, der Türkei, Bosnien, Russen wohnen auch da. Es sind gerade viele Neue gekommen, bei uns ist gleich das Flüchtlingsheim. Wo diese Menschen herkommen, wissen wir noch nicht. Aber so kommen wir hervorragend mit allen klar. Ich würde es so Manchem gönnen, mal in solchen Brennpunktlagern für kurze Zeit zu wohnen, dann würden sie sich aber ganz schnell wieder ins warme, gemütliche deutsche Bett wünschen! **weiblich u. männlich, Jahrgänge 1951 u. 1948**

**Mein Mann ist Deutscher und ich bin seit sieben Monaten in Hildburghausen.** Meine Heimat ist die Dominikanische Republik. Ich finde es schade, dass es hier so wenig junge Menschen gibt, dafür so viele Omas und Opas. Es ist sehr ruhig hier. Aber sonst ist es schön. Ich muss noch viel Deutsch lernen, dann kann ich auch wieder als Friseurin arbeiten. **weiblich, Jahrgang 1987**

**Wie will man die Armut und den Wohlstand unter einen Hut bringen?** Wie will man das in Zukunft bewältigen? Das ist ein sehr großes Problem und trifft ja letztendlich alle. Man muss den Menschen natürlich jetzt helfen, das ist richtig und verständlich. Ich komme aus Suhl. Noch vor einem halben Jahr hat sich die Stadt damit gebrüstet, eine der sichersten Städte in Deutschland zu sein. Die allgemeine Kriminalität war sehr niedrig, aber jetzt ist sie sprunghaft angestiegen, vor allem in Suhl-Neuendorf. Das ist in der Nähe vom Friedberg, wo jetzt die Flüchtlinge sind. Die rechtsextreme Szene nutzt das aus. Dadurch bekommt der Rechtsextremismus jetzt wieder stark Aufwind. Sie haben ja die Gaststätte in Kloster Veßra. Wieso konnten sie diese Gaststätte kaufen? Sie haben ja das Recht als Partei. Als die rechte Szene den Meininger Bahnhof kaufen wollte, konnte dies zum Glück verhindert werden, weil die Stadt das Vorkaufsrecht hatte. Eigentlich müssten sie ja aus dem 2. Weltkrieg gelernt haben, aber es

macht nicht den Eindruck. Dass es immer noch so verbohrt Leute gibt, das verstehe ich nicht. **männlich, Jahrgang 1954**

**Viele Flüchtlinge habe ich in Hildburghausen** noch nicht gesehen und habe somit auch noch keine schlechten Erfahrungen mit ihnen sammeln können. Die Flüchtlingspolitik in Deutschland sehe ich als gescheitert an, da die Integration nicht wirklich stattfindet. Hier in Hildburghausen habe ich noch nicht viel Kontakt mit Flüchtlingen sammeln können. Es wird Zeit, dass sich andere Länder auch für Flüchtlinge einsetzen und nicht nur Deutschland diese aufnimmt. Weiterhin finde ich, dass auch in den Herkunftsländern etwas verändert werden sollte, so dass ein angstfreies Leben auch dort möglich ist. Wer Waffen sät, wird Flüchtlinge ernten. **männlich und weiblich, Jahrgänge 1992 u. 1993**

**Alle Menschen sind gleich und sollten gleich behandelt werden.** Trotz alledem sollte man sich als Zuwanderer in fremden Ländern anpassen. Ich komme aus Hildburghausen und arbeite im Backhaus. Diese Filiale hatte bis vor kurzem bis 24:00 Uhr auf. Es kam häufig zu Auseinandersetzungen, die ich beobachten konnte. Gerade die weiblichen Zuwanderer, egal aus welchem Land, können kein Deutsch und wollen das auch gar nicht lernen. In Schulen ist es kaum möglich, allen Kindern gerecht zu werden, denn viele Kinder können kaum ein paar Brocken Deutsch. Deutsche Schüler kommen zu kurz, da sich auf die Flüchtlingskinder konzentriert werden muss. Gesonderte Klassen mit Deutschkursen wären eine super Lösung. Die Frauen kennen es nicht anders und sie benötigen die deutsche Sprache nicht, weil sie nur Zuhause sind. Obwohl sie alles in der Hinsicht bezahlt bekommen. Sie nehmen die Sprachkurse nicht wahr. Sozialgelder sollten besser aufgeteilt werden. Ich finde es schlimm, dass es oft zur Eskalation kommt, weil Zuwanderer anders behandelt werden, zum Beispiel bei Diebstahl. Einem Asylananten wird höchstens ein Hausverbot erteilt, Geldstrafen nicht. Sie haben wohl ein anderes Strafrecht. Schlägereien sind auch kein Einzelfall mehr. Letztens lauerten sie meiner Schwester auf. Es ist Gott sei Dank jemand dazwischen gegangen. Die fünf Syrer wurden sehr häufig angezeigt. Sie wurden nun aus Hildburghausen verwiesen und kommen neu unter, andernorts. Anpassung wäre angebracht und >>



auch Hilfe für die Flüchtlinge aus den wirklichen Kriegsgebieten. Die meisten, die hier leider ankommen, haben den Krieg nie gesehen. Ich finde auch, es sollten die Länder, die es betrifft, mit gemeinsamer Kraft wieder aufgebaut werden, um später wieder die Flüchtlinge nach Hause zu schicken. Die Überfahrten können sich meist nur die Reichen leisten. Die Bedürftigen brauchen die Gelder viel mehr und die Hilfe, aber sie kommen hier gar nicht an. Bei den Flüchtlingen hier sind nicht alle „gleich“. Viele passen sich an, wollen Arbeit und so weiter. Aber die Ausnahmen sollten genauso bestraft werden, wie bei einem normalen deutschen Staatsbürger auch. Angst hat leider fast jede deutsche Frau meines Alters. Ich habe immer für die Flüchtlinge gesprochen, aber so langsam ändern sich meine Ansichten. Meinen Freund haben sie beklaut und die Reifen zersto­chen und meiner Schwester hätte Schlimmes passieren können. **weiblich, Jahrgang 1992** ■

Ein Flüchtling in Hildburghausen

**Es sollte jedem Menschen geholfen** werden, der Hilfe benötigt, egal welcher Religion, Abstammung oder Kultur er angehört. Jedoch verstehe ich nicht, warum unsere Regierung den Asylanten teilweise mehr Hilfe zukommen lässt als der eigenen Bevölkerung. Kriegsflüchtlinge brauchen zwar sicherlich mehr Hilfe und Sicherheit als manch anderer, aber von denen habe ich noch keinen gesehen. Diejenigen, die hier in Hildburghausen sind, sind lediglich Wirtschaftsflüchtlinge, keine Kriegsflüchtlinge. Dann benehmen sie sich größtenteils alle komplett daneben und zeigen keinen Respekt vor der deutschen Kultur. Zudem kommen nur die „besser betuchten“ Flüchtlinge hier an und viele nutzen die jetzigen Einreisebedingungen aus, um hier mit illegalen Geschäften ihr Geld zu verdienen. Die Armen und sozial Schwachen kommen größtenteils hier gar nicht an. Ich habe zwar viele kennenlernen dürfen und einige sind auch ganz okay, aber die, die Mist bauen, versauen es nun mal ihren Artgenossen und schüren somit zu Recht den Hass. Doch letztlich ist der Fehler nicht bei den Asylanten zu suchen, sondern bei unserer deutschen Regierung. Ein Beispiel: Einem Schützenverein seinen Platz wegzunehmen, um Unterkünfte für die Asylanten zu schaffen, beruhigt die Bevölkerung nun nicht gerade. Dafür können die Asylanten aber nichts, sondern die Stadt, weil sie dieses Vorhaben absegnet. Mal gucken, wo das alles noch hin führt. **männlich, Jahrgang 1991**

**Ich darf ganz ehrlich meine Meinung** sagen? Ich habe eigentlich nichts gegen Ausländer, aber sie sollen auch für die Deutschen was übrig haben. Es tut mir in der Seele weh, wenn ich die Deutschen beim Flaschensammeln sehe. Das Betreuungsgeld wurde gerade abgeschafft, das kann ich nicht nachvollziehen. Nichts gegen die Ausländer, wenn sie arbeiten gehen, aber nicht das Geld dort rein stopfen und zugucken, wie die Deutschen zugrunde gehen. Von den Flüchtlingen wird man nur belästigt, die denken, sie haben Narrenfreiheit. Kommunen sollen sich mal Gedanken machen, wie Frauen ohne Betreuungsgeld leben sollen. 184 Euro Kindergeld und das war’s. Wir sind in der Elternzeit und nicht arbeitslos, aber nach einem Jahr hat man dann kein Betreuungsgeld mehr und muss zusehen, wie man klar kommt. Meine Tochter ist ein Jahr alt, aber ich kann sie noch nicht in Betreuung geben, weil sie ein Frühchen ist. Ich muss zwei Jahre zu Hause bleiben, aber ich kriege nur ein Jahr lang Geld. Da baut man immer mehr Hass auf. Und die Flüchtlinge gehen hin und kriegen Unterstützung. So kann das nicht weitergehen. Sie sollen endlich die Augen aufmachen und auch was für die Deutschen machen. Der Staat will, dass wir Kinder in die Welt setzen, aber schafft alles ab. Ich habe auch wieder im Fernsehen gesehen, wie sie da leben. Da möchte ich auch nicht tauschen. Trotzdem müssen wir auch mal sagen, „Stop, wo sollen sie denn alle hin?“ Ein Deutscher in Hildburghausen kriegt keine Wohnung, aber Asylsuchende bekommen sofort eine. Ich kriege schon mit, dass die Menschen durchdrehen, weil sie es nicht mehr verkraftet haben. Da kenne ich viele Leute. Das explodiert irgendwann mal. Ich konnte nie darüber reden und bin froh, das mal loswerden zu können. Ich war auch kurz davor, mein Kind hat mich dann gerettet. Und wenn ich so etwas sehe, da drüben: Die Leute können sich noch ein Eis leisten, das können wir schon lange nicht mehr. Vorher ist uns das nicht so bewusst geworden, jetzt mit einem kleinen Kind sieht man das erst. Da muss man froh sein, dass man einen Mann hat und noch die Eltern. Oder man muss sich eine Wohnung suchen, wo das Amt bezahlt. Wir haben ein Haus, aber nur ein kleines Einfamilienhaus, das reicht gerade für uns. **weiblich, Jahrgang 1972** ■

Ein Flüchtling in Hildburghausen

**Ich möchte einfach, dass sie für** die Kinder da sind und für die Mütter. Das sind die, die das Geld brauchen. Wir müssen unseren Kita-Platz bezahlen und sie bekommen ihn bezahlt, wenn die Unterschiede so groß sind, dann kommt Hass auf. **weiblich, Jahrgang 1987** ■

**Ich kam vor über 10 Jahren** aus dem Kosovo, bei uns gab es damals noch Gutscheine. Ich habe eine Wohnung, Arbeit und kann meine Kinder ernähren. Schlimm ist es da drinnen im Heim. Es wurde vorher komplett renoviert und das sieht schon nach zwei Wochen schlimm aus. Sie sollen froh sein, haben ein Dach über dem Kopf und dann schimpfen sie trotzdem. Sie beachten kaum die Regeln, da kann man sagen was man will. Das kannst du 100-mal erklären, sie machen, was sie wollen, das geht nicht. Ich verstehe nicht, dass viele Menschen, die jetzt herkommen, sich oft nicht benehmen. Das ärgert mich. Da tanzen sie mitten auf dem Marktplatz afrikanische Tänze! Es dauert, wenn du jemanden aus dem Wald in die Stadt bringst. **männlich, Jahrgang 1965** ■

**Man weiß zu wenig. Die Mentalität** ist auch schwierig, es gibt andere Berührungspunkte, sie sind sehr unterschiedlich. Zum Beispiel dürfen in manchen Kulturkreisen die Frauen nicht zum Deutschunterricht gehen. Die Männer dürfen gehen und die Frauen müssen Zuhause bleiben. Sowas weiß man ja nicht. Man denkt vielleicht, sie wollen nicht lernen, doch dabei hat es ganz andere Hintergründe. Wie geht man sensibel mit diesen Dingen um? Sie kommen teilweise aus katastrophalen Orten, viele sprechen auch nicht. **männlich, Jahrgang 1975** ■

**Wir sind seit einem Jahr hier,** müssen aber in ein, zwei Jahren wieder zurück nach Mazedonien. Wir würden gerne für immer hier bleiben, hätten gerne eine Wohnung, die wir selbst zahlen können. Wir möchten nicht vom Amt abhängig sein, möchten eine Arbeit haben und unseren Unterhalt selbst verdienen. In Bayern, Niedersachsen bekommt man einiger Zeit eine Arbeitslaubnis aber hier in Thüringen wartet man. Bei Abschiebung hat man zwei Stunden Zeit, seine Sachen zu packen, dann müssen wir erneut versuchen, herzukommen. **männlich, Jahrgang 1985** ■

## Hinternah

Hinter derMühlmühlein Hildburghausen

**ist der größte Ortsteil der Gemeinde Nahetal-Waldau, hat ca. 1.500 Einwohner und wurde bereits im Jahre 1189 als Dorf in der Grafschaft Henneberg erwähnt. Der Ort liegt im Süden des Naturparks Thüringer Wald, nur zehn Kilometer vom Rennsteig entfernt. Früher war Hinternah Weinumschlagplatz, Holzbauer-, Glasmach- und Besenbinderort. Heute gibt es ein Gewerbegebiet mit Klein- und mittelständischen Unternehmen.**

**Ich bin gebürtig in Schlesien.** Wir sind damals nicht geflüchtet, wir sind dort geblieben und da mussten wir in jedem Haus eine polnische Familie aufnehmen. Da hatten wir eine Frau mit drei großen Kindern und zum Schluss hieß es, ihr seid nur noch geduldete Gäste und dann sind wir mit Handgepäck fort. Dann waren wir im Quarantänelager und dann haben sie ausgerufen, wer keine Karte für den Zug hat, soll sich drum kümmern und wir haben das überhört. Da haben sie meinen Opa ins andere Lager geschafft und die Oma war mit bei uns. Dann haben wir uns ein paar Handtücher und Unterwäsche in den Beutel getan und sind los und haben den Opa im anderen Lager gesucht, damals war ich 12 Jahre alt. Gelernt habe ich Tischlerin in Ronneburg. Da war damals die Wismut in Ronneberg und als ich über das Feld ging, stand da ein Wismuter, der mich angelabert hat. Ich habe ihn nicht angeguckt, nicht angehalten und bin immer schneller gelaufen. Beim Tanzen später habe ich ihn wieder getroffen, das war dann später mein Mann. Wir haben geheiratet und drei Kinder bekommen. **weiblich, Jahrgang 1934** ■

**Das was hier mit uns passiert,** muss in verschiedenster Form und in verschiedensten Richtungen verstanden werden. Wie soll es werden, was soll werden, was ist leicht zu machen, wo sind die Hauptprobleme? All das muss organisiert werden, dass sich das Land auf solche Ströme, die hierherkommen vorbereiten kann, damit diese Leute hier nicht ihre Zeit absitzen und den ganzen Tag nichts machen. Sie dürfen nicht mal vor der Tür kehren. Bei solchen primitiven Kleinigkeiten fängt es an. Dann prügeln sie sich, weil sie nichts zu tun haben – sie stehen alle unter Stress. Die Zeitungen spielen auch eine große Rolle, sie sind nicht freundlich von der Grundtendenz her; russenfeindlich, amerikafreundlich. Wenn Einzelle kommen, ist es kein Prob-

lem, aber wenn auf einmal plötzlich ein Dorf hingesetzt wird, davor haben die Leute Angst. In Suhl, da fangen sie an mit 500, dann 800 auf einmal sind es 2000 Asylbewerber, da haben die Leute einfach Angst. Es hat auch keiner etwas gegen vereinzelte Unterbringung von Asylbewerbern, aber du machst den Fernseher an und da kriegen die Leute Angst. Das ist einfach so. Es kann sich halt keiner vorstellen, wohin das noch führen soll. Der ganze afrikanische Kontinent wird irgendwann zu uns wandern. Die Unterkunft sollte hier in Rindermannshof entstehen, das hat die Stadt Schleusingen extra gekauft, weil es ein Rechter kaufen wollte. Sie haben von ihrem Vorkaufsrecht Gebrauch gemacht, wollten es wieder herrichten und dann für ca. 40 Leute ein Asylantheim draus machen. Jetzt haben sie festgestellt, mit dem Brandschutz haut es nicht hin – da musste der Bürgermeister irgendwas machen. Also irgendeinen Platz genommen und jetzt kommt ein Containerdorf drauf. Es ist aber noch nicht ganz raus. Schleusingen war noch bunt, solange es hieß, sie sollen hier irgendwo in der Walachei wohnen. Aber, wenn sie jetzt direkte Nachbarn werden, wird aus dem Bunt langsam ein Braun. Die Völkerwanderung ist im Anmarsch. Bei den Amis geht das, die machen eine Grenze hin und dann kommt keiner mehr durch. Irgendwo muss gehandelt werden, sonst bricht das System zusammen. Mit normalen Mitteln ist das nicht mehr aufzuhalten, man braucht eine klare Gesetzgebung. **männlich, Jahrgang 1949** ■

Ein Flüchtling in Hildburghausen

**Es gibt Länder, die schon sehr** viel früher anfangen mussten, an dem Problem zu arbeiten, die sind viel, viel weiter. Und Deutschland wäre auch weiter. Die Mittel sind ja da. Wir haben vernünftige Sachen, wir können alles bauen, sagt uns bitte wohin und wir machen das. Aber es scheitert an der Koordiniertheit auf ministerialer Ebene. **männlich, Jahrgang 1978** ■

Ein Flüchtling in Hildburghausen

**Man hört oft, „Nichts gegen** Flüchtlinge, aber bitte nicht vor meiner Tür.“ Ist das nicht irgendwo nachvollziehbar? Ich möchte auch nicht immer ganz dicht mit anderen Leuten zusammen wohnen, habe auch gerne Distanz und Abstand – das ist mein Raum, den ich benötige, egal ob es ein Deutscher ist, der zu nahe an mir dran ist. Ich brauche meinen Raum und kriege eine Krise, wenn mein Nachbar ständig am Küchentisch

sitzt. Dadurch, dass es Flüchtlinge sind, wird es ganz schnell missverstanden. Es ist ein ganz normales menschliche Grundbedürfnis nach körperlicher Unversehrtheit. Der Mindestabstand, der ist ja bei jedem anders. Der muss aber eingehalten werden, dann funktioniert es. Wenn er nicht eingehalten wird, ist es wie in einer Ehe – wenn man keinen Freiraum hat, dann geht die Ehe in die Brüche. **weiblich, Jahrgang 1972** ■

**Ich habe auch ein großes Grundstück,** da könnte der Landrat sagen, hier könnten 100 Leute untergebracht werden. Aber was dann? Mein Eindruck ist, dass die sogenannte Willkommenskultur eigentlich nicht Teil unserer christlichen Grundverständnisses ist. Dort heißt es, wer nicht bei mir auf der Kirchenbank sitzt, ist ein schlechter Mensch. Ob es tatsächlich so ist, weiß ich nicht. Von einem Tag auf den anderen müssen die Einheimischen verstehen, dass in ihrem Ort teilweise über 1000 neue Menschen ankommen. Was denken sie – was machen sie ... Willkommenskultur ist die eine Geschichte, das ist auch sehr zu begrüßen. Aber das Hauptproblem ist: Dürfen diese Leute denn hier deutsche Staatsbürger werden? Und wenn ja, unter welchen Bedingungen; wann und warum und wenn nicht ... Damit können sie sich ja praktisch auch keine Zukunft aufbauen. Weil noch nichts geklärt ist. Kann man durch Zuwanderung anderer Kulturen eine Region nochmal anders stärken? Die Zuwanderung der Hugenotten in Brandenburg zum Beispiel. Nach dem 30-jährigen Krieg war Deutschland ausgeblutet, da gab es ja wirklich zum Teil keine Menschen mehr. Man muss so etwas zeitgerecht sehen. Als die Industrialisierung hier im 19. Jahrhundert riesige Schritte gemacht hat, in Preußen zum Beispiel, da gab es ja auch eine riesige Völkerwanderung. Arbeitskräfte kamen aus den östlichsten Provinzen. Dadurch ist das Ruhrgebiet entstanden. Deswegen haben sie im Ruhrgebiet so viele polnische Namen. Korkowski, Schlablowski, Rolomski, Poplowski und so weiter. Jetzt haben die aber seit 1960 Zechensterben und kriegen es nicht in den Griff. Die Menschen haben keine Arbeit mehr. Hier ist es genauso schlimm, hier ist auch keine Arbeit. Heute erst stand in der Zeitung, das Glaswerk ist vollautomatisiert. Die einzigen Arbeitskräfte, die sie noch brauchen, sind die, die Schalter anzustellen. Damit sind wieder 30 oder 40 Arbeitsplätze weg. Da hätte man sagen können, natürlich hätte man Flüchtlinge damit beschäftigen kön-

nen, sind alles relativ einfache Arbeiten. Aber die Flüchtlinge dürfen ja nicht arbeiten. **männlich, Jahrgang 1949** ■

**Die Deutschen können sich oft** gar nicht in eine andere Kultur hineinversetzen. Man bekommt es einfach nicht vermittelt. Die Flüchtlinge müssten mit der deutschen Kultur vertraut gemacht werden und die Deutschen müssen mit ihrer Kultur vertraut gemacht werden. Dass Hinterher-Pfeifen vielleicht nicht gleich ein Zeichen einer Annache ist, sondern einfach nur bedeutet, „Hey, du siehst schön aus!“ ist eines der vielen kleine Dinge, die müssen vermittelt werden. Schwierig ist es mit den Sinti und Roma. Ich habe viel darüber gelesen, sie wollen tatsächlich nicht arbeiten, das liegt in ihrer Kultur, da ist nichts zu machen, man kann sie dazu nicht zwingen. Es ist ein fahrendes Volk. Es waren reisende Handwerker, Musiker, Gaukler ... Sie haben einfach ihre eigenen Regeln. Die Kinder gehen nicht in die Schule, das passt da nicht in ihre Kultur und es ist schwierig, da eine Integration zu erzwingen, das ist eigentlich von vornherein zum Scheitern verurteilt. Es ist was anderes, wenn du tatsächlich jemanden hast, der so lebt wie du, aber kommt halt aus dem Kosovo. Kulturell sind sie einem näher als die Kultur der Sinti und Roma, die völlig anders sind mit ihren Gedanken und Werten. Schon alleine der Gedanke, dass sie ihre Kinder nicht zur Schule schicken, wäre für uns ein absolutes No-Go, aber sie kommen seit Jahrzehnten damit gut klar. **weiblich, Jahrgang 1975** ■

Ein Flüchtling in Hildburghausen

## Schönbrunn

Ein Flüchtling in Hildburghausen

**ist ein Ortsteil der Gemeinde Schleusegrund mit 1.500 Einwohnern. Der Schleusegrund ist eines der reizvollsten Erholungsgebiete des UNESCO-Biosphärenreservats Vessertal – eines großen zusammenhängenden Waldgebietes mit zahlreichen Bergwiesen und der Trinkwassertalsperre Schönbrunn. Der mit Abstand größte Arbeitgeber der Region ist das in Schönbrunn ansässige Gewürzwerk mit mehr als 800 Beschäftigten. In der Gemeinschaftsunterkunft Schönbrunn, einem ehemaligen, Anfang der 1990er Jahre erbauten Sporthotel, leben seit März 2015 sechzig Asylbewerber, darunter viele Familien mit Kindern. Aus Platzmangel wurden weitere Wohnungen im gegenüberliegenden Wohnblock hergerichtet.**

Ein Flüchtling in Hildburghausen

**Mit dem Artan spiele ich gern** Fußball. Verändert hat sich, seitdem sie hier wohnen, eigentlich nur die Lautstärke. Das nervt ein bisschen. Aber eigentlich ist das nicht so schlimm. Ich wünsche mir, dass das uns nicht passiert, >>



Doreen, Haider — Schönbrunn  
Chiara — Schönbrunn

Elfi, Bernd — Hinternah  
Morina, Agim, Ramaj — Schönbrunn

Osama, Alaa — Schönbrunn  
Simone — Schleusingerneudorf

Michelle — Schleusingerneudorf  
Peter — Hinternah

fliehen zu müssen. Auch wünsche ich mir einen Computer.  
**weiblich, Jahrgang 2006**  
■

**Ich habe hier keine Freundin.**  
Auch nicht in der Schule. Hier ist es aber schön, nur es sind so viele kleine Kinder. Wir verstehen uns auch nicht alle. Die einen kommen aus Syrien, die anderen aus Mazedonien, es gibt auch welche aus dem Irak. Ich bin aus dem Kosovo und habe drei Brüder. Ich kann schon gut Deutsch. Wir sind seit fünf Monaten hier. Vorher waren wir in Suhl, das war nicht so gut. Gestern hatten wir ein kleines Planschbecken hier. Aber der, der nicht bezahlt hatte, durfte nicht rein. Ich durfte wegen dir. Heute warst du nicht da, da durften nur die Jungen.  
**weiblich, Jahrgang 2002**  
■

**In Schönbrunn haben sie sich gut organisiert.** Viele sind im Fußballclub aufgenommen. Aber ich möchte gar nicht wissen, was ist, wenn Winter ist. Dann ist hier zappenduster. Wie kommen sie im Winter von ihrem abgelegenen Wohnheim zur Bushaltestelle? Das ist wirklich weit und dann kaufen sie ein und haben schwere Taschen zu tragen. Wenn sie die Buslinie etwas weiter hoch verlegen würden, wäre es für alle Bewohner gut, auch für die Alteingesessenen, die gegenüber in dem Block wohnen. Könnte man nicht auch die Tennishalle öffnen und schön machen? Momentan ist sie zu, weil das Dach kaputt ist und es rein regnet. Könnte man das nicht reparieren? Das könnten dann alle Schönbrunner nutzen. Es gibt ja auch keinen Platz für Einwohnerversammlungen, keinen Versammlungsort. Die Tennishalle könnte kombiniert genutzt werden, für Kinder, für Freizeitaktivitäten und auch als Versammlungsort.  
**weiblich, Jahrgang 1972**  
■

**Ich sehe sie nicht, ich denke,** sie fahren zum Einkaufen nach Hildburghausen mit dem Bus. Ich kriege hier nicht viel mit. Ich ärgere mich darüber, dass sie kommen, nichts tun und andere arbeiten müssen. Irgendwann nimmt es überhand und wir haben keine Kontrolle mehr darüber, das macht schon Angst. Ich habe ein kleines Kind, man hört viel. Dass da vielleicht welche dabei sind, die okay sind, ist ja bei den Deutschen genauso. Solange sie mich in Ruhe lassen und mir keiner was tut, ist mir das alles egal, ich halte mich da eher raus.  
**weiblich, Jahrgang 1985**

**Hier sind 23 Zimmer, 60 Personen** belegt. Sie kommen aus Serbien, Kosovo, Albanien, Irak, Afghanistan, Mazedonien, Syrien. Es ist mein Job, mich um die Menschen zu kümmern. Am Anfang war die Hilfsbereitschaft der Einwohner größer, jetzt ist es etwas zurückhaltender; es gibt Konflikte aufgrund verschiedener Lebensauffassungen. Manchmal vermässeln sie es sich dadurch, dass sie sich nicht benehmen. Die Behauptung, „Arbeit lenkt ab.“ trifft nicht immer zu. Jeder hat seine Aufgaben, es gibt zum Beispiel einen Staubsauger. Für die Übernahme unterschreiben sie, läuft alles gut. Aber wenn ich ein, zwei Tage nicht da bin, dann ist hier alles voller Kippen, dann lassen sie es ein bisschen schleifen. Wenn ich montags früh komme und es sieht hier so aus, da muss man klare Ansagen machen, aber immer mit Respekt. Ich bin Mädchen für alles. Das schafft man, aber wenn dann jemand kommt und hat unangemessene Ansprüche, muss man auch mal sagen, „Stop, bis hierher und nicht weiter.“ Es ist friedlich hier. Einen Spielplatz gibt es hier in der Nähe leider nicht. Die Verkehrsverbindungen sind auch schwierig. Bushaltestelle und Schwimmbad sind zwei Kilometer entfernt und Suhl ist 30 Kilometer entfernt.  
**männlich, Jahrgang 1972**  
■

**Ich komme aus dem Kosovo und bin** seit Februar in Deutschland. Ich habe 3000 Euro bezahlt. Ich war vorher schon hier in Deutschland. Da ich gut Deutsch spreche, übersetze ich hier auch manchmal. Hier ist es gut, die Kinder gehen zur Schule. Meine Frau und vier Kinder sind auch hier, wir möchten hier bleiben. Ich wünsche mir eine Arbeit. Ich kann alles machen, Hauptsache Arbeit. Hier leben ca. 20 Kinder. Ich habe erst in der Gemeinschaftsunterkunft gewohnt und nun haben wir eine eigene Wohnung. Einige sind aus wirtschaftlichen Gründen hier, andere werden verfolgt. Wir hatten hier Glück, wenn man sieht, woanders leben sie in Zelten, haben wir es hier sehr gut.  
**männlich, Jahrgang 1978**  
■

**Ich stamme von hier und wohne** jetzt seit 13 Jahren hier im Block. Ich habe drei Kinder. Seit April sind die Flüchtlinge hier. Hier wurde viel gemacht. Der Zaun wurde neu gezogen, weil hier viele Kinder draußen spielen. Anfangs kam Unschönes von einer Seite, aber dann sind wir dagegen vorgegangen, so gut wie wir konnten, dass es ruhig bleibt, und es ist hier ruhig, toi, toi, toi. Eine Truppe

gibt es, die sich nicht anpassen will. Die warten, dass sie wieder zurück können. Sie haben es sich anders vorgestellt. Hier wird viel mit dem Fahrrad gefahren. Anfangs kamen ganz viele Spenden, da war ja gar nichts da. Die erste Familie, die hier aus dem Kosovo kam, wurde aber inzwischen wieder abgeschoben. Der Mann kam jeden Morgen gleich früh um halb 8 raus. Da hat er angefangen und saubergemacht. Er sagte, „Nix schlafen, arbeiten!“ Denn hier war ja nichts gemacht seit zehn Jahren. Das haben die Leute gesehen, dass er immer gewirbelt hat und dann kamen die ersten Spenden. Die Leute waren ganz nett. Wir dachten, wir können ja helfen, so nach und nach. Der Mann hat hier alles in Schuss gebracht und dann wurden sie abgeschoben! Den Garten haben die Flüchtlinge selbst gemacht. Bei den Kindern gibt es untereinander schon auch Rangeleien, das ist schon schwierig. Es geht schon öfter zur Sache. Anfangs waren die Kinder hier schon sehr distanziert, aber im Großen und Ganzen geht es, die lassen sich dann mitziehen. Dass sie hier unbeaufsichtigt auf der Straße rumrennen, ist schon ein großes Problem. Aber die sind ihre eigenen Erziehungsmethoden gewöhnt, jeder hat eine andere. Die Kleine hier ist oft auf sich allein gestellt. Ist oft nicht schön zu sehen, aber man muss damit klarkommen. Dieser andere Rhythmus, da gab es anfangs Schwierigkeiten. Die Kinder müssen morgens zur Schule und hier sind sie bis spät in die Abendstunden draußen. Das ist schon schwierig.  
**weiblich, Jahrgang 1981**  
■

**Meine Familie ist noch im** Kosovo. Ich kam über Serbien, Ungarn, Österreich nach Deutschland. Ich spreche Serbisch, Englisch, Russisch, Albanisch und übersetze für die anderen. Ich wohne in Hildburghausen, ich arbeite hier, habe einen Ein-Euro-Job. Die Nachbarn sind okay. Wir verbringen auch gemeinsame Freizeit hier vor dem Haus.  
**männlich, Jahrgang 1993**  
■

**Ein Herr von Gegenüber hat die** Jungs aus dem Heim in den ansässigen Fußballclub mitgenommen. Er nimmt sie überall mit, zu allen Aufstiegsfeiern und so. Er sagt, dass er in dem Haus hier viele gute Jungs findet, mehr als bei sich selbst im Haus. Hier geht es um Willkommenskultur an kleinen Beispielen wie Sportvereine, mit ins Schwimmbad nehmen. In Schönbrunn bringen sich die Nachbarn von Anfang an ein.  
**weiblich, Jahrgang 1972**

**Da hinauf gehören sie nicht; das** ist zu weit weg, da können sie höchstens mal zur Talsperre wandern. In der Stadt wären sie besser aufgehoben, dann könnten sie wenigstens einen Stadtbummel machen. Durch das Fernsehen hat sich hier viel verändert. Durch das Fernsehen und das Geld. Früher haben die Menschen sich unterhalten, getroffen, zusammen musiziert. Da war man auf die Nachbarschaft angewiesen, weil ja keiner was hatte. Und jetzt, naja. Die Flüchtlinge fallen hier nicht auf. Ist ja schon traurig, dass es Leute gibt, die von daheim ausreißen müssen. Aber hier ist nicht viel. Es gibt zwei Gaststätten, aber die eine macht nur um 17 Uhr auf und die andere macht noch zwei Tage Ruhetag. Urlauber müssen sich hier vollständig selbst verpflegen. Früher waren da regelmäßig Veranstaltungen, heute nicht mehr. Die Einwohnerversammlung, um die Ankunft der Flüchtlinge bekannt zu geben, konnte aus Platzgründen nicht richtig stattfinden. Sie sollte in der einen Gaststätte sein, aber die eine Hälfte musste wieder heim, weil kein Platz war und die andere Hälfte hat gestanden. Da war der Landrat da, der ist ja ein Schönbrunner. Da stellt sich der Polizeichef hin und sagt, er garantiert für die Sicherheit der Flüchtlinge, aber wie will er das machen, der wohnt 15 km außerhalb. Der Ort hier ist schon groß und finanziell sind wir auch ganz gut aufgestellt durch die Gewürzmühle hier. Hier ist alles schön und gepflegt. Die Leute sind fast alle fleißig. „Ohne Arbeit früh bis spät, wird dir nichts geraten, der Neid sieht nur das Blumenbeet, aber nicht den Spaten.“ Sie haben die Talsperre hier, da habe ich den Vorschlag gemacht, stellt doch einen Bauwagen da hin und macht ein Café auf, um wenigstens da oben den Leuten etwas zu trinken anzubieten. Das fehlt doch hier alles. Da muss man drei Kilometer hinlaufen, da kommt man nicht mit dem Auto hin. Wenn man wüsste, da oben gibt es eine Erfrischung, würden auch mehr Leute hinaufaufen. Naja, das wäre doch ideal gewesen. Die Talsperre ist riesig groß.  
**männlich, Jahrgang 1938**  
■

**Ich bin im letzten Jahr hierher-** gekommen. Ich komme aus Sindschar. Der IS hat dort viele Menschen getötet. Die Stadt ist zerstört. Tausende sind gestorben. Es war sehr schwer. Ich bin drei Monate gelaufen, über Berge, manchmal im Auto mitgefahren. Meine Familie ist im Zeltlager. Es ist sehr schwer. Hier ist es okay. In Suhl waren wir zwei Monate. Es sind keine irakischen Menschen hier.

Wir sprechen kurdisch, nicht arabisch. Meine Familie ist in der Türkei und sie haben kein Geld. Die Familie im Irak hat Geld, aber was nützt das? Ich muss los, muss die Heiratsurkunde kopieren und eine Kopie an meine Eltern schicken. Ich habe im Irak in einer großen Kommunikationsfirma gearbeitet. Montags und mittwochs haben wir hier Deutschunterricht, von 8.30 – 10.30 Uhr.  
**männlich, Jahrgang 1995**  
■

**Die Kinder haben normalerweise** im Sommer Auslauf, aber was machen sie im Winter? Hier ist nichts, hier ist tot. Die leerstehende Tennishalle als Sporthalle öffnen, das wäre doch eine gute Idee. Reingesteckt erstmal und was ist dann? Daran muss doch auch gedacht werden. Die Halle hier ist seit 12 Jahren zu. Vorher war hier immer Betrieb. Der Biergarten war auf, es waren immer genug Urlauber da. Nun war 12 Jahre Ruhe hier, daran waren wir jetzt gewöhnt. Nun gewöhnen wir uns wieder an die Lautstärke. Klar ist es lauter geworden, sind ja Kinder da.  
**weiblich u. männlich, Jahrgänge 1956 u. 1952**  
■

## Schleusingen, Schleusinger-neudorf

**ist eine mittelalterliche Kleinstadt mit rund 5.500 Einwohnern am südlichen Abhang des Thüringer Waldes. Die Bertholdsburg, ein von vier Türmen flankierter Renaissancebau, ist das eindrucksvollste Gebäude der Stadt, die über Jahrhunderte Sitz der Grafen von Henneberg war. 100 Flüchtlinge sollten im Dezember 2015 eine Gemeinschaftsunterkunft in der Hildburghäuser Straße beziehen. Dreizehn unbegleitete minderjährige Flüchtlinge wurden im Alumnat des Schleusinger Gymnasiums untergebracht.**

**Für die rechte Szene scheint es** ein Sport zu sein, Gebäude kaufen zu wollen, die dann die Stadt als Rettungskauf kauft, damit diese Gebäude nicht in rechte Hände fallen. Aber die Stadt kann die Gebäude dann nicht bewirtschaften und der Frust in der Bevölkerung wächst, weil Steuergelder verballert werden. Das ist ein Teufelskreis.  
**männlich, Jahrgang 1974**  
■

**Ich weiß nicht, ob die Flücht-**linge schon da sind, stand die Tage erst in der Zeitung. Ob der Platz günstig ist, weiß ich nicht. Nebenan ist doch das Pflegeheim. Ob das mit der Ruhe so zusammenpasst? In Schönbrunn

scheint es gut zu funktionieren, habe ich gehört. Aber hier sind die Leute sehr zurückhaltend und skeptisch durch die ganzen Nachrichten aus Suhl.  
**männlich, Jahrgang 1949**  
■

**Es sind Menschen, denen sollte** man helfen, wenn man kann, aber dann sollten sie sich auch benehmen. Wenn man schon Hilfe annimmt, dann sollte man es auch akzeptieren und in gewisser Weise danke sagen. Ich habe gelesen, dass viele Flüchtlinge die Hilfe, zum Beispiel Lebensmittel, stehen lassen und gar nicht nutzen. Das ist nicht in Ordnung, wenn man schon mal hilft, sollte es auch angenommen werden. Ich habe nichts gegen Asylanten, aber sie sollten sich anpassen und nicht irgendetwas querschießen. Die Ankündigung zur Unterbringung ist ganz neu, das beunruhigt uns schon. Auch wenn man die Nachbarn hört. Ich weiß nichts von Bürgerversammlungen oder Ankündigungen, ich bekomme die Informationen nur aus der Zeitung. Hier sind nur zwei Geschäfte. Was ist im Winter? Manchen kann man trauen, manchen nicht. Da machen sich die Menschen schon Gedanken. Aber über einen Kamm scheren sollte man sie auch nicht. Die Medien schüren das auch etwas, wenn man all das aus Suhl liest, da kriegt man schon Angst. Auch im letzten Sommer hat man gehört, wie Kinder in Autos gezerrt wurden. Ich glaube, es waren Ausländer, aber das weiß ich nicht genau. Deutsche waren es mit Sicherheit nicht.

Das muss ein ausländisches Auto gewesen sein. Sogar die Schule hat die Kinder drauf aufmerksam gemacht. Mein Kind bekam

Angst und war letzten Herbst nicht draußen. Die Kinder haben Angst und reden wenig drüber.  
**weiblich, Jahrgang 1977**  
■

**Ich wohne noch nicht lange hier,** bin aus Oberhof hergezogen. Ich habe bisher keinen Kontakt zu Flüchtlingen. Beunruhigt bin ich nicht, aber es ärgert mich, dass jetzt so viele kommen und sie so viel Unterstützung bekommen. Sicher haben sie zum Teil ein schweres Los, aber das haben auf anderer Ebene auch viele Deutsche, die zusehen müssen, wie sie klarkommen, teilweise mehrere Jobs haben und es dennoch nicht reicht. Aber hier bei uns sind viele vernünftige Leute, keine Nazis oder so. Hier >>



Irmgard — Hinternah



Blandrit — Schönbrunn



Lia — Kloster Veßra



Lucie, Philipp — Hildburghausen

werden keine schlechten Reden geführt. Ich habe heute gelesen, dass in Suhl gegen die Flüchtlinge demonstriert werden soll, aber die Stadt will sich wehren. **weiblich, Jahrgang 1964** ■

**Das hier ist mein Heimatdorf.** Ich lebe jetzt in einer internationalen Stadt. Ich finde es nicht gut, wenn Menschen nur wegen des Geldes herkommen, die aus den Balkanländern z.B. und dann nicht wieder zurückgehen. Sicher gibt es in Thüringen viel Wohnraum, aber leider keine Arbeit. Das ist sehr schwierig. Wenn ich hierher nach Hause komme, ist das auch immer ein Stückchen „heile Welt“ für mich. **weiblich, Jahrgang 1975** ■

**Es gibt viele Menschen, bei denen Ängste bestehen, weil die Erfahrung fehlt, mit anderen Kulturen umzugehen.** Wir möchten gerne Flüchtlinge aufnehmen und gerne eine Willkommenskultur dafür schaffen. Für das anvisierte Objekt Rindermannshof sind die Kosten ausgeföhrt. Daher ist jetzt das Containerdorf in Schleusingen im Gespräch. Ich persönlich halte Containerdörfer nicht für eine gute Lösung. Wenn ich mich in die Lage der Flüchtlinge versetze, ich aus einer Erstaufnahmestelle komme und in ein gewisses, normales Leben entlassen werde und dann komme ich in ein Containerdorf ... Wie willkommen soll ich mich denn fühlen? Deswegen sollten wir Lösungen finden, die solide und nachhaltig sind. Wenn ein Containerdorf erstmal da ist, bleibt es auch da. Das ist keine Art, Menschen unterzubringen. Wir haben ja null Erfahrungen, weder mit Containerdörfern noch mit der Aufnahme von Flüchtlingen überhaupt. Ich kann die Menschen verstehen, die dort eine Gefahr sehen. Mit solch einer Lösung besteht immer die Gefahr, dass es nicht bei der ursprünglich angedachten Zahl bleibt. Das mit dem Containerdorf als Idee ist noch sehr frisch und noch nicht beschieden. Der Artikel vom Landrat als Idee stand gerade erst in der Zeitung. Da sind die Wogen ein bisschen hoch geschwappt, weil sie sich überfahren fühlen. Von den Anwohnern hier sind massive Befürchtungen da. Das ist nachvollziehbar. Wir haben hier auch das Problem, dass hier ein sehr engagierter Neonazi Bewohner unserer Stadt ist und leider Gottes auch im Kreistag sitzt. Er plant aktuell Demonstrationen auch in Schleusingen, also die rechte Szene macht schon mobil. Da müssen wir befürchten, dass das eine neue Dimension oder Qualität annimmt. Gerade weil

uns die Erfahrung fehlt, mit Menschen anderer Kulturen umzugehen außer im Urlaub. Da bestehen sicher auch Ängste, was erwartet man da, logischerweise kursieren ja auch immer die schlechten Nachrichten, wenn es irgendwo eine Schlägerei gibt, steht es dreimal in der Zeitung. **männlich, Jahrgang 1975** ■

**Seit Anfang Dezember sind unbegleitete minderjährige Jugendliche in Schleusingen in einem alten komplett sanierten Internat untergebracht.** Das geplante Containerdorf wurde nicht umgesetzt, es hätte nicht gepasst, man braucht Kanalisation und Wasser. Nun sind die Jugendlichen hier. Ich habe mal zwei im Lidl an der Kasse gesehen, in der Schlange, aber man merkt ansonsten nichts von ihnen. Es ist ruhig. Man weiss von ihrer Situation nichts. Man weiss nicht, ob sie keine Eltern mehr haben. Ich muss sagen, ich würde mein Kind immer bei mir behalten, ich würde es nie wegschicken, wenn Krieg ist oder so, ich würde immer versuchen, mit meinem Kind zusammenzubleiben. Wenn die Politik ehrlicher wäre und nicht vieles unter den Tisch kehren würde, würde manche Stimmung nicht so sein, es ist die Unehrllichkeit! **weiblich, Jahrgang 1954** ■

**Wir haben mal in der Schweiz gelebt und dort die schweizerische Willkommenskultur kennengelernt.** Für Neuankömmlinge wurde ein Willkommenstag organisiert. Wir fuhren mit einem Bus durch die Agglomeration und haben die Umgebungen und die örtlichen Begebenheiten vorgestellt bekommen. Wir besuchten einen Schützenverein, einen Landhof, wo wir zu Kaffee und Kuchen eingeladen wurden, wanderten streckenweise durch die Gegend und wurden den Einheimischen vorgestellt. Die Reiseführer erklärten uns, wie alltägliche Dinge in der Gemeinde funktionieren, angefangen von der Müllentsorgung bis zum Kauf günstiger Fahrkarten. Gibt es solche Willkommensveranstaltungen auch für die Flüchtlinge hier? **männlich, weiblich, Jahrgang 1962 u. 1969** ■

**Man bekommt nicht viel von den unbegleiteten Jugendlichen mit, die hier oben in der Straße wohnen.** Sie gehen ja auch tagsüber in Hildburghausen zur Schule. Man weiss gar nicht, was geplant ist, hört nichts in der Zeitung. Ich wünsche mir mehr Aufklärung und Information. **männlich Jahrgang 1970** ■

**Ich bin sehr kritisch. Einer Frau wurde auf einem Parkplatz von einem Flüchtling aus Hildburghausen die Geldbörse geklaut, Polizeibeamte dürfen das nicht publik machen.** Es ist egal, mit wem Sie reden, alle finden es Scheisse. Die Presse schreibt immer nur von den Gutmenschen, die Bevölkerung will das aber nicht. Auf Arbeit vergeht keine Pause, ohne dass darüber geredet wird, es ist allgegenwärtig. Für die bedürftigen Deutschen ist kein Geld da und auf der anderen Seite gibt man Millionen für Flüchtlinge aus. Die Menschen hier werden ungerecht behandelt. Die Politiker sollen das aus der eigenen Tasche bezahlen. Wir müssen auch an andere Sachen denken. Sie sollten sich integrieren und das, was sich hier in Jahrhunderten entwickelt hat, akzeptieren. Die Flüchtlingspolitik wird sich auf die nächsten Wahlen niederschlagen mit einer Tendenz nach rechts. Es gibt zu viele Arbeitslose in Deutschland. Die Menschen flüchten zu uns und wir müssen uns was einfallen lassen. Ich habe einige Jahre in der Schweiz gelebt, da gibt es Volksabstimmungen und da wird das Volk zusammengerufen. Hier entscheiden Politiker, nicht das Volk. **männlich, Jahrgang 1973** ■

**Hier sind 13 unbegleitete Jugendliche untergebracht, insgesamt ist das Haus für 20 ausgelegt.** Sie sind gerade zwei Wochen hier. Sie kommen aus Syrien (9) und Afghanistan (4). Es ist alles dabei, vom Analphabeten bis zum Abiturienten. 4 Jugendliche sind mit dem Flugzeug gekommen, da hatten sie Glück, denn ab jetzt geht das nur noch mit einem Visum. Tagsüber gehen sie in Hildburghausen zur Volkshochschule. Sie werden mit einem Taxi abgeholt und wieder zurück gebracht. Noch gab es keine direkte Berührung mit der Nachbarschaft, denn sie müssen erstmal zur Ruhe kommen und sprachlich ist es ja auch sehr schwierig. Wir wollen sie nicht vorführen, das muss sich entwickeln. Die meisten sind beim Sport und trainieren zwei Mal die Woche. Ab Januar wollen wir sie offiziell im Verein anmelden. Sie haben sich von ihrem Bekleidungsgeld schon Trikots bestellt. Vor dem Haus haben Einwohner einen kleinen Weihnachtsbaum aufgestellt. Eine schöne Geste. Wir wissen nicht, wer es war; wir haben ein „Danke“ – Schild angebracht. **männlich, Jahrgang 1986** ■

**Wir sind ein bis drei Wochen unterwegs gewesen und haben**

2000 bis 5000 Dollar für die Flucht bezahlt. Mit unsehreren Familien können wir über das Internet kommunizieren. **männlich, Jahrgänge 1998–2000** ■

**Man sollte helfen, soweit es geht.** Aber man hat Angst hier. Ich sage zu meinem Kind, Du musst Dich wehren. Man hört einfach zu viel Negatives und ist vorsichtig. **weiblich, Jahrgang 1977** ■

## Kloster Veßra

**ist eine Gemeinde im Landkreis Hildburghausen mit 300 Einwohnern und dem ehemaligen Prämonstratenser-Kloster Veßra. In dem von einer Mauer umgebenen, etwa sechs Hektar großen Klosterhof ragt die Ruine der Klosterkirche St. Marien auf, die das bedeutendste romanische Baudenkmal zwischen Rhön, Grabfeld und Rennsteig ist. Der Südthüringer Rechtsextremist Tommy Frenck hat den einzigen Gasthof „Goldener Löwe“ in Kloster Veßra gekauft und zu einem Szenetreff ausgebaut. Frenck gilt als einer der aktivsten Rechtsextremisten in Südthüringen und sitzt für das rechtsextreme „Bündnis-Zukunft-Hildburghausen“ als Abgeordneter im Kreistag.**

**Hier im Block wohnen einige der Sympathisanten von Tommy Frenck.** So ist es aber ruhig und man spricht das Thema hier in der Nachbarschaft nicht an, kommt deswegen gut miteinander klar. Ständig fährt die Polizei hier entlang. Sie sind nicht aggressiv, man kann dort Essen gehen, es schmeckt auch. Sie halten sich hier in der Nachbarschaft bedeckt. Nur wenn sie in der Gaststätte ihre Veranstaltungen abhalten, wird es laut. Bei den Sympathisanten im Haus merkt man es auch nur, wenn sie anfangen, ihre Lieder zu singen. **weiblich, Jahrgang 1954** ■

**Hier oben in den Blöcken wohnen viele Rechte, zu denen gehören wir nicht.** Sie halten ihre Versammlungen ab und hören ihre Musik, nehmen aber keinen direkten Einfluss auf die Bevölkerung. **männlich und weiblich, Jahrgang 1943** ■

**Ich bin hier aufgewachsen, habe zwichendurch aber viele Jahre drei Kilometer weiter weg gewohnt und bin dann wieder nach Kloster Veßra zurückgekommen.**

Der nachbarschaftliche Zusammenhalt, so wie es früher war, der existiert nicht mehr. Es hat sich viel verändert, auch weil viele Leute zugezogen sind. Dass die Gaststätte „Zum Goldenen Löwen“ nun in rechte Hände geraten ist, gefällt den Leuten hier gar nicht. Jemand hat dort „Brauner Hirsch“ ran geschrieben. Das zeigt, dass die Menschen damit nicht konform gehen. Immer, wenn es eine Veranstaltung nebenan im Museum ist, gibt es ein großes Polizeiaufgebot. **männlich, Jahrgang 1947** ■

## Römhild

**ist eine Kleinstadt mit 7.000 Einwohnern und der vermutlich älteste Ort Thüringens. Von seiner bewegten Geschichte zeugen heute unter anderem das Schloss „Glücksburg“, ein spätgotischer Bau und die Stiftskirche. Im Sommer 2015 hat sich in der Stadt ein Unterstützerkreis für Flüchtlinge gebildet; eine Gemeinschaft „Römhild sagt Nein zum Heim“ hetzt dagegen auf Facebook. Mit einer „Menschenkette gegen Rechts“ wurde im Juni 2015 gegen einen Aufmarsch protestiert, der eine geplante Flüchtlingsunterkunft verhindern wollte. Im September wurde im Stadtzentrum die Gemeinschaftsunterkunft am Schlossplatz für 60 Geflüchtete eröffnet.**

**Ich finde es doof. Man sieht sie mit Alkohol und hat Angst, rauszugehen.** Meine Mutter hat Angst um mich. Man bekommt Angst, wenn man die Dinge im Fernsehen sieht. **weiblich, Jahrgang 2001** ■

**Man hat Angst, weil man nicht weiss, wie die ticken.** Erst heisst es, es kommen Familien, dann aber sind 50 junge Männer da. Wir bekommen nicht viel mit, ausser die Polizeieinsätze mit Hubschrauber. **weiblich Jahrgang 1985** ■

**Die Flüchtlinge kommen hier einkaufen, aber sie versuchen nicht, sich zu integrieren, vielleicht sind sie auch schüchtern, die sind ja erst seit ungefähr einem Monat hier.** Probleme gibt es so keine. Was mich gerade sehr aufregt: Alle kommen ungehindert rein, aber der Bruder meines Freundes wurde gestern nacht abgeschoben, zurück in den Kosovo. Mit der gesamten Familie, darunter ein 2-jähriges Kind. Sie waren schon ei-

nige Jahre hier und haben auf ihre Aufenthaltserlaubnis gewartet. Ich habe sie in der Nacht zum Flughafen gebracht. **männlich, Jahrgang 1978** ■





Spielplatz — Felchta, Unstrut-Hainich-Kreis

# Gesprächsauszüge über ...

## ... Gründe für Fremdenfeindlichkeit in den neuen Bundesländern ...

Wenn man großflächig die Bevölkerung untersucht, ist das Niveau der Fremdenfeindlichkeit in Ostdeutschland tatsächlich etwas höher als in den alten Bundesländern.

Einer der Gründe dafür ist das wirtschaftliche und soziale Ungleichgewicht zwischen Ost- und Westdeutschland, was auch fünfundzwanzig Jahre nach der Wiedervereinigung noch erkennbar ist. Auf einmal kommen diese Fremden dazu, die „eigentlich nicht dazu gehören“, die „nichts eingezahlt haben und jetzt ein großes Stück vom Kuchen abbekommen“. Sie erwecken, wie in den Interviews zu lesen ist, den Eindruck, „alles zu bekommen, sie haben alle Telefone und Autos, der Staat bezahlt für sie.“ Diese Aussagen zeugen davon, dass man sich schlecht behandelt fühlt und sehr viel Frustrationen und persönliche Probleme auch auf diese „Sündenböcke“ projiziert werden, denen es scheinbar gut geht. Subjektiv haben viele das Gefühl, ihrer eigenen Volksgruppe geht es schlechter und ihnen müsste primär geholfen werden; es müsste mehr investiert werden in die „armen Deutschen“ (mit Hartz IV). Die Menschen, die zu Pegida gehen, schwingen sich häufig zum Anwalt derjenigen Mitglieder der eigenen Gruppe auf, denen es schlechter geht. Der Fachbegriff dafür ist „fraternalistische Deprivation“.

Der zweite Grund ist, dass es in Ostdeutschland sehr viel weniger Menschen gibt, die fremd aussehen, die als fremd wahrgenommen werden. Zur Reduzierung von Konflikten zwischen ethnischen Gruppen sind Kontakte wichtig, bei denen sich Menschen auf Augenhöhe begegnen und idealerweise auch gemeinsame Themenbereiche, Ziele und Erfolge haben, wie zum Beispiel beim Sport mit gemischten Fußballmannschaften oder am Arbeitsplatz durch Teamarbeit. Das führt dazu, dass Vorurteile ganz massiv zurückgehen. In Ostdeutschland ist es historisch bedingt so, dass Ausländer nicht unbedingt im engen Kontakt mit der Bevölkerung standen. In einem der Interviews wurde von polnischen Arbeitern berichtet, die im Hochhaus lebten und als die Fabrik dann aufgebaut war, auch wieder zurück nach Polen gingen. Private Kontakte mit den „Gastarbeitern“ beziehungsweise den Russen waren nicht erwünscht, wurden teilweise hintertrieben; sogenannte „Mischehen“ waren oft problematisch.

Das sind insgesamt keine günstigen Voraussetzungen. Und: Die Regierungsbehörden haben nach den fremdenfeindlichen Ausschreitungen Anfang der 1990er Jahre vermieden, Asylbewerber nach Ostdeutschland zu schicken, so dass es hier auch sehr viel weniger Gelegenheit gab, Kontakte zwischen Fremden und Einheimischen zu knüpfen. Je weniger man weiß und je weniger man subjektiv gemeinsam hat mit „dem Fremden“, desto unheimlicher und bedrohlicher wirkt es. Erst wenn in der Familie Kontakte bestehen, der Schwager zum Beispiel aus dem mittleren Osten kommt, dann ist das „der gute Araber“, und auf den lässt man selten etwas kommen. Wenn sich so etwas verstärkt und wenn sich viele Fremde in gleichwertigen Situationen kennen lernen, sind die Chancen für ein gezieltes Miteinander sehr viel besser, als wenn angefangen wird zu projizieren, wie das bei Pegida in Dresden stark ausgeprägt ist. Dort ist von der Islamisierung Deutschlands die Rede. Wir aber wissen, dass es in Dresden weniger als zwei Prozent Muslime gibt, also keiner da ist, der Dresden islamisieren könnte. Das nimmt ganz andere Formen an und dann kommen auch Gerüchte ins Spiel, die sich jetzt noch viel schneller verbreiten über die Sozialen Medien. Das kommt in den Interviews sehr stark heraus.

Ich denke, der dritte Faktor, der bei der älteren Generation noch dazu kommt, ist, dass das Nationale für Ostdeutschland wichtiger ist. Weil der Weg in die Freiheit, in die Wiedervereinigung darüber lief, dass die Stimmung umgeschlagen ist und man nicht mehr sagte „Wir sind das Volk“, sondern „Wir sind ein

Volk“ und dann beigetreten ist zu diesem Staat Westdeutschland, der sich ja wenig verändert hat. Deshalb haben nationale Symbole und die nationale Gemeinschaft vielleicht noch mal einen anderen und höheren Stellenwert als in größeren Teilen der westdeutschen Gesellschaft.

Doch der Nationalismus ist mit Sicherheit gesellschaftsfähiger geworden, auf beiden Seiten der früheren Grenze. Zum Beispiel war es vor 1990 in Westdeutschland komisch, beim Länderspiel die Flagge aus dem Fenster zu hängen oder sich die Deutschlandfahne ins Gesicht zu schminken. Das hat sich deutlich geändert in Westdeutschland und ich glaube auch ganz deutlich in Ostdeutschland, wo ja die offizielle Position der sozialistische Internationalismus war, dem Viele persönlich negativ begegnet sind und nach 1990 konnte man sich endlich national ausleben.

Weiterhin ist formale Bildung, wie überall auf der Welt, ein Schlüsselfaktor: Je niedriger jemand gebildet ist, desto anfälliger ist er für Fremdenfeindlichkeit, wobei es oft so ist, dass die mittleren Abschlüsse dabei besonders hervortreten. Es ist nicht so, dass es bei den Menschen mit hohen Bildungsabschlüssen keine Fremdenfeindlichkeit gibt aber die Unterschiede zwischen den Bildungsgruppen sind recht stark. Bei Jugendlichen spielt auch die Rebellion gegen die Eltern, gegen die Gesellschaft eine gewisse Rolle. Und: Bei Schülern ist noch viel in Bewegung; der Nationalsozialismus ist in Deutschland das letzte große Tabu. Je höher die formale Bildung, desto weniger anfällig zeigt sich jemand für solche Ansichten. Das hat natürlich auch etwas mit Wertevermittlung durch die Schule aber auch mit Information zu tun und mit der Fähigkeit und Bereitschaft, sich tatsächlich zu informieren und nicht nur von Vorurteilen leiten zu lassen. Es hat sicher auch mit Konkurrenzsituationen zu tun. Wenn wir auf dem Arbeitsmarkt in einer prekären Position sind oder wir uns im Laufe des Lebens nicht genügend weiterqualifiziert haben, werden die Menschen, die genauso wie wir es vor zehn Jahren mit den Osteuropäern gesehen haben, als Bedrohung wahrgenommen, weil sie die gleiche Arbeit für weniger Geld machen. Das ist zumindest die subjektive Wahrnehmung aber auch eine Erklärung dafür, dass Fremdenfeindlichkeit eng mit Qualifikation, formaler Bildung zusammenhängt.

## ... Die Rechten und ihre Wähler ...

Zu den Wählern und den Unterstützern der Alternative für Deutschland (AfD) kann man sagen, dass die AfD eine Lücke gefüllt hat, die es in Deutschland gab, die in vielen anderen westeuropäischen Ländern so nicht existiert, die der sozialen und politisch einigermaßen akzeptablen Rechtsaußenpartei. Die deutschen rechten Parteien, die sich seit dem zweiten Weltkrieg entwickelt haben, hatten bis in die 1990er Jahre hinein personelle Verbindungen, teilweise Kontinuitäten zum Nationalsozialismus. NPD, DVU, Republikaner, die sich von ihrer ganzen Programmatik her, die sich primär an der deutschen Geschichte abgearbeitet haben.

Je weiter sich Deutschland vom Krieg und vom Nationalsozialismus entfernt hat, desto abstoßender fanden das viele Leute, die selbst vielleicht gegen Ausländer waren, die sich als rechts oder sehr rechts betrachteten aber keine Nazis waren oder sein wollten. Die sich auch nicht dafür interessiert haben, wie die Grenzfrage zu Polen geregelt wird. Was wir jetzt mit der AfD gesehen haben, war eine Partei, die sich am Anfang auf der Führungsebene auch aus unzufriedenen CSU- und CDU-Mitgliedern rekrutiert hat, die diese vielen relativ prominenten Professoren in Stellung gebracht hat, wie auch Hans-Olaf Henkel, einen bekannter Wirtschaftsfunktionär, der auch dafür bekannt war, dass er wirtschaftspolitisch sehr rechte marktwirtschaftliche Positionen vertritt, der aber nicht im Verdacht stand, ein Neonazi zu sein.

Dieses Profil hat dazu beigetragen, dass viele Menschen sagten, da ist für mich eine wählbare Alternative. Da ist eine Partei am Start, die ein bisschen wie die CSU wahrgenommen wird aber bundesweit wählbar sein wird und an die ich mich wenden kann, wenn ich unzufrieden bin, mit allem hier und insbesondere auch mit den Zuwanderungen, ohne dass ich mich gleich als Neonazi, Nazi oder Rechtsextremer outen muss.

Die Unterstützung für die AfD liegt bei fünf, maximal 15 Prozent; das ist im westeuropäischen Vergleich nicht viel. Ich sehe das momentan nicht, dass die AfD in absehbarer Zeit über 20 Prozent kommen wird, realistisch sind schät-

zungsweise 15 Prozent das obere Ende. Nachdem was wir gesehen haben, ist der große Anstieg der AfD, mit dem wir hätten rechnen können bei den Flüchtlingszahlen, bei den kontroversen politischen Debatten innerhalb der Unionsparteien und der Regierung - er ist eigentlich ausgeblieben. CDU und CSU sind nicht drastisch abgestürzt in den Umfragen, wie es einige innerhalb der Parteien befürchtet haben; also kann die AfD nicht die ganzen Unzufriedenen auf sammeln. Das ist mit Vorsicht zu betrachten; ich kann mich auch irren.

## ... Einfluss rechter Strukturen auf die Bevölkerung ...

Ich habe öfter davon gehört, dass es gerade in Ostdeutschland, teilweise auch in Nord-Hessen oder im südlichen Niedersachsen im ländlichen Raum, wo Grundstücke günstiger sind als in den Ballungsgebieten, dass es Versuche der Landnahme gibt, der Schaffung von „national befreiten Zonen“ - so nennen sie es. Es geht darum, dass sie einen Versammlungsort wollen, um sich in Ruhe ausbreiten zu können, das ist eine Strategie, die teilweise planvoll passiert. Ich glaube, auf der lokalen Ebene, innerhalb einer Gemeinde, wo vielleicht nur hundert Menschen im Dorf wohnen, hat das wahrscheinlich einen erheblichen Effekt. Die einen finden es gut, andere haben Angst oder fühlen sich abgeschreckt. Dass es tatsächlich flächendeckend passiert, sehe ich momentan nicht. Im Verfassungsschutzbericht gibt es dazu kurze Abschnitte, mit den Fragen, ob es tatsächlich gelingt, solche rechten Strukturen im größeren Maßstab aufzubauen. Der Verfassungsschutz meint, dass dem nicht so ist. Aber auch hier muss man differenzieren und vorsichtig sein, ich glaube nicht, dass es tatsächlich flächendeckend und massenhaft passiert, es ist aber ein großes Problem und Ärgernis. Besonders dort, wo die NPD noch Strukturen hat und tatsächlich auch eine Unterwanderungsstrategie verfolgt, z. B. Fußballfeste organisiert, an vielen Orten Initiativen gegen Flüchtlinge organisiert, wo nicht NPD drauf steht. Ob oder inwieweit die Strategie, die da gefahren wird, erfolgreich ist, kann ich nicht seriös sagen.

## ... Zuwanderung im ländlichen Raum ...

Für die von starker Abwanderung betroffenen Landkreise, die es ja vor allem in Ostdeutschland aber auch in Nordhessen gibt, kann es eine unglaubliche Chance sein, wenn jetzt durch die vielen jungen Menschen, die jetzt kommen, z. B. Schulen wieder eröffnet werden, die von Schließung bedroht waren. Die einheimische Bevölkerung profitiert davon, dass jetzt Geld in die Hand genommen und die Infrastruktur erweitert oder wieder aufgebaut wird. Es ist eine wichtige Frage, wie man das der Bevölkerung erklärt und darstellt.

Allerdings weiß man momentan wenig über Zuwanderung im demografisch schwachen Raum, weil sich im Prinzip bis vor kurzem noch niemand vorstellen konnte, dass sich im größeren Umfang junge Menschen aus dem Ausland im ländlichen Raum ansiedeln würden. Weil es Arbeit und Anknüpfungspersonen für die Leute, die jetzt aus dem arabischen Raum kommen, primär in den Städten gibt. Es wird vermutlich noch Jahre dauern, bis man da Genaueres weiß, konkretere Planungen hat und auch die Möglichkeiten für ländliche Gebiete, die im Umfeld von Städten sind oder wo es zumindest noch Kleinstädte gibt, überschaut. Das ist eigentlich eine tolle Chance, wenn da wieder Menschen hinkommen, vor allem, wenn man die Infrastruktur (wieder) schafft und wenn man auch Arbeitsplätze für die Zugezogenen schafft.

Generell scheint es so zu sein, dass Zuwanderung positive ökonomische und auch soziale Konsequenzen hat. Allerdings war es beispielsweise bei den Hugenotten so, dass sie gezielt angesiedelt und auch nicht unbedingt dort angesiedelt wurden, wo nichts war und wo die Bevölkerung massiv zurückging. Da wir einen starken Einbruch in der Fruchtbarkeit, eine massive Überalterung haben, wissen wir sehr wenig darüber, was es bedeutet, wenn die mittleren und jüngeren Generationen „importiert“ werden. Ich weiß nicht, ob es da historische Vorbilder gibt.

## ... Unzufriedenheit der Bevölkerung mit der Politik ...

Meistens sind es inhaltliche Gründe, dass Leute unzufrieden sind. Oft wird es wie eine Ausrede gebraucht, dass man unzufrieden ist - „Uns sagt ja keiner was“. Es gibt Informationen, Bürgerversammlungen, Ausstellungen, Broschüren, doch der

Wille muss da sein, diese ganzen auch Informationen aufzunehmen. Dazu kommt: 2015 sind viele Entscheidungen schlecht kommuniziert worden, auch innerhalb der Politik. Dass Frau Merkel so entschieden hat, ist klar. Der Koalitionspartner war überrascht, die eigene Partei auch. Vor allem war es eine Entscheidung, die auf der Bundesebene getroffen wurde aber ganz viele Konsequenzen, regional und lokal für die Verwaltungen, die Entscheidungsträger und auch die Freiwilligen hatte. Auf der lokalen Ebene sind sie oft kalt erwischt worden. Man musste improvisieren, spontan 200 oder 300 Leute irgendwo hinschicken, in eine Turnhalle zum Beispiel, weil es auch nicht anders ging und die Kommunalpolitiker vor Ort sehr schnell eine Lösung finden mussten und dabei kaum zeitnah kommunizieren konnten. Was man eigentlich tun müsste, wäre zu sagen: Wir schaffen das, das ist kein Problem für uns, wir lösen das gemeinschaftlich.

## ... Transparenz und Kommunikation ...

Das Thema Zuwanderung ist in Deutschland wenig thematisiert worden bis in die jüngere Zeit hinein. Mitte der 1970er bis Anfang der 90er Jahre gab es ein Stillhalteabkommen zwischen den Mitte Links und Mitte Rechts-Regierungen, dass man wenig darüber spricht, wenig Entscheidungen trifft, wenig in die Öffentlichkeit trägt und das hat in gewisser Weise funktioniert in Deutschland. Demokratisch ist das nicht besonders erfreulich, dass das Thema tabuisiert oder entpolitisiert wurde. Das funktioniert nun nicht mehr. Wichtig ist jetzt, zu sagen: Wer sind wir, was wollen wir und was wollen wir nicht.

Viele der Interviews sind ambivalent: „Ich bin zwar kein Rassist, aber ...“, viele Leute haben widersprüchliche Einstellungen. Sie sind aber noch offen für Informationen, Argumente und auch für Gefühle. Das Projekt „Raum für Gedanken“ spricht diejenigen an, die nicht per se fremdenfeindlich sind oder solche, die Vorbehalte haben aber Genaueres wissen wollen.

Transparenz und Kommunikation sind wichtig und wirken vor allen Dingen dort, wo Menschen keine fest gefahrenen Meinungen haben, was ja bei Vielen der Fall in Bezug auf die Flüchtlingsdebatte ist. Wenn Sie sich die Pegida-Gänger ansehen, die sich primär über Facebook und bei Pegida-Anhängern informieren und hören, wie furchtbar alles ist und wie schrecklich die Situation in Deutschland geworden ist, da werden wir mit Offenheit und Kommunikation nichts erreichen können. Aber bei der großen Masse der Gesellschaft kann man schon noch einiges erreichen und das sollte man auch tun!

Es ist wichtig, dass man diese Sachen nicht einfach so stehen lässt, man darf Fremdenfeindlichkeit keine Plattform geben aber man muss sagen; das sind die Ängste und Vorbehalte, die es gibt und man muss auch zeigen, warum ein großer Teil davon auch unbegründet sind.

## Prof. Dr. Kai Arzheimer

*Seit 2009 Professor für Deutsche Innenpolitik und Politische Soziologie, Universität Mainz, davor Lecturer in German and West European Politics an der University of Essex (Großbritannien). Zahlreiche Veröffentlichungen im Bereich der Wahl-, Einstellungs- und Rechtsextremismusforschung.*

Dieser Thüringer Landkreis umschließt die Großräume der Städte Arnstadt und Ilmenau. Hier befinden sich das größte Industriegebiet Thüringens, das Erfurter Kreuz im Norden von Arnstadt und die Technische Universität Ilmenau. Im Kreis leben ca. 109.000 Menschen; bis Ende 2015 fanden hier ca. 900 Asylsuchende Zuflucht. 75 Prozent davon sind Syrer, gefolgt von Afghanen, Iranern, Irakern und Eritreern. Es kommen deutlich mehr Einzelpersonen als Familien. Bis November wurden dem Ilm-Kreis 35 unbegleitete Minderjährige zugewiesen, die nach Prüfung durch das Jugendamt überwiegend bei Familienmitgliedern untergebracht sind.

# Ilm-Kreis

5. bis 11. August 2015

## Arnstadt – Stadtzentrum & Wohnviertel Rabenhold

Die „Bachstadt“ ist der Verwaltungssitz des Ilm-Kreises. Sie ist eine der ältesten Städte Deutschlands und hat 24.000 Einwohner. Arnstadt besitzt einen gut restaurierten historischen Stadtkern und ist ein bedeutender Thüringer Industriestandort. Circa 50 Flüchtlinge wurden in drei Gemeinschaftsunterkünften und weitere 150 in Wohnungen im Wohngebiet Rabenhold, das als sozialer Brennpunkt gilt, untergebracht. Dort wurde zusätzlich ein Bürgerbüro eröffnet. Anwohner des Rabenhold beflaggten im Februar 2015 Fenster und Balkone mit ausländerfeindlichen Parolen. Im September 2015 setzten Unbekannte zudem ein frisch renoviertes Haus, das von Geflüchteten bezogen werden sollte, unter Wasser. Das Gleiche passierte im nahegelegenen Erholungsort Frauenwald.

**Nur durch den Austausch von Gedanken,** durch Zuhören, Fragen und Antworten lernt man Menschen kennen, lernt sie verstehen, kann Achtung aufbauen und gegenseitig bekunden. Ohne ein Gefühltes und gelebtes Miteinander gäbe es keine friedliche Welt. Sie bieten hier eine Plattform, um dieses wichtige und schöne Miteinander zu beginnen.  
**Petra Enders, Landrätin  
Ilm-Kreis**

**Ich wünsche mir einen respektvollen Umgang miteinander,** tiefer gucken und Menschen nicht nach ihrem Äußeren beurteilen. Dann bekommt man Achtung und den Respekt auch wieder zurück. Wir kommen alle aus verschiedenen Richtungen, aber doch alle vom gleichen Universum. In jedem Menschen steckt ein positiver Kern. Dieser Kern muss zur Saat aufgehen, nur so kann die Erde wachsen und gedeihen. Man muss immer aufeinander zugehen, sich menschlich geben und zeigen und offen miteinander zu allen Problemen stehen.  
**männlich, Jahrgang 1948**

**Wir sind vor fünf Jahren aus Erfurt hergezogen** und hatten gleich das Gefühl, die Sachen wieder einpacken zu müssen, weil es hier so viel Rechte gibt. Hier vorne ist das Büro von den Linken, nach zwei Monaten sind hier gleich die schwarzen Stiefel aufmarschiert, das war schon erschreckend. Und dann ist ja hier auch in Kirchhain die Zentrale der NPD. Auf der Bürgerversammlung ging es auch sehr chaotisch einher. Ich habe auch so meine Probleme, weil hier eine komplett andere Kultur reinkommt. Solange Frauen da sind, kann ich das akzeptieren, aber ich mag den Umgang der

Männer, insbesondere mit Frauen, nicht. Ich weiß, dass auch nicht alle so sind. Ich habe also auch nicht so eine Freude daran, aber wenn es nun mal Flüchtlinge sind und sie mussten da raus, dann ist es, wie es ist. Dann muss man halt sehen, dass man miteinander klarkommt. Es hilft nur Aufklärung und Bildung. Der Bekannte von einem Freund hat gesagt, er will nicht in die rechte Ecke gestellt werden, ich habe ihn gefragt: „Aber wo willst du denn hingestellt werden, wenn man

dich so reden hört?“. Ja, sagt er, Dänemark schwebt ihm vor. Da fliegt jeder raus, der da nichts zu suchen hat, da gibt es Regeln. Auch wenn da ein Deutscher kommt und will da arbeiten, dann sagen sie, kannst du gern machen, aber erst kriegen die ganzen Dänen Arbeit. So stellt er sich das vor ... Er will jedenfalls nicht zu den Nazis gestellt werden, das ist ja auch irgendwie unangenehm ... Ich kriege da eine Gänsehaut, denn die Leute wissen gar nicht, was sie da reden. Ich finde, man muss erst hinhören. Es müssten Leute da sein, die übersetzen können, was die Leute erlebt haben. Man muss erst hinhören. Die EU subventioniert zum Beispiel spanische Gemüsebauern so sehr, dass diese auf dem westafrikanischen Markt ihr Obst und Gemüse noch billiger verkaufen können als die einheimischen Bauern. Was erwarten wir denn, was die dann machen? Die kommen zu uns und sie haben auch das Recht dazu. Wer will denn festlegen, dass die nicht denselben Anspruch haben?  
**weiblich u. männlich,  
Jahrgang 1965**

**Ich habe nichts gegen die Ausländer,** sie sind auch nur Menschen. Der Staat sollte verbieten, dass die kleinen Kinder auf dem Boot herkommen. Die Menschen dürfen nicht auf dem Boot hierherkommen. Die Ausländer dürfen ja nicht arbeiten. Deshalb bleiben die hier. Weil sie nicht arbeiten dürfen. 358 Mark kriegen die hier und eine Vierraumwohnung und eine neue Einrichtung. Nichts Möbelkammer, sondern alles von Bosch! Das geht so nicht. Ich kriege keine orthopädischen Schuhe mehr. Seit drei Jahren. Krankenkasse, Staat – alle gefragt. Ich kriege keine neuen orthopädischen Schuhe. Die

bleiben nur hier, weil sie alles in den Arsch geschoben kriegen. Ich bin kein Rassist. Wirklich nicht. Aber ich finde, sie nehmen den Sozialstaat weg und ich gehe leer aus. Faul sind sie, weil sie nicht arbeiten dürfen. Mir geht es auch schlecht. Noch nicht mal putzen tun die. Ball spielen bis nachts, dass keiner schlafen kann. Weg mit ihnen, aber nicht auf Booten!  
**männlich, Jahrgang 1952**

**Jeder jammert hier, keiner sei mehr da.** Vereine und Chöre haben Nachwuchsprobleme, hier könnten neue Leute rein. Internationale Gartenprojekte fände ich schön. Den Flüchtlingen könnte man Minkredite geben, um sich was aufzubauen. Es müssen Begegnungen geschaffen werden, zum Beispiel ein Picknick auf dem Markt um Herrn Bach herum oder ein Multi-Kulti-Café, gemeinsame Feste, Straßenfeste, Kochabende, Patenschaften, Lesen von Büchern aus Flüchtlingsländern, Lichtbildabende ... mir fällt da so vieles ein, was gemacht werden könnte. Regionale Internetportale zur Diskussion, Sprache lernen – wir und die Flüchtlinge auch.  
**weiblich, Jahrgang 1960**

**Es ist ein Geben und Nehmen,** aber nicht alle sind freundlich gesonnen, auf beiden Seiten. Man kann es nicht jedem recht machen, das ist klar, aber teilweise fehlt der Respekt. Es gibt immer mal welche, die benehmen sich einfach nicht. Die einen sagen „Willkommen“ und die anderen sagen „Wo sollen sie denn hin? Hier ist kein Platz.“ Arnstadt ist nicht groß. Eigentlich müssen sie sich für ihre Einrichtung ja das günstigste Angebot suchen, aber ich habe gehört, dass sie die Möbel teilweise von Ikea geschenkt kriegen. Die Migranten wollen die billigen Sachen hier teilweise gar nicht und versuchen, die gespendeten Dinge im Secondhandshop zu verkaufen. Ob das jetzt so stimmt, weiß ich nicht.  
**männlich, Jahrgang 1985**

**Sie lassen mich in Ruhe,** ich lasse sie in Ruhe. Ich habe keine Negativerfahrungen gemacht, sie stören mich nicht. Schwarze Schafe gibt es überall. Man merkt es an allen Ecken. Wenn man hellhörig ist, kriegt man schon immer beiläufig Kommentare mit, zum Beispiel, dass Flüchtlinge uns unsere Arbeit wegnehmen. Viele Leute machen sich sehr schnell ein Bild von einschlägigen Medien, anstatt selbst zu >>



recherchieren. Und das dann einfach nur mehr oder weniger blind und fühlen sich dann bestätigt, wenn andere genauso denken.

**männlich, Jahrgang 1990**  
■

**Ich bin grundsätzlich der Meinung**, dass es brauchbare Leute und Vollidioten überall auf der Welt gibt. Die gibt es hier, in Syrien und der Türkei. Das zu verallgemeinern wäre jetzt Käse. Ich persönlich habe türkische Nachbarn, mit denen komme ich super aus. Klar sind sie lauter, aber das liegt wohl in den Genen. Diejenigen, die hier heimisch sind und sich aufregen und selbst nicht arbeiten gehen und sich benehmen wie die Axt im Walde, sind ja auch nicht besser. Im Gegenteil. Generell herrscht hier in der Ecke eine grundsätzliche Rechtstendenz.

**männlich, Jahrgang 1983**  
■

**Es wäre sinnvoll, die Menschen** auf irgendeine Art und Weise einzubinden. Sie haben ja in ihrer Heimat auch gearbeitet und wenn man das bürokratisch hier so verkompliziert und drei Mann in ein Zimmer schickt, gibt es Scherereien und Probleme. Letzten Endes kommt doch jeder, der sich in solch einer Situation befindet, auf dumme Gedanken. Wenn sie mich ohne Beschäftigung in ein Heim stecken würden, wäre das bei mir nicht anders. Man sagt doch immer, in Thüringen werden Fachkräfte gebraucht. Man sollte die Leute sinnvoll einbinden. Denen, die zu Hause sitzen und nichts machen, wäre geholfen, allen wäre geholfen.

**männlich, Jahrgänge 1990 u. 1983**  
■

**Seit der Eröffnung des Asylantenheimes** ist das Leben hier nicht mehr so gut, denn immer muss man befürchten, angegriffen zu werden. Zum Beispiel auf dem Kinderspielplatz. Zugezogene und Einheimische grenzen sich voneinander ab. Die Leute gehen arbeiten und wollen Geld verdienen und dann so ein Lärm. Wir haben schon einen Fall gehabt, wo die Tochter von Bekannten angegriffen wurde und die Schulleitung macht dann nichts. Für die Jugend sollte man einen Raum schaffen, wo sie sich entfalten kann, auch mal abends oder am Wochenende. Da, wo ich herkomme, hatten wir für die Jugend eine Dorfdisco. Hier ist nichts. Bis auf den Jugendclub, der begrenzt geöffnet ist. Die Kriminalität ist angestiegen. Aber die Polizei hat kein Interesse. Wenn man die anruft, ist es nur eine Ordnungswidrigkeit. Wenn man sich verständigen könnte, könnte man sich ja unterhalten, aller-

dings wüsste ich nicht, worüber.  
**männlich, Jahrgang 1964**  
■

**Sehr viele Menschen kommen** innerhalb kurzer Zeit aus einem fremden Land nach Deutschland. Das birgt sprachliche und kulturelle Probleme. Ich kann mir nicht vorstellen, dass es ausreichend Sprachkurse gibt. Die Volkshochschule sucht dringend Dozenten für Sprachkurse. Es braucht mehr Hilfen von Bund und Land, um die Menschen zu unterstützen, damit alles reibungslos klappt. Die Flüchtlinge kommen hilflos hierher. Dann sind sie wieder hilflos. Ein schwieriges Thema, was einen irgendwie überrollt. Ich finde es ganz schlimm, wenn Flüchtlinge in Riesenzelten sitzen und warten. Ein Arzt berichtet, er habe früher zehn Menschen am Tag behandelt. Nun sind es zehn mal so viele. Das führt zu Überlastung. Überlastung bringt niemandem etwas. Diese Überforderung hilft den Flüchtlingen auch nicht weiter. Es braucht eine bessere Organisation und ein neues Konzept. Alle Menschen müssen eingebunden werden. Wie kann man die Fachkräfte unterbringen, damit sie arbeiten können. Es ist schlimm, wenn Flüchtlinge keine Arbeitserlaubnis haben. Keine Arbeit heißt, keine Aufgabe zu haben. Beschäftigung ist Lebensinhalt. Das Leben braucht Inhalt. Gerade in einem fremden Land. Die Menschen müssen weiter begleitet werden.

**weiblich, Jahrgang 1946**  
■

**Wenn einigermaßen reduziert werden** würde, wären wir schon ein Stückchen weiter. Die Leute wären froh, wenn sie mehr aufgeteilt würden, hier und da welche. Ich habe Verständnis dafür, aber ab 22 Uhr möchte ich, dass Ruhe ist.

**männlich, Jahrgang 1947**  
■

**In Deutschland vertragen sich** die deutschen Bewohner schon fast nicht miteinander. Wie sollen Sie sich dann auf die Flüchtlinge zubewegen?

**weiblich, Jahrgang 1968**  
■

**Persönliche Erfahrungen hatte** ich Gott sei Dank bis jetzt nicht. Zu Wirtschaftsflüchtlingen sage ich grundsätzlich „Nein“. Die Menschen, die 1945 gelebt haben, hatten keine Chance, ihr Land zu verlassen, um woanders ein besseres Leben zu führen. Vielleicht wollten sie das auch nicht. Die wollten ihr eigenes Land wieder aufbauen. Einfach fluchtartig das Land zu verlas-

sen, weil es in Deutschland einfacher und schöner ist, ist keine Lösung. Was wird dann aus dem Herkunftsland? Das ist doch keine Lösung. Wer wirklich aus dem Krieg flieht und Angst um Leib und Leben hat, den akzeptiere ich. Der ist willkommen. Wer nur des Geldes wegen kommt und weil es hier bequemer ist, als das eigene Land wieder aufzubauen, da bin ich mit meinen Willkommensgrüßen etwas zurückhaltend. Wir dürfen nicht entvölkern. Die Länder müssen wieder aufgebaut werden. Ich kann nicht ins Wohngebiet viele hundert ledige Männer einpflanzen. Das geht nicht. Ich weiß auch nicht, ob sich die Nachbarn wohl fühlen, wenn die sogenannten neuen Nachbarn in Massen kommen.

**weiblich, Jahrgang 1949**  
■

**Zuwanderung finde ich wichtig.** Es muss aber geordnet ablaufen. Es muss konsequent für die Menschen entschieden werden, damit sie eine Perspektive haben, zum Beispiel, wenn sie arbeiten wollen. Zuwanderung bedeutet für mich nicht, dass wir massenhaft Wirtschaftsflüchtlinge bekommen. Das ist für mich eine unkoordinierte Zuwanderung. Es darf keine unkoordinierte Zuwanderung geben, weil dann das Thema in der Bevölkerung negativ behaftet wird. Für die Wirtschaftsflüchtlinge muss man Hilfe in den Heimatländern geben. Es muss den Menschen deutlich gemacht werden, dass es nichts bringt, wenn sie sich in große Gefahr begeben, um nach Deutschland zu kommen. Es muss gegen die Schleusergruppen vorgegangen werden.

**männlich, Jahrgang 1961**  
■

**Ich bin dafür, dass Flüchtlinge** Deutsch lernen. Dann haben sie eine Chance auf Arbeit. Dann können sie von mir aus auch bleiben.

**weiblich, Jahrgang 1966**  
■

**Bevor man die Flüchtlinge, die** vielleicht völlig erschöpft erst vor kurzer Zeit hier in Thüringen eingetroffen sind, zu skeptisch betrachtet, könnte der Eine oder Andere eventuell ja mal hinterfragen, woher es kommt, dass so viele Menschen scheinbar völlig überraschend hier in dieser Gegend untergebracht werden sollen. Mögliche Gründe hierfür sind: Eine angespannte politische Lage weltweit. Der Klimawandel. Das Ende einer Phase politischer Unstimmigkeiten hier in Deutschland, was es den Deutschen überhaupt erst ermöglicht, über die Frage nachzudenken, ob Flüchtlinge vermehrt genommen werden können

oder nicht. Ich persönlich bin jedoch dafür, dass jeder seine Meinung zu diesem Thema äußern darf, ohne befürchten zu müssen, im Gegenzug selbst in der Kritik zu stehen. Mein Wunsch wäre es, bei wichtigen politischen Entscheidungen die Bevölkerung rechtzeitig zu informieren oder, noch besser, mit einzubeziehen.

**männlich, Jahrgang 1968**  
■

**Was ist denn eigentlich reich?** Ich bin selber Hartz-IV-Empfängerin und fühle mich reich. Bestimmt nicht reich an Geld, aber ich habe alles, was ich zum Leben brauche. Die Menschen, die den Flüchtlingen keine soziale Grundsicherung gönnen, haben selbst irgendetwas Unbefülltes in ihrem Leben. Das ist meist überhaupt nicht das Thema Geld. Meist ist es etwas anderes. Ich sehe Flüchtlinge als Bereicherung. Ich freue mich über die Begegnungen und die kulturelle Bereicherung.

**weiblich, Jahrgang 1993**  
■

**Meine Frage ist, warum jetzt** auf einmal alle flüchten. Das kann ich mir nicht vorstellen. Ich kann mir vorstellen, dass viele wirklich betroffen sind. Die Menschen, die Hilfe brauchen, sollen auch Hilfe bekommen. Bisher habe ich noch keine Begegnungen mit Flüchtlingen gehabt. Ich habe nichts von der Infoveranstaltung gewusst. Wenn man mich eingeladen hätte, wäre ich hingegangen. Mir ist wichtig, dass die Flüchtlinge unsere Sprache lernen. Sprache dient der Integration. Mich ärgert es, wenn ich Flüchtlinge sehe, die wie aus dem Ei gepellt aussehen. Unsere Arbeitslosen können sich eine solche Kleidung nicht leisten.

**weiblich, Jahrgang 1954**  
■

**Das Problem in Deutschland ist,** dass sobald man seine Meinung zum Thema Flüchtlinge äußert, man in die rechte Ecke gedrängt wird. Daran hat die Politik Schuld. Da hat die Politik schon vor vielen Jahren etwas verpasst. Ich äußere meine Meinung zum Thema Flüchtlinge nicht öffentlich, weil ich nicht in die rechte Ecke gedrängt werden möchte. Den Leuten hier im Wohnviertel Rabenhold passt nicht, dass erwachsene Flüchtlinge auf den Geräten auf dem Spielplatz herum hüpfen, das hat doch alles Geld gekostet. In den Eigenheimen wohnen Menschen, die Schichtarbeit leisten müssen. Die können nachts nicht schlafen, weil die Flüchtlinge die halbe Nacht grillen. Man muss doch seine Arbeit

machen, aber wenn man nicht schlafen kann, wird man irre.  
**weiblich, Jahrgang 1957**  
■

**Wenn es Menschen richtig dreckig** geht, dann sollen sie herkommen. Dann bekommen sie von uns, was sie zum Leben brauchen. Wenn es in dem Land wieder aufwärts geht, dann sollen die Menschen wieder zurück in ihr Land und sollen ihr Land wieder aufbauen. Ich bin politisch interessiert. Mich interessiert das Thema Flüchtlinge. Ich reise gerne. Ich bin interessiert an anderen Menschen und Kulturen. Auf meinen Reisen habe ich positive Erfahrungen mit fremden Kulturen gemacht. So viele Flüchtlinge wird es hier in Arnstadt nicht geben. Jedenfalls fallen sie mir mehrheitlich noch nicht auf. Wir sind ja auch Provinz. Der Ausländeranteil in Arnstadt ist sowieso geringer als in westlichen Bundesländern. Wenn ich bei der Tafel vorbeifahre, dann allerdings stelle ich fest, dass es immer mehr werden. In meinem sozialen Umfeld teilen sich die Meinungen.

**weiblich, Jahrgang 1975**  
■

**Ich bin seit acht Monaten** in Deutschland. Mir geht es hier gut. Ich bin verheiratet und habe zwei Kinder. Ich möchte gerne hierbleiben. Ich habe einen Deutschkurs gemacht. Er hat drei Stunden gedauert. Sehr gerne möchte ich mehr Deutsch lernen. Ein Deutschkurs jeden Tag über mehrere Wochen, das wäre schön.

**weiblich, Jahrgang 1983**  
■

**Dass so viele Flüchtlinge** in Thüringen untergebracht werden sollen, hat doch damit zu tun, dass es zurzeit auf diesem Planeten ziemlich chaotisch zugeht. Dafür sind mit 100 prozentiger Sicherheit nicht die hier ankommenden Flüchtlinge verantwortlich.

**männlich, Jahrgang 1968**  
■

**Ich bin sehr aufgebracht, was** hier alles stattfindet, ist furchtbar für uns. Was hier mit unseren alten Menschen gemacht wird! Für alles müssen sie dazuzahlen. Und die kommen hierher und können das alles nutzen und machen das auch. Wir müssen uns ja auch an die Gegebenheiten der Länder, in die wir reisen, anpassen. Und die hier, wie die rumlaufen, mit Kopftuch und so! Nicht zu fassen, das alles! Einbrüche, Banden laufen hier herum und klauen alles. Auch bei meiner Schwester in der

Laubenkolonie. In eine Schweinemastanlage wurde eingebrochen, die Schweine wurden geklaut und die Spur führte zu einem Ausländerheim. Ich rege mich so darüber auf, wenn ich an die vielen armen Rentner denke. Wir haben genug Probleme im eigenen Land.

**weiblich, Jahrgang 1948**  
■

**Ich bin seit sieben Monaten** in Deutschland. Ich komme aus dem Kosovo. Ich bin hierher gekommen, weil das Leben im Kosovo sehr schwer ist. Es gibt nicht genug Arbeit. Ich bekam im Kosovo 200 Euro pro Monat für meine Arbeit. Die Busfahrkarte um zur Arbeit fahren zu können kostete 30 Euro im Monat. Die Miete kostete 150 Euro im Monat. Wasser und Strom kosteten 20 Euro im Monat. Kein Geld für Essen. Kein Geld für die Busfahrkarte für meine Kinder, damit sie zur Schule fahren können. Mein Chef konnte mir nicht mehr Geld bezahlen und ich konnte nicht noch mehr arbeiten. Meine Frau, meine Kinder und ich hatten im Kosovo keine Zukunft, obwohl ich Arbeit hatte. Nicht alle haben Arbeit. Wenn du keine Arbeit hast, hast du kein Dach über dem Kopf. Die Politik in meiner Heimat ist korrupt. Die Politiker kümmern sich nicht um die Menschen, sondern um ihre eigenen Portemonnaies. Hier in Deutschland gehe ich in einen Sprachkurs und lerne Deutsch. Meine Kinder gehen in die Schule. Sie lernen gerne und kommen mit einem Lachen aus der Schule nach Hause. Ich sage zu Deutschland und den Deutschen „Danke!“ Danke, dass meine Familie hier sein darf. Danke an Thüringen. Danke an Arnstadt. Danke für ein Leben. Danke für alles. Ich muss den Sprachkurs fertig machen und dann möchte ich sofort arbeiten gehen. Für mich ist es wichtig, dass ich für meine Familie Geld verdienen kann und wie ein normaler Vater meine Familie selbst versorgen kann. Ich habe viele Deutsche kennengelernt. Meine Kinder haben deutsche Freundinnen und Freunde. Wir wohnen hier in der Innenstadt. Die Menschen hier in Arnstadt sind sehr gut und nett. Ich möchte sehr gerne hier arbeiten und hier leben und hier bleiben. Alles hier ist gut. Bis jetzt hatte ich nie Probleme in Deutschland. Alle meine Nachbarn sind sehr nett und lieb und freuen sich und manchmal grillen wir zusammen. Unsere Kinder laufen quer durchs Haus und spielen immer in den Wohnungen, wo sie gerade zusammen spielen wollen.

**männlich, Jahrgang 1975**  
■

**Ich wohne im Rabenhold, direkt** neben den Flüchtlingen. Da-

her konnte ich viele persönliche Erfahrungen machen. Ich bemängle die Informationspolitik der Kommune. Die angekündigten Baumaßnahmen zur Umwandlung eines Wohnblocks in ein Flüchtlingsheim sind fragwürdig, weil 17 Jahre lang dort keinerlei Sanierung oder Instandsetzung stattgefunden hat, während nur wir ohne die Asylanten dort wohnten. Ich fordere eine 24-Stunden-Betreuung für die Flüchtlinge. Das Wachpersonal muss aufgestockt werden. Ein einziger Wachmann kümmert sich um 80 Flüchtlinge. Eine menschenwürdige Unterbringung sieht für mich anders aus, weil sie sieben bis acht Personen unterschiedlicher Herkunft in eine Dreizimmerwohnung stopfen. Somit ist ständiger Streit vorprogrammiert. Solange die Flüchtlinge kein Deutsch sprechen, müssen sämtliche Informationen in ihrer Muttersprache zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus sollten sie schnellstens Deutsch lernen. Ich fordere, dass der Heimleiter im Notfall telefonisch erreichbar ist. Ich würde gerne zur Verschönerung im Rabenhold beitragen. Ich fordere eine bessere Infrastruktur vor Ort. Wir wollen eine Sanierung und Modernisierung unserer Wohnblöcke. Die Grünflächen sollen instandgesetzt, gepflegt und bepflanzt werden. Die Verschönerung des Wohnviertels soll unter Einbezug der Bürger stattfinden. Spiel- und Sportplätze sind dringend überarbeitungsbedürftig. Es wäre schön, wenn ein sozialer Träger die Koordination übernehmen könnte, damit wir gemeinsam unser Wohnviertel verschönern können. Ich wünsche mir eine Bürgerbegegnungsstätte vor Ort. Das Bürger- und Begegnungszentrum sollte zeitgleich ein Kulturort sein. Kultur heißt für mich: Tanzen für Jung und Alt, Kino, Spielnachmittage, Vorträge, Lesungen. Wenn es ein Bürger- und Begegnungszentrum geben würde, könnten wir dort selbstständig Kinderbetreuung anbieten, da die Kinderbetreuung hier vor Ort um 18 Uhr endet und dies nicht ausreicht für berufstätige Mütter. Die medizinische Versorgung im Stadtteil ist auch nicht ausreichend. Ich fordere den Zuzug und die Niederlassung von neuen Ärzten. Wenn sich Flüchtlinge bis dahin an die deutsche Kultur, das deutsche Verhalten und an unser Leben angepasst haben, dürfen sie vielleicht bei Arbeitseinsätzen im Wohnviertel und Bepflanzungsaktionen der Grünflächen mitmachen. Die Kommune müsste die Pflanzen dafür bereit stellen. Die Arbeit und Organisation übernehmen wir selbst, da wir bereits in einer Bürgerbewegung organisiert sind.

**männlich, Jahrgang 1972**  
■



Kevin, Daniel — Arnstadt  
Stefan — Arnstadt

Anzhela — Ilmenau  
Daniela — Ilmenau

Andrea, Mara, Saskia — Ilmenau  
Klaus-Ulrich — Talsperre Heyda

Sascha — Ilmenau  
Jessica, Gregor — Ilmenau





Hussein, Zeena, Hayder — Ilmenau



Brigitte — Ilmenau



Mohamad, Mohamad — Arnstadt



Nicole, Clemens, Teresa — Ilmenau



der Staat hat kein Geld für unsere Jugendlichen. In Arnstadt gibt es keinen Jugendclub, da könnte doch was rein, sogar für die älteren zum Kaffeetreff. Austausch. Wo man sich mal mit älteren Leuten treffen kann und ins Gespräch kommt. Interesse, was über deren Kultur zu erfahren, ist nicht vorhanden. Ich mache auch keinen Urlaub im Ausland!  
**männlich, Jahrgang 1986**

**Nachmittags ab einer bestimmten** Zeit ist es extrem. Die Kinder spielen nicht zusammen mit den Flüchtlingskindern auf dem Spielplatz. Sie okkupieren das ganze Gelände. In der Schule ist es anders. Da ist es durchmischter, da sind zwar Ausländer dabei, aber keine Asylanter.  
**weiblich, Jahrgang 1970**

**Für uns hat der Staat kein Geld,** um die Blöcke zu sanieren. Ich wohne seit 30 Jahren hier und möchte mit der Familie hier bleiben. Wir können es aber nicht, weil in absehbarer Zeit alles weg kommt, dann kommen Reihenhäuser und Einfamilienhäuser hin. Auf einmal ist Geld da! Die Flüchtlinge können nichts dafür, das ist klar, man möchte nicht in ihrer Situation stecken. Irgendwie fühlt man sich trotzdem benachteiligt, ich kann das aber auseinanderhalten. Die Flüchtlinge können ja nun wirklich nichts dafür. Ich wünsche mir, dass unser Block stehen bleibt und saniert wird. Auch gerne mit Durchmischung und in direkter Nachbarschaft mit Flüchtlingen. Kommt nur drauf an, wie sie sich benehmen.  
**weiblich, Jahrgang 1968**

**Meine ersten Gedanken zur veränderten** Lebenswelt aufgrund der wachsenden Zahl der Flüchtenden in meinem Umfeld waren Mitgefühl und der Wunsch zu helfen. Mit dem entsprechenden Zuwachs an Informationen habe ich verstanden, dass die hier Angekommenen zu den Glücklicheren zählen, weil ihre Mission in soweit schon einmal geglückt ist und sie darauf stolz sind, es geschafft zu haben. Ich denke, die Menschen wünschen sich Integration, Arbeit und Sicherheit weit mehr als Mitleid. Ich freue mich über jeden, der die Flüchtlinge willkommen heißt. Ich versuche, mit den positiven Erfahrungen in der Kinderbetreuung, der Kleiderkammer oder den Deutschkursen zweifelnde Mitmenschen zu ermutigen. Ich bin sehr unzufrieden damit, dass täglich in der Presse darüber zu lesen ist, was die Flüchtlinge für Kosten verursachen und eine schnell-

lere Abschiebung als Lösung der Probleme gesehen wird. Die Flüchtlinge kosten Deutschland Geld, die Abschiebung kostet sie vielleicht das Leben. Ich mache mir Sorgen, weil rechte Kreise die Unsicherheit der Menschen ausnutzen, um diese auf ihre Seite zu ziehen und zu Gefolgsleuten zu machen. Die Rechten finden Gehör, weil die unzufriedenen Menschen sich durch sie bestärkt fühlen. Hier muss durch Kommunikation und Transparenz der Lokalpolitik dringend gegesteuert werden. Ich fürchte mich vor der zunehmenden Macht der rechten Kräfte und der Gewalt, die von diesen ausgeht. Ich erwarte von der Politik klare, machtvoll Aussagen, die einerseits die Beteiligung aller Europäer an der Versorgung der Flüchtenden regelt, die sich aber auch um die Situation in den Kriegsgebieten kümmern.  
**weiblich, Jahrgang 1953**

**Ich bin Soldat und habe in Afghanistan** gesehen, dass die Leute von der Straße heruntergeholt wurden, die potentielle Angreifer hätten sein können. Denen wurde Arbeit gegeben, indem sie zum Beispiel die Lagerstraßen gefegt haben. Warum sollte man das nicht hier auch machen? Gebt den Leuten eine Aufgabe, damit sie abends kaputt sind, damit sie wissen, wofür sie ihr Geld bekommen, damit sie einen Sinn darin sehen! Man weiß es ja selbst, wenn man was getan hat, dann ist man auch zufrieden. Man bekommt sein Geld für das, was man tut und man wird nicht dafür verurteilt, das Geld fürs Warten zu bekommen. Wer keine Aufgabe hat, dem fällt Blödsinn ein. Das ist bei allen Menschen so. Junge Männer haben viel Testosteron in sich, viel Testosteron bringt dumme Gedanken. Gebt den Leuten einfach eine Aufgabe! Zusammengepfercht auf engem Raum, das ist auch nicht gut. Vielleicht sollte man die Menschen in die Fläche bringen und nicht so viele aufeinander, damit man sich beschnuffeln kann. Man hört, dass sie alle in einem Block wohnen, das kann nicht Sinn und Zweck der Sache sein, da lernt man die Sprache auch nicht. Wenn man irgendwo hinget und unter anderen Leuten ist, dann ist man ja gezwungen, die Sprache zu lernen; gezwungen, sich mit der Kultur auseinanderzusetzen. Ich habe das selbst auf einer Neuseeland-Reise gesehen. Wenn die Deutschen untereinander waren, haben sie auch Deutsch gesprochen. Waren sie aber mit Neuseeländern zusammen, haben sie sich auf Englisch unterhalten. Das war auch eine kleine Ghetto-bildung. Wir können uns da nicht herausnehmen. Wenn man aber so viele Leute auf einen Haufen

setzt, dann kommt es eben dazu, dass sich die Leute nicht integrieren. Die Menschen früher haben sich nicht umsonst radikalisiert. Die sind nicht umsonst auf den Zug aufgesprungen, den Hitler da ins Rollen gebracht hat. Es muss einen Grund geben haben, dass sie auf den Zug aufgesprungen sind, ich kenne die Gründe nicht. Die Deutschen werden so erzogen, dass sie Mitmenschen gegenüber sehr freundlich auftreten. Wenn die Menschen sich jetzt wieder radikalisieren, muss es ja einen Grund geben! Wenn die Politik diesen Grund nicht sehen oder verstehen will und einfach nur macht, was sie denkt, sei richtig, aber an den Bürgern vorbei, dann wird es vielleicht wieder komisch. Die Menschen glauben der Presse nicht. Wenn zum Beispiel die Satire-Sendung „Die Anstalt“ aufdeckt, dass die meisten, auch die großen, Zeitungen in Deutschland zentral von einem Verlag gesteuert sind, sie alle die gleiche Meinung schreiben und die Redakteure alle in den gleichen Gremien sitzen ... Wenn die dann zum Teil nicht mehr neutral berichten und die Thematik in der Satire Sendung verboten wird, dann muss ja irgendwas Wahres dran sein. Es wird viel Angst geschürt. Was ich jetzt gesagt habe, würde garantiert wieder rechtsradikal ausgelegt werden. Wenn man sich die Medien anschaut, wird genau das zerlegt. Schauen sie sich mal den Generalbundesanwalt an, den sie jetzt abgesägt haben. Der Bundesverfassungsschutz hat Anzeige wegen Landesverrats erstattet, weil Dinge, die als geheim eingestuft wurden, veröffentlicht wurden. Daraufhin wird der Generalbundesanwalt von seinem eigenen Minister angesägt, weil der die Ermittlungen, so wie es seine Pflicht ist, beginnt, wird er mit Billigung der Kanzlerin abgesägt. Es gibt die drei Säulen der Demokratie: die Legislative, die Exekutive und die Judikative. Das wurde mir bei meiner Ausbildung als Soldat immer wieder eingebläut. Wir schützen die Demokratie, alle drei haben ihre Berechtigung. Man kann jemanden doch nicht absägen, nur weil er seine Arbeit macht, weil es jemandem nicht gefällt und dann wird auch noch negativ über den Mann in der Presse berichtet. Wenn die Judikative von der Legislative abgesägt wird, dann hat der Justizminister, der den Mann abgesägt hat, von Demokratie keine Ahnung, den Eindruck macht es jedenfalls. Da bin ich sehr kritisch.  
**männlich, Jahrgang 1976**

**Alle, die Kriegsverfolgte sind** oder aus Kriegsgründen herkom-

men, sollen kommen. Aber die, die nur herkommen, um ein besseres Leben zu haben oder einen sozialen Stand zuhaben oder Arbeit zu kriegen, das würde ja ins Unermessliche gehen. Das muss schon aussortiert werden. In Suhl ist es vor zwei bis drei Tagen ein bisschen eskaliert. Die Flüchtlinge kommen auch immer dahin, wo sowieso schon soziale Brennpunkte sind. In Ilmenau ist das anders, weil dort Studenten sind. Aber hier werden ab 18 Uhr die Bürgersteige hochgeklappt.  
**männlich, Jahrgang 1965**

## Ilmenau – Stadtzentrum und Wohnviertel Eichicht

Die „Goethe“- und **Universitätsstadt ist mit 26.000 Einwohnern die größte Stadt im Ilm-Kreis. An der Technischen Universität, die nach Jena die zweitgrößte Thüringens ist, sind rund 7.000 Studenten eingeschrieben. Tragende Wirtschaftszweige sind die Glasindustrie und der Maschinenbau. Das Landratsamt hat 2015 ca. dreißig Wohnungen für Flüchtlinge im Wohngebiet Eichicht angemietet; über sechzig Kinder und mehr als fünfzig Erwachsene leben jetzt dort. Ein Unterstützer-Netzwerk für Flüchtlinge wurde im Herbst 2014 an der Universität gegründet. Ihm gehören ungefähr 200 Personen, die z.B. Patenschaften für Familien übernehmen, an.**

**Es ist auf der Arbeit eine** Welle, die einen überrollt. Gast bleibt Gast. Ich erziehe keine Gäste. Erziehung geschieht in der Gesellschaft. Integration kann nur gelingen, wenn Offenheit auf beiden Seiten besteht, bei neuen und alten Nachbarn. Es gibt aufgeklärte Bürger und Bürger, die sich der Aufklärung verwehren. Eine Beendigung der Unterteilung des Gedanken-gutes in Nationalitäten wäre ein Lösungsansatz. Wer heute in Europa lebt, lebt im Wohlstand und ist zu faul zu teilen.  
**männlich, Jahrgang 1977**

**Ich studiere hier in Ilmenau und** bin normalerweise sehr offen anderen Kulturen gegenüber. Ich glaube jedoch nicht, dass die Flüchtlinge die Gepflogenheiten hier adaptieren und sich der Kultur und den Normen des Landes anpassen. Natürlich ist

es ein großer Schritt, Menschen zu helfen und das befürworte ich sehr. Ich würde mich aber einfach nicht wohl fühlen, wenn die Flüchtlinge in meiner Umgebung sind.  
**weiblich, Jahrgang 1993**

**Ich bin offen allen Menschen** gegenüber. Wir müssen für die Fehler in der Europapolitik Verantwortung übernehmen, sonst können wir uns nicht die Wertegesellschaft nennen, die wir vorgeben zu sein.  
**männlich, Jahrgang 1991**

**Ich denke, dass diese Menschen** Hilfe brauchen. Ich finde es sehr schön, dass es Länder gibt, die dazu beitragen, Menschen, die in Not sind, zu helfen. Ich würde nie in Ländern leben wollen, die nicht sozial sind. Auch kleinen Kindern sollte man beibringen zu helfen. Die Menschen in Deutschland sind freundlich und hilfsbereit. Auch die deutsche Mentalität finde ich gut. Schade, dass es nicht mehr Länder gibt, die so sind! Ein großes Lob an euch Deutsche! Ihr seid fleißig und nett und ich würde nie in ein anderes Land ziehen, vielen Dank allen, die sozial und hilfsbereit sind. Vielleicht kommt einmal eine Zeit, wo wir auch helfen können, genau so, wie ihr uns helft.  
**weiblich, Jahrgang 1966**

**Bisher hatte ich noch keinen** direkten Kontakt zu Flüchtlingen, aber ich stehe dem Thema offen gegenüber. Wie verzweifelt müssen Menschen sein, alles zurückzulassen und sich auf einen ungewissen und gefährlichen Weg zu machen! Erschrocken und entsetzt bin ich über die Reaktionen mancher Menschen in unserem Land. Oft klingt es so voller Wut, Hass und Neid denjenigen gegenüber, die zu uns kommen. Würden sie in einer solchen Situation nicht ähnlich handeln? Ich hatte das Glück in einem sicheren Land geboren worden zu sein, ohne Krieg und Hunger.  
**weiblich, Jahrgang 1978**

**Ich weiß, wie es ist, wenn man** von allen beschimpft wird. Bei mir waren gesundheitliche Beeinträchtigungen der Grund. Ich habe 20 Jahre im Werk für technisches Glas gearbeitet, zusammen mit Vietnamesen, Kambodschanern, Kubanern, Mosambikanern. Die Stimmung war freundlich und wir haben viel Dankbarkeit erfahren. Es gab ein gutes Miteinander und sie sind dann gut ausgebildet in ihre Länder

zurückgegangen und haben ihre Wirtschaft aufgebaut. Ilmenau ist eine weltoffene Stadt, auch durch die Universität. Für mich zählt der Mensch, nicht ob er schwarz, grün oder gelb ist. Es ist schon traurig, dass die afrikanischen und asiatischen Länder seit so langer Zeit extrem ausgebeutet und ihrer Rohstoffe beraubt werden, die dann zu billigen Waren verarbeitet werden und die man dann teuer wieder exportiert – so entsteht Armut. Sie können die eigene Wirtschaft nicht aufbauen. Dann kommen Kriege dazu und die Menschen wissen nicht mehr, wo sie hin sollen. Sie werden ihres Rechts auf ein gutes Leben, auf sauberes Wasser, auf Essen und auf Trinken beraubt – alles das, was bei uns normal ist. Ich unterrichte an der Volkshochschule. Mich regt es wahnsinnig auf, dass die Kinder heute keinen ordentlichen, fundierten Unterricht mehr bekommen! Alles ist so oberflächlich, null Tiefgang. Es hat ja keiner mehr den Mut, daher kommt dann auch die Gleichgültigkeit anderen Menschen gegenüber. Man hat fast den Eindruck, die Kinder sollen gar nicht mehr lernen. Züchten für den Konsum und nicht zum Denken und Handeln. Nur ein dummes Volk lässt sich leicht regieren. Kinder müssen ange-regt werden. Da kann man noch so sehr auf den damaligen Pionier-nachmittag schimpfen. Da gab es wenigstens Anregungen. Alle möglichen Feste wurden gemacht und Ausflüge, da wurde gemalt, musiziert und auch gekocht. Aber die gibt es kaum noch, Lehrer haben doch auch keine Lust.  
**männlich, Jahrgang 1957**

**Ich habe nichts gegen Flüchtlinge.** Ich habe einen Auszubildenden, der Afrikaner ist, der kann ja nichts für seine Hautfarbe. Die Reaktionen der Menschen sind ganz unterschiedlich. Manche beschenken ihn mit alten Möbeln und Haushaltsbedarf als er eine neue Wohnung bekam, andere wollten sich von ihm nicht bedienen lassen. Ich habe nichts gegen Schwarze, ich habe nichts gegen Flüchtlinge, aber ich habe was gegen Wirtschaftsflüchtlinge.  
**weiblich, Jahrgang 1961**

**Ich habe gehört, sie sollen auch** Deutschen und kleinen Kindern was antun. Das finde ich nicht in Ordnung. Auch nicht, dass Leute ausziehen müssen, damit die Ausländer einziehen können. Hier sind ja viele Ausländer durch die Universität, da studieren ja auch viele unterschiedliche Kulturen. Ich habe Angst vor dunklen Menschen. Meine Freundin sagt immer, sie sollen Deutsch

sprechen, aber es ist ja eine schwere Sprache. Sie sollten sich benehmen und sich an die Gesetze halten. Ich habe viele ausländische Freunde und komme gut mit ihnen klar. Ich habe viele durch die Kirchenarbeit kennengelernt. Ich bin Christ, bin offen und tolerant. Aber wenn sie sich bekriegen, sollen sie zu Hause bleiben und ihre Konflikte nicht hier hereintragen.  
**männlich, weiblich, Jahrgänge 1989 u. 1994**

**Ich bin ein großer Fan von Internationalität,** von Couchsurfing. Sprachliche Vielfalt ist sehr wichtig. Klar, es gibt ein kulturelles Spannungsverhältnis, aber ich finde, es sollte Religionsfreiheit gegeben sein. Bildung ist ein sehr starker Punkt. Sozial schwächere Schichten sind oft verärgert und frustriert, weil sie selbst wenig haben.  
**weiblich, Jahrgang 1993**

**Prinzipiell sind sie eine Berei-** cherung für unsere Stadt. Ich finde, dass wir in Deutschland auch eine Verantwortung haben, uns um Leute zu kümmern, die in Not sind, verfolgt werden und in ihrer Heimat nicht leben können. Ich finde es ein bisschen schwierig, wenn Leute vom Balkan kommen und auf den Zug aufspringen. Bei den Leuten, die in ihren Ländern in Not sind, Syrien oder in den afrikanischen Ländern, das ist eine andere Situation, als bei denen, die im Balkan nicht um ihr Leben fürchten müssen. Und deswegen bin ich da zwiagespalten. Einerseits verstehe ich es, wenn sie sagen, wir haben da keine gute Arbeit und wir wollen mehr verdienen. Auf der anderen Seite sage ich, es gibt Leute, die sind eben noch schlimmer dran. Trotzdem finde ich es gut, dass es hier bei uns in Ilmenau diese Initiative „Flüchtlinge willkommen!“ gibt. Da bin ich selbst auch engagiert. Wir haben auch eine Patenfamilie, um die wir uns kümmern. Die kommt aus Albanien, deswegen bin ich so hin und her gerissen, weil ich die Leute auch mag. Das sind nette Leute, aber nun weiß ich nicht, welche Perspektiven sie hier haben. Ich sehe, der Mann macht sehr viel, er will unbedingt arbeiten. Meine Mutter geht mit ihm aufs Amt. Ich finde es gut, dass die Leute hier bei uns in Wohnungen leben können. Es macht mich betroffen, wenn ich höre, dass sie jetzt überlegen, ob man sie in Zelte unterbringt oder in Turnhallen, also da halte ich nichts davon! Ich finde es besser, sie möglichst in abgeschlossene Wohnungen unterzubringen, wie das hier in Ilmenau geschieht. >>

wünsche mir, dass meine Tochter irgendwann das Laufen lernt.
**weiblich, Jahrgang 1943**
■

**männlich, Jahrgang 1985**
■

**Sie haben hier im Wohnviertel** nichts zu suchen. Wir wollen hier heute grillen, bis dahin sind Sie gefälligst verschwunden, hier will Sie keiner haben!
**männlich, Jahrgang 1985**
■

**Leben mit unterschiedlichen Kul-**turen, die verschiedenen Denkweisen, verschiedene Mentalitäten sind immer eine Herausforderung. Es kommt darauf an, diese Unterschiede zu respektieren. Heutzutage sind in einer globalisierten Welt die Grenzen zwischen Nationalitäten verschwommen. Wir können nicht weiter erwarten, in einer Seifenblase zu leben. Wir müssen uns öffnen und versuchen, zu adaptieren.
**weiblich, Jahrgang 1989**
■

**Wir bräuchten auf jeden Fall** mehr Dolmetscher und mehr Sicherheit, das ist an die Bundesebene gerichtet. Die Zusammenarbeit auf lokaler Ebene mit den Ämtern geht sehr gut. Ich bin oft um den Schlaf gebracht und fühle mich mitverantwortlich. Kommunikation über solche Themen ist mir sehr wichtig. Am Eichicht sind nur Übergangswohnungen. Das ist nur der Einstieg. Nach der Anerkennung können sie dort nicht bleiben und müssen sich eigene Wohnungen suchen. Sie sind noch im Gestattungsmodus mit 1000 Fragezeichen. Eine Zitterpartie, ob sie die Anerkennung bekommen ... Dann gibt es noch den Status der Duldung, es ist momentan also vieles im Übergang. Was mich wirklich wütend macht, das ist die Haltung der EU! Die Ursache für viele Ängste, sowohl in der Bevölkerung als auch bei den Flüchtlingen, die sehe ich in der Schengen-Gesetzgebung. Die Flüchtlinge dort an der Küste vor Italien sind gezwungen, die Wahl zu treffen, zu verrecken oder über den Zaun kommen. Das wird bewusst nicht genügend diskutiert. Ich denke mir, es gäbe schon Lösungen, die human wären. Das Mittelmeer ist ja ein riesiges Grab geworden. Die Zustände an der italienischen Grenze sind wirklich schlimm und lassen mich nachts nicht schlafen. Mein Ziehvater war im KZ in Buchenwald, er hat nicht viel erzählt, das musste ich mir alles über Literatur aneignen. Daran fühle ich mich in Zusammenhang mit den Flüchtlingen immer erinnert.
**weiblich, Jahrgang 1943**
■

gen bin ich auch erbost über die Haltung der Regierung, über dieses schleppende Öffnen. Das macht mich richtig wütend!
**weiblich, Jahrgang 1955**
■

**Ich komme aus dem Kosovo, und** wohne seit 7 Monaten im Wohnviertel Eichicht. Bei uns gibt es keine Probleme. Die Nachbarn sind nett. Ich bin Dolmetscher in Ilmenau und arbeite für das Sozialamt. Meine Tochter kann bald in den Kindergarten, mein Sohn muss aber warten. Ich sehe nur die positiven Dinge, die andere Seite schiebe ich weg, sonst wäre es zu viel. Kita-Plätze sind rar. Man muss eben warten, weil auch nicht alle deutschen Kinder Kita-Plätze haben. Ich weiß auch nicht, ob es richtig ist. Ich habe auch schon vor 20 Jahren 6 Jahre lang hier gewohnt. Als meine Mutter krank wurde, ging ich zurück in den Kosovo. Dann wollte ich wieder zurück nach Deutschland, vorher war ich in Recklinghausen, da konnte ich nicht mehr hin, kenne da aber einige. Meine Kinder gehen schwimmen, machen Sport, sie haben keine Probleme. Wir haben eine gute Wohnung. Vielen Dank an die deutschen Leute. Bitte schreiben sie nichts Negatives, denn wir erleben nichts Negatives, es ist alles wirklich gut bei uns.
**männlich, Jahrgang 1968**
■

**Ich bin seit 8 Monaten in** Deutschland, in Ilmenau seit 2 Monaten. Ich komme aus dem Kosovo. Ich bin verheiratet, habe eine Tochter und einen Sohn. Meine Tochter kommt nächsten Monat in den Kindergarten. Für meinen älteren Sohn gibt es leider keinen Platz im Kindergarten. So lernt er kein Deutsch und findet keine Freunde. Das macht mich traurig. Seit zwei Monaten lerne ich zweimal pro Woche Deutsch bei einem Deutschkurs. Mir geht es gut in Ilmenau. Leider habe ich keine Arbeitserlaubnis. Meine Frau hat auch keine Arbeitserlaubnis. Im Kosovo war ich LKW Fahrer. Mein Führerschein ist hier nicht gültig. Mir ist es egal, welche Arbeit ich machen kann. Ich möchte nur eine Arbeitserlaubnis. Ich kann auch Elektrik installieren, Handwerksarbeiten durchführen, Wasserleitungen installieren. Wir sind nach Deutschland gekommen wegen der medizinischen Versorgung. Meine Tochter ist zwei Jahre und sechs Monate alt und kann nicht laufen. Sie wurde im Kosovo operiert, weil sie Wasser im Kopf hatte, das abgepumpt werden musste. Hier gibt es bessere Ärzte, die meiner Tochter hoffentlich helfen können. Ich

men sie nach Deutschland. Die Menschen kommen, um ein besseres Leben führen zu können. Sie flüchten vor der Armut, und weil sie sich nicht leisten können, ihre Kinder in die Schule zu schicken. In Deutschland ist das Leben besser, weil es ein göttliches Land ist, weil es ein gutes Sozialsystem hat. In Deutschland ist Bildung kostenlos. Hier kann man auf jeden Fall überleben. In anderen Ländern nicht. In Deutschland gibt es medizinische Versorgung. Auch arme Menschen können in Deutschland zum Arzt. Der Mensch hat Hoffnung. Ohne Hoffnung kann der Mensch nicht leben. Deshalb kommen die Menschen nach Deutschland, wegen der Hoffnung auf ein besseres Leben. Sie sollten eine Arbeitserlaubnis bekommen. Wer nicht arbeitet, der soll wieder zurück in seine Heimat gehen. Wer in der Heimat keine Probleme mehr hat, der soll wieder zurückgehen. Jemand, der schon 20 Jahre hier ist, der sollte hierbleiben dürfen. Auch wenn es nur acht Jahre sind. In ihrer Heimat müssten diese Menschen wieder bei Null anfangen.
**männlich, Jahrgang 1971**
■

**Die meisten sind nicht nett.** Sie sind böse. Einer aus dem Wohnviertel hat mir schon mal einen Stein auf den Kopf geschmissen. Ein Ausländerjunge ist in mich verliebt. Er sagt immer „Hallo, Schatzi!“ zu mir. Alle Jungs sind doof, aber Ausländer-Jungs sind am Schlimmsten. Ich werde nie wieder einen geflochtenen Zopf tragen, den Zopf hatte ich nämlich als er zum ersten Mal „Hallo, Schatzi!“ zu mir gesagt hat. Einmal hat ein Ausländerjunge mit Brause gespuckt. Ich habe ihm dann meinen Stinkefinger gezeigt. Seitdem zeigen wir uns immer gegenseitig den Stinkefinger. Meine Mutter findet das gut, aber nicht zu Deutschen, sonst kriege ich Ärger. Aber auch nur, wenn meine Mutter das sieht.
**weiblich, Jahrgang 2007**
■

**Es tut mir richtig weh, dass es** recht viele ablehnende Stimmen gibt! Ich fühle mich irgendwie mitschuldig, wenn wir uns sperren, Flüchtlinge aufzunehmen. Unser Deutschland, unser tolles demokratisches Deutschland, wir sind drittgrößter Waffenexporteur! Viele Waffen kommen nicht direkt hin, das soll nicht so an die Öffentlichkeit. Das wissen nicht viele und viele wollen es nicht wissen. Es werden inzwischen nicht nur Waffen verkauft, sondern auch die Lizenzen dazu. Also es multipliziert sich. Unser Staat müsste das unterbinden. Schon deshalb macht mich das sehr unruhig. Deswe-

ist Deutschland gesegnet. Steht heute wieder in der Zeitung. Die Griechenland Krise bringt uns Zigmillionen Euro. Aber es wird geschimpft und geschimpft. Das Christliche wird doch hier gepredigt, dann habe ich doch auch ein Herz für andere!
**weiblich, Jahrgang 1949**
■

**Ich würde mich gerne einbringen,** habe aber keine Zeit dazu. Meine ganzen Ehrenämter füllen mich zeitlich sehr aus. Ich habe positive Gedanken und denke insgesamt, wenn man das in den Nachrichten hört, kommen große Probleme auf uns alle zu, die nicht so leicht zu lösen sein werden. Aber man muss einfach was machen. Ich unterhalte mich mit Nachbarn und habe eigentlich keine negativen Äußerungen bis jetzt erlebt. Viele sagen, wir Deutschen mussten auch mal flüchten, aber das ist ein großer Unterschied, es sind fremde Kulturen, die zu uns kommen. In der Hinsicht muss man etwas tun. Sie müssen sich einfach auch bis zum gewissen Grad anpassen. Ist einfach so. Hier in Ilmenau tun die Kirchen auch sehr viel.
**weiblich, Jahrgang 1942**
■

**Diese Situation wird von vielen** Ländern provoziert. Aus wirtschaftlichen Gründen musste man sich was einfallen lassen, um sein Produkt zu verkaufen und das führte zu dieser Situation, zu Krieg. Die armen Menschen, die gar nichts dafür können, die müssen drunter leiden. Wenn man Menschen nur so viel gibt, wie sie brauchen und benötigten, ist auch Ruhe im Land. Da wird es auch keine Auseinandersetzungen zwischen der Macht und der Regierung und den einfachen Menschen geben. Es gehen ja nicht nur die Menschen auf die Straße, die mit ihrem Geld nicht auskommen. Es gehen ja auch die auf die Straße, die ein gutes Einkommen haben. Hartz-IV-Empfänger gehen auf Facebook. Die Richtigen, die sich ein Bild von irgendwoher nehmen wollen, ob Deutsch, Amerikaner oder Russen, die befassen sich mit Facebook. Dadurch können sie sich gut analysieren. Facebook ist die Plattform, wo man auch Meinungen und Sichtweisen rausholen kann. Das wird auch bei Wahlkämpfen eingesetzt, denke ich. Belehren kann man nur durch Wissen.
**männlich, Jahrgang 1957**
■

**Die Leute kommen, weil sie** kommen müssen. Weil sie überleben wollen. Weil es um Leben und Tod geht. Diese Leute lieben ihre Heimat, aber sie wollen ihre Kinder schützen, deshalb kom-

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Die afghanischen Kinder, um die ich mich kümmere, rufen mich Mama. Sie sind alleine, die ganze Familie weggebrochen. Ein Ehepaar mit drei Kindern ist so froh, wenn überhaupt Besuch kommt. Und sie freuen sich, wenn ich mal ein Buch mitbringe ... Sie lernen Deutsch. Ich habe ihnen gerade ein Paar Schuhe gekauft, so was mache ich auch mal. Ich muss dazu sagen, ich habe noch nie was geschenkt, es kommt immer wieder aus anderen Richtungen zurück. Hier im Osten herrscht eine ganz besonders negative Stimmung. Das erschüttert mich sehr. Würde ich einen Dunkelhäutigen mitbringen, würde mein Vater in Ohnmacht fallen. Er unterstützt das ideell, aber bitte nicht ins Haus. Er ist 95 Jahre alt. Keine Kontakte, nie gehabt in Thüringen hier in der DDR. Allein schon durch die Berge ist das Leben sehr beengt. Das Großstadtleben ist schon was anderes. Weil die Menschen nie in ein anderes Land gekommen sind, haben sie Angst. Fragen Sie sie doch mal, wohin sie in den Urlaub fahren, die meisten fahren an die Ostsee. Wer ist denn jemals in Rumänien gewesen? Sich auf andere Nationen, auf andere Kulturen einzulassen, zum Beispiel mit den Moslems, dass man sich auf den Fußboden setzt und mit ihnen zusammen isst, das kennen viele nicht. Flüchtlinge können sich nicht annähern, sie haben keine Möglichkeit, sind verängstigt, sprechen die Sprache nicht. Man braucht mehr Anlaufstellen und mehr Dolmetscher. Zusammenkünfte müsste man organisieren. Vielleicht fragen sich einige, wie kann ich sie kennenlernen? Ich habe das so gemacht: Eine Mama saß mit ihrem Kind im Sandkasten und ich hatte zufällig noch Spielzeug im Auto. Seitdem haben wir Kontakt Dazu müssen die Leute ein bisschen Mut haben. Man kann andere Menschen ermutigen, sich einzubringen. Hat das einer hier mal gesagt, wie es ist, nach Hause zu kommen, zwei Stunden Zeit zu haben, den Koffer zu packen, und weg? Wer kann sich vorstellen, was es heißt, diese Gräueltaten zu sehen, das zu sehen, was sie erleben mussten? Gerade die Syrer sind zum Teil reiche Leute, die hatten Häuser und mussten alles stehen lassen ... Das kann sich keiner vorstellen, was das bedeutet! Thüringen ist rot, regiert von den Linken. Sie haben sich von den Linken was erhofft ... Typische Ostmentalität, das ständige Meckern und Schimpfen ... Die nächste Wahl wird es zeigen. Unsere Wirtschaft lebt doch von den Krisen. Die Flüchtlinge bekommen Hartz-IV und am Monatsende ist nichts davon übrig. Unser Staat lebt doch davon, das Geld geben sie doch aus. Wer hat denn den Gewinn? Dadurch

es ist ein Muss. Wir sind ein reiches Land, wir haben Platz, wir wären geizig, wenn wir das nicht machen würden.
**männlich, Jahrgang 1990**
■

**Es ist so grundsätzlich men-**schenverachtend. Das hat auch überhaupt nichts mehr mit Flüchtlingspolitik zu tun. Dieser Unmut und diese angebliche Angst vor allem, was anders ist. Und dieser Neid! Ich glaube, das hat auch ganz viel mit Neid zu tun, den Deutschen geht es einfach zu gut! Ich kenne keinen, dem es finanziell schlecht geht. Auch nicht den Leuten, die keine Arbeit haben. Wenn man dem gegenüberstellt, wo die Leute herkommen, warum die flüchten ... das Wort an sich erklärt sich schon selbst. Die sind geflüchtet, muss man da noch über irgendetwas reden? Ich verstehe das alles nicht, warum man da so diskutieren muss. Oder auch Ostdeutschland, wie viele sind denn von uns damals gegangen? Und gerade hier in Ilmenau sind auch viele Schle sier oder Pommern, unsere Omas sind auch zum Teil Flüchtlinge.
**weiblich, Jahrgang 1982**
■

**Ich traue dem Deutschmenschen** nicht. Wenn etwas überhand nimmt, gibt es einen Kampf um Rassen. Jeder will mehr haben, als der andere. Der Mensch an sich taugt nicht allzu viel. Jeder soll den anderen lassen, kein Land soll dem anderen was tun, dann hat die Welt ihren Frieden. Das wäre gut. Denn jedes Volk hat eine Tradition, hat eine Geschichte, und wenn sie herkommen, sie wollen sich ja auch nur behaupten, wollen den Islam verbreiten, da sind die ganz radikal, sie setzen sich durch. Das sieht man ja, wie sie ihre Frauen behandeln. Die Frauen müssen arbeiten, müssen hinterherlaufen, müssen Kopftücher tragen und lauter solche Dinge. Wer fleißig, ehrlich, sauber und sparsam ist, also Moralist und dergleichen, der steigt von ganz allein nach oben. Wer das Gegenteil davon ist, fällt automatisch nach unten. Schuld ist die weiße Waffenlobby, sonst hätte man gar keinen Krieg machen können.
**männlich, Jahrgang 1948**
■

**Ich betreue viele Flüchtlinge** privat. Ich besuche die Flüchtlingsfamilien aus Afghanistan, aus Syrien. Ich gehe mit den Kindern mal ins Schwimmbad und besorge Fahrräder, wenn Bedarf ist, auch mal einen Arztbesuch, einen Einkauf. Zeitlich kann ich das gut vereinbaren.

Da haben die Familien eine ganz andere Privatatmosphäre. Ich würde es auch gut finden, wenn die Leute sich mehr bemühen würden, sich zu integrieren. Ich weiß von einer Familie, da ist es ein bisschen schwierig, die Frauen zu aktivieren. Wir würden ihnen gerne einen Deutschkurs anbieten, aber die Männer sagen, unsere Frauen dürfen nicht raus, wenn sie allein sind. Gut, sie haben dort andere Regeln in ihrem Land, aber in Deutschland sind ja die Frauen gleichberechtigt und letzten Endes wollen wir ja, dass alle, auch die Frauen, sich hier integrieren.
**weiblich, Jahrgang 1972**
■

**Ich hab nichts gegen Ausländer** und ich habe auch nichts dagegen, dass die hier sind. Aber sie sollen sich nicht mit Leuten anlegen. Zum Beispiel beleidigen sie einen, wenn man vorbeikommt. Sie sind 14 oder 15, so wie ich. Ich wurde von Syrern beklaut, im Bahnhof wurde mein Portemonnaie leegeräumt und eine Glasnagelfeile aus meiner Tasche genommen. Ich bekomme auch nicht viel Taschengeld. Es ist einfach eine Frechheit, mir meine 15 Euro, die ich mir lange zusammen gespart habe, zu klauen. Das geht gar nicht! Noch dazu wollte ich mit dem Zug heimfahren und hatte dann kein Geld mehr für mein Ticket. Dann mussten meine Eltern kommen, mich holen. Schwarzfahren kostet ja 60 Euro Strafe. Und dann ist das Bild von Ausländern auch nicht mehr gut. Es gibt auch viele, die passen sich hier an und schätzen es, dass sie hier sind. Wir haben auch Freunde, die hier arbeiten und sich nichts zu Schulden kommen lassen. Ich habe auch positive Erfahrungen gemacht, zum Beispiel mit meinen Haaren, die ich gerade habe. Das sind zwei Freundinnen, sie sind nicht aus Kriegsgebieten geflüchtet, sie sind einfach ein Jahr nach Deutschland gekommen, um hier zu studieren. Mit denen habe ich mich auf Anhieb gut verstanden. Eine von denen hat mir die Haare gemacht. Dadurch, dass sie mit uns immer mitgesprochen hat, kann sie nach einem dreiviertel Jahr gut Deutsch sprechen. Die Grammatik hängt noch ein bisschen, aber das Deutsch ist echt gut. Sie kommt aus Kenia. Eine Freundin von mir war in Berlin und erzählte, da gibt es die „gehobenen Türken“, die eben schon länger da sind und dann gibt es da die Albaner, die einen überhaupt nicht mehr in Ruhe lassen.
**weiblich, Jahrgänge 2000 u. 2001**
■

**Sie müssen auf jeden Fall her-**kommen, das ist gar keine Frage,



Stausee — Heyda

# Migration gestaltet Gesellschaft

## „Willkommenskultur konkret: Einwanderung und die moderne Stadtgesellschaft“

Migration gestaltet Gesellschaft: Mehr als je zuvor haben gerade im Jahr 2015 Flucht, Migration und die Frage der europäischen Grenzen die öffentliche Meinung, die gesellschaftspolitischen Diskurse, die Politiken und Praktiken von Regierenden und Zivilgesellschaft ganz offensiv herausgefordert und dabei auch zu massiven Auseinandersetzungen geführt: Zwischen Vertretern einer neuen Welle der Willkommenskultur einerseits, und einer mindestens ebenso großen Welle rassistischer Abwehr andererseits, die beide den bürgerlichen Mainstream erreicht haben. Das akute Thema „Flucht und Migration“ polarisiert – und es zwingt alle dazu, sich zu positionieren. Längst ist es nicht mehr möglich, unbeteiligt zu bleiben.

### Migration und ihre Folgen

Migration – derzeit vor allem in der Gestalt von Geflüchteten – fordert dazu heraus, dass die Gesellschaft sich ihrer eigenen Grenzen bewusst wird, sich damit und dabei auch mit sich selbst auseinandersetzt. Migration fordert die Selbstverständigung der Gesellschaft heraus und zwingt sie so dazu, sich weiter zu entwickeln. Letztlich geht es dabei um die Frage, wie wir – als Gesellschaft – zusammenleben wollen. Gerade jetzt stehen dabei recht konträre Modelle zur Diskussion: eine „weiße“, nationale Gesellschaft der Deutschen oder, neuerdings auch, ein christlich-abendländisches Europa oder eine weltoffene Gesellschaft, die sich der Herausforderung der Migration öffnet und nach gemeinsamen, grenzüberschreitenden Lösungen sucht. Auch die Politik scheint derzeit zwischen extremen Polen zu oszillieren: Nach einer überraschenden Öffnung der Grenzen angesichts der massiven Präsenz von Geflüchteten im Grenzraum, was kurzzeitig zu einem kompletten Zusammenbruch des EU-europäischen Grenzregimes, wie wir es bisher kannten (Dublin, Schengen ...), führte, nach dieser geradezu kosmopolitischen Wendung der Grenzverhältnisse kam es zeitgleich und im Windschatten von Angela Merkels „Wir schaffen das“ zu einer ebenso drastischen, erneuten Verschärfung der Grenzpolitik, mit „Transitzonen“, immer mehr sicheren Drittstaaten und eingeschränktem Asylrecht. Dennoch: Kurzzeitig war möglich geworden, was zuvor niemand für möglich gehalten hatte – nämlich der Fall der europäischen Grenzen und eine Welle der Offenheit gegenüber den Ankommenen. Wenn nun das Pendel wieder in die andere Richtung umzuschlagen scheint, dann auch als Abwehr-Reaktion auf die Irritation dieser Erfahrung, dass nämlich seither ein Leben in einem Europa ohne Grenzen als sichtbare, als machbare Möglichkeit im Raum steht.

### Der Begriff der „Kosmopolitisierung“

Auch in diesen Formen der polarisierenden Herausforderung zur Selbstverständigung und zur Veränderung zeigt sich die gesellschaftsgestaltende Kraft der Migration, auf die hier eingegangen werden soll. Diese aktuellen Gestaltungskräfte können mit einem Konzept des Soziologen Ulrich Beck als „Kosmopolitisierung“ bezeichnet werden. Damit sind Prozesse einer „inneren Globalisierung“ gemeint, durch die die Gesellschaften gezwungen werden, sich mit den Rückwirkungen globaler Verhältnisse und Konflikte auf sie selbst auseinanderzusetzen. Scheinbar äußerliche, weit entfernte Phänomene, das in diesem Sinne „globale Andere“ rückt in unmittelbare Nähe und kann nicht mehr, sinngemäß, draußen gehalten, verdrängt werden. Dafür stehen auch Flucht und Migration, wenn Menschen vor Armut, Gewalt und Ausgrenzung fliehen oder einfach auf der Suche nach einem besseren Leben nach Europa kommen – und damit auch auf die drängenden Probleme globaler Ungleichheit aufmerksam machen, die zwischen dem Westen und dem globalen Süden aber auch innerhalb Europas bestehen. Zunehmend wird deutlich, dass diese Problemlagen und Konfliktstoffe der Welt auch von Europa, als ehemaliger Kolonialmacht und noch immer machtvollstem Global Player, mitproduziert wurden.

In diesem Sinne polarisiert und kosmopolitisiert Migration die Gesellschaft. Das heißt nicht, dass wir schon auf dem geraden Weg zu einer kosmopolitischen, d. h. tatsächlich weltoffenen Gesellschaft wären. Im Gegenteil: Kosmopolitisierung bedeutet zunächst einmal nur die unmittelbare Konfrontation mit

Welt, was zu sehr unterschiedlichen Reaktionen, einschließlich von gänzlich antikosmopolitischen, rassistischen Rückzügen und Abwehrhaltungen führt. Aber Kosmopolitisierung kann eine sogar notwendige Bedingung für kosmopolitische Weltoffenheit sein, wenn das Potenzial, das sie in dieser Hinsicht mobilisiert – die jedenfalls teilweise Öffnung der Gesellschaft, die wir gerade erleben – unterstützt und stabilisiert wird.

Diese Kosmopolitisierung durch Migration ist nicht erst seit heute wirksam, sondern gestaltet schon lange unsere Gesellschaft mit – im Westen und im Osten der Republik. Diese Tiefendimension – die Migrationsgeschichte unserer Gegenwart – müssen wir aber erst einmal sichtbar und bewusst machen, weil der Blick darauf durch eine national begrenzte und verzerrte Sicht der Verhältnisse verstellt ist.

### Migrations- und Fluchtgeschichte(n) als Menschheitsgeschichte

Migration und Flucht ist für keine Gesellschaft heute etwas Neues – im Gegenteil, es ist eine, wenn nicht sogar die anthropologische Konstante in der Geschichte der Menschheit. Nicht Sesshaftigkeit und Einheimisch-Sein sind im globalen Maßstab und historisch gesehen die gesellschaftliche Norm, sondern Mobilität und Grenzerfahrung, ob freiwillig oder erzwungen, ob einmalig, dauerhaft, temporär oder wiederkehrend.

Ganz besonders gilt das für Städte: deren Charakteristikum – Urbanität – per Definition abhängig ist von einer hohen Fluktuation der Bevölkerung, von kultureller und sozialer Heterogenität, von einem entsprechend hohen Anreizpotenzial an Neuem und Fremdem. Gerade das machte Städte schon immer zu kulturellen und politischen Laboratorien – und zu einem Magneten für alle, die auf der Suche nach neuen Horizonten und neuen Freiheiten waren.

Wer jetzt aus Syrien oder aus Afghanistan kommt, steht im Mittelpunkt der gespaltenen Aufmerksamkeit, ebenso wie die Menschen, die über die sogenannte „Balkanroute“ nach Westeuropa zu gelangen versuchen, aber als so genannte „Armutsfüchtlinge“ sehr viel mehr an die Grenzen der Aufnahmebereitschaft stoßen. Wenn jetzt Geflüchtete den Diskurs beherrschen, dann war es noch kurz vorher die kriminalisierende Rede von „illegaler“ Einwanderung, die das Bild bestimmte – auch wenn praktisch dieselben Menschen gemeint waren. Der Diskurs der Migration wird derzeit außerdem von der Figur des Muslim/der Muslima dominiert, inzwischen Inbegriff des kulturell Fremden und Bedrohlichen, der ältere Begriffe, in denen dominante Bilder der Migration gefasst wurden, abgelöst hat: Vor den Muslimen von heute standen Türken oder Gastarbeiter im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

Wer oder was politisch der Migration zugerechnet wird, ist also keineswegs ausgemacht, sondern starken Konjunkturen unterworfen. Aber immer handelt es sich dabei um ein Bild, das sich die Gesellschaft von ihrem Anderen macht. Dieses Bild der Anderen, die als ethnische Minderheiten am Rand gedacht werden, erzeugt gleichzeitig die Vorstellung einer weißen, nationalen Mehrheitsgesellschaft in der Mitte.

In dieser Konstruktion bleiben viele Dimensionen und Wirkungen von Mobilität und Migration verborgen. Zum Beispiel, wie sehr auch die gesellschaftliche Mitte längst und immer schon von Mobilität geprägt war/ist.

### Deutsche als Migranten

Auch Deutsche kommen als Migranten nach Deutschland – werden aber kaum je in diese Kategorie eingeordnet: Spätaussiedler, die aus der ehemaligen Sowjetunion, aus Polen und Rumänien stammen, zählen dazu – knapp zwei Millionen Spätaussiedler kamen zwischen 1991 und 2004 allein aus der ehemaligen Sowjetunion. Zuvor waren Vertriebene nach dem zweiten Weltkrieg in großer Zahl nach Deutschland migriert. 1947 wurden über vier Millionen in der sowjetischen Besatzungszone aufgenommen, knapp drei Millionen in der Amerikanischen Zone, über drei Millionen in der Britischen und ca. 60.000 in der Französischen Besatzungszone. 1950 lebten zwölf Millionen Geflüchtete aus den vormaligen Ostgebieten des Deutschen Reiches in Ost- und Westdeutschland. Das macht die Relativität von Zahlenverhältnissen deutlich: Die geschätzte eine Million Flücht-

linge im Jahr 2015 sind eine, gemessen an dieser Migrationsgeschichte, weitaus kleinere Zahl, die aber als mindestens ebenso dramatisch wahrgenommen wird. Das hat damit zu tun, dass die Vertriebenen als Deutsche, und daher aus der Perspektive des Nationalstaates nicht als Migranten, sondern als Landsleute, gesehen wurden. Und auch deutsche Bürger des ehemaligen Kolonialreichs galten nicht als Migranten, obwohl sie über Kontinente hinweg mobil waren: Wie z. B. meine Mutter, die in Tansania, Ostafrika, geboren wurde, und erst als Jugendliche mit ihrer Mutter nach Deutschland kam. Dieselbe Strecke ist dagegen für die Nachkommen der Kolonisierten bis heute von einer schwer überwindbaren Grenze durchzogen. Aber auch sie leben – als schwarze Deutsche – in Deutschland, und auch sie haben eine Geschichte in beiden Vorgängerstaaten der heutigen Bundesrepublik, wo sie aber immer noch um Sichtbarkeit und Anerkennung innerhalb einer sich als „weiß“ verstehenden Nation und gegen rassistische Ausgrenzung und Ent-Innerung kämpfen müssen.

Auch die neuere deutsch-deutsche Geschichte ist mit sehr unterschiedlichen Geschichten der Migration verbunden. So sind bekanntermaßen viele Menschen nach der Wende vom Osten in den Westen und vom Westen in den Osten gezogen. Aber auch wenn sie es nicht taten, sondern blieben, wo sie waren, erlebten sie, wie sich die Grenze über ihre Köpfe hinweg verschob und sich das Land um sie herum veränderte.

Dies ist eine Erfahrung der Migration, in der nicht die Menschen, sondern die Grenzen mobil werden. Eine Erfahrung, wie sie auch die neuen Bürger der EU machen, in Polen, in den baltischen Staaten, in Rumänien und Bulgarien, die heute innerhalb der europäischen Grenzen leben aber, wenn sie sich dann auch selbst zur Migration entschließen, trotz ihrer offiziellen Zugehörigkeit zur EU an inoffizielle Grenzen stoßen, die den Westen noch immer vom Osten Europas trennen. Das gilt ganz ähnlich auch für die Grenze zwischen Ost- und Westdeutschland. Auch wenn die politische Grenze zwischen DDR und BRD 1989 offiziell aufgelöst wurde, so gibt es noch soziale und ökonomische Ungleichheiten und symbolische Trennungen zwischen Osten und Westen, die an den ehemaligen Grenzverlauf erinnern.

### Migration in die DDR

Zu den unsichtbar gemachten Geschichten der Migration gehört auch die Geschichte der DDR als Einwanderungsland. Erst seit kurzem werden diese Dimension der Vergangenheit und ihre Gegenwart überhaupt wahrgenommen. Migration war scheinbar eine Sache des Westens, nicht des Ostens. So muss man auch die Geschichten der Vertragsarbeiter einbeziehen, die aus den sozialistischen Bruderstaaten in die DDR angeworben wurden: Vor allem aus Angola, Mozambique, Kuba, Nordvietnam aber auch Polen und Nicaragua. Es herrschte das Rotationsprinzip, es existierten separate Wohnheime, wenig Kontakte zur Bevölkerung und kaum gemischte Ehen – wie anfänglich in der BRD. 1989 gab es knapp 100.000 Vertragsarbeiter in der DDR, dazu kamen Angehörige der sowjetischen Armee mit ihren Familienangehörigen (1989: 580.000) und, das ist noch weniger bekannt, ca. 100.000 weitere „Ausländer“, darunter v. a. Studierende aus aller Welt und politische Flüchtlinge, z. B. aus Griechenland, Spanien und Chile.

Entgegen dieser Fakten gelten die DDR und heute auch Ostdeutschland als praktisch national-kulturell homogene Gesellschaften. Dominante Diskurse, v. a. auch im Westen, zeichnen ein Bild des „migrationsunerfahrenen“ Ostens, der gerade deshalb besonders auffällig anfällig für rechte nationalistische und rassistische Bewegungen, Positionen und Gewalt sei.

Mit der Wende 1989 wurden viele Migranten der DDR abgeschoben oder entschlossen sich mehr oder weniger freiwillig zur Rückkehr in ihre Heimatländer. Schon 1990 waren nur noch 28.000 Vertragsarbeiter im Land, also nur etwas mehr als ein Viertel der Zahl von 1989. Grund dafür war die prekäre wirtschaftliche Lage der Ex-DDR-Betriebe, v. a. aber die Weigerung der neuen gesamtdeutschen Regierung, für die Verpflichtungen der DDR gegenüber den Vertragsarbeitern einzustehen: von heute auf morgen gab es quasi keinen Arbeitgeber mehr und die Vertragsarbeiter verloren damit ihren legalen Aufenthaltsstatus. Viele von ihnen kämpfen noch heute um ausstehenden Lohn, z. B. von Mozambique aus – nur vergleichsweise Wenige blieben und nahmen >>





eine illegale Existenz in Kauf, aus der sie sich mühsam einen sicheren Aufenthalt erkämpfen mussten.

### Die Re-Nationalisierung Deutschlands nach 1989

Nicht nur durch Abschiebung, auch durch Ausgrenzung und Ent-Innerung hat die „Wende“ insgesamt die gesellschaftliche Beteiligung der Migranten in Ost und West aus der gesellschaftlichen Aufmerksamkeit gedrängt. In den Vordergrund rückte eine als „deutsch-deutsche“ Wiedervereinigung verstandene Re-Nationalisierung, in der Migration generell keinen Platz mehr hatte. In diesen nationalen Aushandlungsprozessen entstand zunehmend Konkurrenz: die Migranten im Westen sahen sich bedroht und ausgegrenzt von der neuen Präsenz der Ostdeutschen und ihren Ansprüchen auf Teilhabe an der deutschen Nation – sie appellierten an die gemeinsamen multikulturellen Erfahrungen in Westdeutschland. Die Ostdeutschen kämpften – durchaus auf Kosten der Migranten – um ihre Anerkennung als Beteiligte am nationalen Wiedervereinigungsprojekt – und appellierten an eine nationale Gemeinschaft. Die Migranten im Osten konnten sich an keinem dieser Diskurse beteiligen – sie fielen aus dem ostdeutschen Bezugsrahmen heraus und hatten keinen Platz in dem nun ausgehandelten gesamtdeutschen Arrangement. Erst sehr allmählich können sie ihre Geschichten und ihre Positionen auch in einer wiedervereinigten Gesellschaft Deutschlands geltend machen.

Die Re-Nationalisierung Deutschlands hat in Ost und West Migration zum störenden Anderen gemacht – und in Ost und West waren rassistische Haltungen bis hin zu gewaltsamen Übergriffen auf Orte, die den „Fremden“ zugerechnet wurden, die Folge. Im gesamtgesellschaftlichen Diskurs wurde dies jedoch vorwiegend dem Osten zugeschrieben – wodurch der Westen sich als scheinbar liberaler darstellen und seine eigene Beteiligung an antimigrantischen, antimuslimischen, rassistischen Bewegungen wie Pegida verschleiern kann.

Auf diesen, im Zuge der Wiedervereinigung verleugneten, ent-innerten Geschichten der Migration baut die heutige Bundesrepublik auf – sie müssten deshalb im Rahmen einer migrantischen Archäologie der Gegenwart überhaupt erst wieder sichtbar und als Ressource verfügbar gemacht werden. Dann würde sich zeigen, dass nicht nur der Westen, sondern auch der Osten Deutschlands und Europas eine postmigrantische, postkoloniale Gesellschaft ist, die von der Präsenz und den Kämpfen der „Anderen“ um Partizipation und Anerkennung von Grund auf geprägt ist.

### Willkommenskultur als Gegenkultur

Die Willkommenskultur, die sich heute als Gegenkultur zu den neuen völkischen, rassistischen Bewegungen formiert, baut bereits auf diesen Ressourcen auf: Denn es sind gerade die Bürger mit Migrationsgeschichte, die hier als Zivilgesellschaft in Aktion treten. Auch muslimische Gemeinden engagieren sich hier, denn sie wissen um die Schwierigkeit ihrer Situation. Die ehrenamtliche Arbeit mit Geflüchteten wird also ganz besonders von einer unmittelbar und mittelbar migrationserfahrenen Zivilgesellschaft getragen, zusammen mit Menschen ohne sogenannten Migrationshintergrund, in teils unterschiedlichen, vielfach aber auch gemeinsamen Initiativen. Diese Gemengelage ist typisch für eine Gesellschaft, die längst über die politisch wirkmächtigen Unterscheidungen von Minderheiten und Mehrheit hinausweist, in denen andere Räume der Vergemeinschaftung und der Auseinandersetzung entstehen, die sich zwischen den mit „Migration“ einerseits und „Nation“ andererseits markierten Zonen aufspannen. Es ist diese Gesellschaft, die mehrheitlich zur Anlaufstelle und zum Resonanzraum für die aktuellen Bewegungen der Flucht und Migration wird – und mit diesem Deutschland und diesem Europa korrespondieren die Migrationsbewegungen. Mit Gesellschaften, die von den Erfahrungen und Kämpfen der Migration, wie von den Auseinandersetzungen mit Kolonialismus und Rassismus geprägt sind, und mit Subjekten, die sich mit diesen Erfahrungen, Kämpfen und Aushandlungen auskennen und ihr Wissen weitergeben. Und auch die Flüchtenden beziehen sich, wenn sie Europa – und darin ganz bestimmte Orte und Kontexte anvisieren, auf ihre sozialen Netzwerke der schon ansässigen Familien und Freunde. Und sie organisieren sich in digitalen sozialen Räumen, die mit den postmigrantischen

Infrastrukturen der europäischen Gesellschaften eng verknüpft sind. Es ist nicht das weiße, national geordnete Westeuropa, das hier im Mittelpunkt steht und zur hauptsächlichen Anlaufstelle der Geflüchteten wird, sondern das postmigrantische, postkoloniale Europa mit seinen globalen Verflechtungsgeschichten.

Interessant wäre, wie sich das aus einer ostdeutschen Perspektive darstellt, wie hier vormalige migrantische und postkoloniale Ressourcen der globalen Mobilitäten und Verflechtungen der DDR als Ressource eine Rolle spielen. Können wir hier eine neue gemeinsame Position entwickeln, die die kosmopolisierenden Kräfte der Migration früher und heute nicht ausgrenzt, sondern sie zum Ausgangspunkt neuer Projekte des Zusammenlebens in Deutschland, in Europa macht?

### Prof. Dr. Regina Römhild

*ist Professorin am Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin. Zu ihren Schwerpunkten in Forschung und Lehre gehören urbane Kulturen, Migration, Mobilität und Grenze, Europa und Europäische-rung in globaler, postkolonialer Perspektive, politische Anthropologie.*

### Literaturhinweise

Beck, Ulrich & Natan Sznajder (2010): Unpacking Cosmopolitanism for the Social Sciences: A Research Agenda. In: The British Journal of Sociology, 381-403.

Glick-Schiller, Nina (2012): Regimes of Mobility across the Globe. In: Journal of Ethnic and Migration Studies, 1-18.

Goel, Urmila (2013): Ungehörte Stimmen. Überlegungen zur Ausblendung von Migration in die DDR in der Migrationsforschung. In: Duygu Gürsel, Zülfikar Çetin & Allmende e.V. (Hrsg.), Wer Macht Demokratie? Kritische Beiträge zu Migration und Machtverhältnissen, Münster: edition assemblage, 138-150.

Krüger-Potratz, Marianne (1991): Anderssein gab es nicht - Ausländer und Minderheiten in der DDR. Münster.

Römhild, Regina (2010): Migrantinnen als Avantgarde? In: Ulrich Beck & Angelika Pofert (eds.), Große Armut, großer Reichtum. Zur Transnationalisierung sozialer Ungleichheit. Berlin: Suhrkamp, 531-542.

# Selbstaktivierungen

Manchmal braucht man diese Kicks, diese Anstöße. Anrempel von Menschen zu bekommen, die man aus der Zeit gefallen wähnt, sind solche Auslöser zur Selbstaktivierung. Bei einer Mittwochs-Demo stand ich an der Angerkreuzung der Straßenbahnen und blickte die mobilisierten Körper von Menschen an, die zur arbeitenden, gut verdienenden Mittelschicht Thüringens gehören. Sie schwenkten Fahnen in schwarz-rot-gold und schwarz-weiß-rot und eine Westfalen-Flagge – warum auch immer – war auch darunter. Ich starrte und verkrampfte. Ich vernahm Halbsätze, die Volk, Verrat und Verkauf miteinander verknüpften. Diese Kombinationen und Zuspitzungen würden in anderen Konstellationen sicherlich als lupenreine *hate speech* durchgehen. Die um Zustimmung gierenden Äußerungen von Demonstrierenden und besorgten Bürgerinnen und Bürgern, die einfordern, dass man „das ja noch sagen dürfe“ greifen nämlich genau in diesem Punkt daneben, marschieren ins Abseits des Sagbaren. Wie man/frau über Sachverhalte oder über Menschen spricht, stellt diese als sprachliche Realität her. Dies gilt umso mehr auch für das Schreiben und Kommentieren in der Tagespresse.

Bei Sprechchören wie „Wir sind das Volk“ stellte sich mir die Frage, von welchem Volk diese Menschen sprechen, reden, erzählen, imaginieren. Solche virtuellen Gemeinschaften sind Ausschlussveranstaltungen. Ich will eine Gesellschaft mit Streit, Konflikten, Meinungsverschiedenheiten, unterschiedlichen Interessen, Fremdheiten und Verständigungen erleben – diese Parallelgesellschaft der Deutschnationalen will ich nicht. Für deren Rente werde ich wohl aufkommen müssen und deren Krankenhausaufenthalte später. Eigentlich sind es Transfergeldempfängerinnen und -empfänger, die meinen, Volkhaftigkeit erspüren zu können. Dass „völkischer“ Idealismus, Deklassierungsängste, Überfremdungsfurcht und bürgerliche Attitüden zusammenpassen, ist nur eine der Merkwürdigkeiten in diesem Herbst 2015. Die Zivilgesellschaft kann auch eine rechtsoffene sein. Das zwingt zur Positionierung. Deshalb bedeutet Selbstaktivierung auch, sich selbst zu bewegen. Das heißt wiederum, diejenigen Menschen kennenzulernen, die sich in den unterschiedlichen Flucht- und Anerkennungsverhältnissen befinden. Volkhard und Volkhardine begreifen diese Menschen als Gefährdende, und zwar solange, bis tatsächliche Kontakte entstehen bzw. zugelassen und möglich werden. Schließlich ist der öffentliche Raum das, was man darin macht. Und dieses Handeln will ich keinen Angstmenschen überlassen. Aus diesem Grund habe ich im September zunächst vier Wochen lang bei einem Sprachkurs für Menschen mit prekärem Aufenthaltsstatus hospitiert. Dann habe ich mich im Oktober entschieden, eine zusätzliche Doppelstunde zu übernehmen, die ich nun mit einer zweiten Person zusammen fülle. Es sind um die fünfzehn Menschen aus Somalia, Eritrea, Afghanistan, Mazedonien, Kosovo und der Ukraine. Maler, Glaser, Köche, IT-Programmierer, KfZ-Mechaniker, Maurer, die aus den unterschiedlichsten Gründen aus dem Land A gegangen und mit verschiedenen Zukunftserwartungen in ein Land B gekommen sind – und auf dem Weg dazwischen sind sie anders geworden. Es sind Menschen, die mit Angst gelebt haben und leben. Volkhard und Volkhardine teilen diese Angst nicht, haben sie auch in der Vergangenheit eher nicht erlebt. Umso stärker bängen sie aber um Konfession, Kultur, Abendland, Rasse. Sie malen schwarz. Der behauptete ‚Flüchtlingstumult‘ und der erzählte ‚Gendertumult‘ fließen zusammen, verdichten sich zu Projektionen von Gefährdung allerorten. Selbstaktivierung bedeutet, Chancen für andere bereit zu stellen. Menschen die Gelegenheit zu geben, erste Gehversuche in

einer fremden Sprache zu unternehmen. Das gilt umso mehr auch deshalb, weil damit Alltag erlebt werden kann, und damit der permanente Ausnahmezustand endet, die Überlebensalarmbereitschaft zeitweilig aussetzt. Ich möchte niemanden beschulen, keine abschlussfähigen Lernziele erreichen, sondern Menschen Lust auf eine Sprache machen – zu einem Zeitpunkt, zu dem ihnen kein Amt einen Deutschkurs bezahlt. Inzwischen müssen wir die Schulkinder, die ihre Eltern in den Unterricht begleiten, besonders beschäftigen, weil sie nämlich die bestimmten und unbestimmten Artikel schon traumwandlerisch sicher zuordnen können. Denn die Kinder haben über die Schulpflicht eine Sprachpflicht. Die haben die Erwachsenen nicht aber sie müssen sich in dieser neuen Umwelt zu rechtfinden. Selbstaktivierung heißt deshalb für mich auch, diese Menschen so zu unterstützen, dass sie mit sich, ihren Kindern und ihren Lebensverhältnissen zurecht kommen. Was daraus wird, das entscheidet jeder für sich selbst. So ist das in einer Gesellschaft der (Wahl-)Möglichkeiten, der Begrenzungen, der Hindernisse und der Chancen. Selbstaktivierung ist eigentlich eine liberale Agenda, oder? Aber mir ist diese immer noch lieber als ein nationalliberaler Katalog von Obergrenzen, Abschirmungen, Lagerhaltungen und Bewegungsbeschränkungen. Willkommenskultur braucht Selbstaktivierung. Da fängt man/frau bei sich selbst am besten zuerst an und wartet nicht nur darauf, dass die Anderen machen sollen. Ich mache das für mich – und natürlich für diejenigen, die in den Sprachkurs kommen.

### Dr. Heiner Stahl,

*Arbeitet an der Universität Siegen, lebte zwischen 2007 und 2009 als Arbeitsmigrant in England und seit 2009 in Erfurt. Er ist von Beruf Historiker und ist in den 1990er Jahren aus Westdeutschland zugewandert und – mit einer kurzen Ausnahme – auch geblieben.*



# Erfurt

10. bis 13. September & 28. bis 29. Dezember 2015

## Erfurt – Moskauer Platz, Stadtzentrum, Wiesenhügel & Messehalle

Die Landeshauptstadt des Freistaates Thüringen zählt 206.000 Einwohner und ist neben Jena und Gera eines der Oberzentren des Landes. Hier sind neben den Landesbehörden auch das Bundesarbeitsgericht, die Universität und die Fachhochschule Erfurt sowie das katholische Bistum Erfurt und der Kinderkanal Kika angesiedelt. Die Stadt besitzt einen großen mittelalterlich geprägten Altstadt kern mit zahlreichen Pfarrkirchen sowie Fachwerk- und Bürgerhäusern. Zu DDR-Zeiten wurde die Stadt durch große Plattenbauviertel (Erfurt Nord und -Südost) erweitert. >>

Ich bin Studentin und alleinerziehende Mutter zweier Kinder. Erst gestern war ich in der Messehalle Erfurt in der neu eingerichteten Kinderbetreuung und habe aus Pappkartons einen Tisch und zwei Stühle gebaut, damit die Kinder malen können. Mir fällt auf, dass es eine große Empathie gegenüber syrischen Flüchtlingen gibt. Dies drückt sich allerdings zu 80 Prozent in materiellen Spenden aus, Berge an Kuscheltieren, Klamotten und Nahrung werden jeden Tag angeliefert. Ehrenamtliche arbeiten teils rund um die Uhr, nehmen sich sogar frei um helfen zu können. Eine neu gegründete Facebook-Seite zur Installation von Hilfe für die Flüchtlinge gewann in nur zwei Wochen 1000 Mitglieder. Dies ist überwältigend und positiv, aber aus irgendeinem Grund verspüre ich neben Dankbarkeit und Erleichterung auch etwas anderes: Wut. Wut darüber, dass erst jetzt auf einmal ein Großteil der Bevölkerung ihre Solidarität mit Flüchtlingen entdeckt. Aber die Flüchtlinge ertrinken nicht erst seit diesem Jahr im Mittelmeer und es gab auch vorher schon Flüchtlinge! Warum ist dies so? Weil die Medien kontinuierlich Bilder produzieren, weil Bilder von toten Kindern am Strand doch etwas anderes sind, als bettelnde Roma-Kinder in der Innenstadt, die will man nämlich so schnell wie möglich loswerden. Bilder von zitternden, verängstigten, traumatisierten Kindern, die mit ihren Familien als Bürgerkriegsflüchtlinge auf lebensgefährlichen Routen nach Deutschland kommen erregen Mitleid, Empathie und Betroffenheit. Das ist besser als das Gegenteil, aber wie lange hält diese Welle der Empathie und Hilfsbereitschaft an? Wird sie auch dann noch spürbar sein, wenn die ersten Klimaflüchtlinge sich auf den Weg nach Europa machen? Ist die übermäßige Spendenbereitschaft möglicher-

weise auch ein ganz altruistischer Akt, um sich selbst einen „Gutfühlmoment“ zu verschaffen, um sich moralisch „freizuspanden“? Bei allem Respekt für alle ehrenamtlichen Helfer, für alle, die von „Tränen in den Augen“ schreiben, wenn sie im Fernsehen spärlich bekleidete, barfußige Kinder im Regen sehen, die

erschöpft und ängstlich an der Seite ihrer ebenso erschöpften Eltern laufen. Ich frage mich dennoch: Wo ist diese Empathie gegenüber den hungernden Menschen in Afrika, den Slum-Bewohnern in Haiti, die sich von Schlammkekse ernähren, den ausgebeuteten Sojaplantagenarbeitern im Amazonas, den vertriebenen indigenen Stämmen gegenüber, den Roma gegenüber? Der größten europäischen Minderheit in Europa, die unter unfassbar schlimmen Zuständen hier mitten in Europa wie in einem Entwicklungsland leben und von allen gehasst werden? Ich komme gerade ganz frisch aus Rumänien, einem EU-Land. Der Vater meiner Kinder, ein Roma, lebt dort und

Von allen Flüchtlingen, die die Bundesrepublik Deutschland aufnimmt, wurden 2015 rund 2,7% nach Thüringen verteilt und davon 9,5% in die Landeshauptstadt. Der Anteil ausländischer Bevölkerung lag 2012 bei 3,8% – die Menschen kommen vorwiegend aus Osteuropa und den GUS-Staaten sowie Vietnam. Im November 2015 lebten in Erfurt ca. 2500 Asylsuchende. Sie kommen hauptsächlich aus Syrien, Afghanistan, Albanien, Irak, der Russischen Föderation, Mazedonien, Aserbaidschan, Eritrea und Serbien. Ihr Durchschnittsalter beträgt 35 Jahre. >>

seine ganze Familie. Wir waren also auf Familienbesuch. Ich habe dort Roma-Familien besucht, die zu sechst auf 10 m<sup>2</sup> leben, in einer verfallenen Lehmhütte ohne Fundament mit 5 cm dicken Rissen in den Lehmwänden, mit einem Dach aus Pappe und Wellblech, durch das es an verschiedenen Stellen hereinregnet. Die Betten, Decken und Kleidung sind feucht, die Kinder krank und unterernährt, apathisch und im Winter wird es unter -20 Grad Celsius kalt. Einen Ofen gibt es nicht, auch kein Holz, von Kühlschrank und Waschmaschine brauchen wir gar nicht erst zu reden. Es gibt keine Arbeit, keine Perspektive und vielleicht den Kältetod im Winter. Juckt es keinen, registriert sind sie nicht und wen interessiert es schon, wenn „Zigeuner“ sterben? Wie oft höre ich in diesen Tagen, „Na ja, die syrischen und Kriegsflüchtlinge können ja von mir aus kommen, die haben es ja wirklich schwer, aber die ganzen

Wirtschaftsflüchtlinge, die nur unser Geld wollen ...“ Wo ist HIER die Welle der Empathie? Es geht hier um Menschen, die auch jeden Tag im Krieg leben! Im Krieg mit Hunger, Armut, Verwahrlosung, Respektlosigkeit, Verzweiflung und Kälte! Und dies alles mitten in Europa, als Folge einer bis heute anhaltenden Diskriminierung, Verachtung und des Nicht-Verstehens, Nicht-Wissens über diese Menschen, die mitten unter uns in Europa (über-) leben. Wenn ein 13-jähriges Roma-Mädchen vor dir steht und sagt, es prostituiert sich in der Stadt, um ihre Familie zu ernähren, weil der Vater schwer krank ist, die Mutter nur einen unregelmäßigen Job als Straßenkehrerin hat; wenn eine Frau dir erzählt, unter Tränen, dass sie heute nur einen Teller Polenta hat für sieben Personen, dann frage ich mich, wo ist hier der Unterschied zu syrischen Flüchtlingen? Sie erleben Krieg, auch sie sind traumatisiert, ja, und sie leben zeitweise exakt genauso wie 80 Prozent der Roma in Europa ihr ganzes Leben! Auch im Kosovo und Serbien war Krieg, die Roma als Sündenbock für alle haben ihre Lebensgrundlage verloren und werden nun zurückgeschickt ins Nichts. Als ich dies schreibe, treffe ich Radmilla, eine Roma Frau, die hier

Asyl beantragt hat. Sie hat in Serbien eine Roma Organisation für alleinerziehende Roma Frauen geleitet, ihnen Arbeit als Näherin gegeben und sich für deren Rechte eingesetzt. Von serbisch-nationalistischen Gruppen, die mafios organisiert sind, zum Teil mit den serbischen staatlichen Institutionen verknüpft sind und zusammenarbeiten, wurde sie bedroht. Ihre Organisation wurde zerstört und geplündert und sie bekam Morddrohungen. Nun hat sie Schulden und Angst um ihr Leben. Als ich dies schreibe, zeigt sie mir ihren Asyablehnungsbescheid und die Abschiebungsandrohung. In Serbien hat sie kein Haus mehr, keine Wohnung, kein Geld, kein Obdach. Wenn sie zurückkehrt, wird sie vermutlich obdachlos sein und ohne jegliche Hilfe von Seiten des Staates. Wo ist hier das Mitgefühl derer, die Roma pauschal als Wirtschaftsflüchtlinge abstempeln und keinerlei Wissen über deren individuelle Schicksale haben? Man will sie alle so schnell wie möglich zurückschicken, loswerden und hier geht kein Aufschrei durch die Gesellschaft. Man ist dafür und tuschelt hinter >>





Sheraldine, Monique



Jafari



Sascha, Wilhelm





Yvonne, Hedi  
Yassin, Francisco, Jeremy, Amy, Sylvia, Thyra

Philip  
Martin, Claudia, Celebija

Ingrid





Hof — Ilm-Kreis



Kloster Veßra, Hildburghausen





Felchta, Unstrut-Hainich-Kreis



Obermehler, Unstrut-Hainich-Kreis

## Nordhausen – Stadtzentrum und Nordhausen-Ost

Nordhausen ist mit 42.000 Einwohnern die sechstgrößte Stadt Thüringens. Das bedeutendste Bauwerk ist der Dom aus romanisch-gotischer Zeit. Bekannt ist die Stadt auch für ihre Spirituosenherstellung und als Zentrum der Kautabak-Produktion in Deutschland. In der Stadt wurde 2015 eine neue Erstaufnahmeeinrichtung für 1.000 Flüchtlinge geplant. Mehrere Gemeinschaftsunterkünfte sind über die Stadt verteilt. Im November beschwerten sich junge Asylsuchende über Bedingungen in einer der Unterkünfte (u. a. kaltes Wasser/schlechtes Essen) vor dem Landratsamt. Der ortsansässige Verein „Schrankenlos e. V.“ engagiert sich in der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit; auf dem Marktplatz gibt es fremdenfeindliche Demonstrationen der „Volksbewegung Nordthüringen“. In Nordhausen startet 2016 ein Pilotprojekt der Bundesagentur für Arbeit, das junge Flüchtlinge auf eine Berufsausbildung vorbereitet.

**Ich bin aus Osmium im Irak per Boot über die Türkei, zu einer kleinen Insel in Griechenland gekommen, dann per Schiff nach Athen, dann per Bus zur Grenze nach Mazedonien, dann liefen wir drei bis vier Stunden und fuhren mit dem Zug zur Grenze nach Serbien. Von dort ging es zwei Stunden zu Fuß weiter. In Belgrad hatten wir eine Stunde Pause und dann ging es nach Serbien und Ungarn, dort sind wir zwei Stunden im Regen gelaufen. Jeder von uns hatte noch ein Kind von einer syrischen Familie getragen. Dann sind wir mit dem Auto nach Budapest, dann über Österreich nach Deutschland! Alles in fünf Tagen, ohne Pause. Viele Menschen brauchen Monate, aber ich bin jung, habe Kraft. Die Reise kostete 3000 Euro. In der Zeit habe ich sechs Kilo abgenommen. Ich bin mit einem meiner Brüder gereist. Wir sind in einer ehemaligen Schule in Sülzhayn untergebracht. Mein anderer Bruder ist in Halberstadt. Meine Eltern sind in Abu Dhabi in den Emiraten, sie möchten gern hierherkommen. Ich bin nun seit knapp einem Monat hier. Im Irak habe ich vier Semester Zahnmedizin studiert. Viele gute Menschen hier in Deutschland haben mir geholfen. Ich möchte gern hier bleiben und ein neues Leben beginnen. Ich langweile mich oft, habe so viel Zeit, da ich momentan nicht studiere. Wir kochen nicht selbst, weil das Essen geliefert wird. Aber ich würde gerne selber kochen, die Speisen werden gemeinschaftlich eingenommen. Ich möchte Deutsch lernen! In der Unterkunft ist es manchmal schwierig. Die albanischen und afghanischen Menschen haben ein anderes Verständnis, andere Ideen. Ich kann mit ihnen schlecht kommunizieren. Die sanitäre Nutzung ist auch schwierig. Es ist nicht immer**

einfach, mit den unterschiedlichen Gewohnheiten verschiedener Kulturen zurecht zu kommen.  
**männlich, Jahrgang 1997**

**Ich war gestern hier in Nordhausen bei der Thügida Gegen-demo. Da waren vielleicht 400 Leute bei der Thügida. Besonders schlimm fand ich, dass die NPD dabei war und sie zwei große Fahnen schwenkten. Dass die braune Soße, so stand es auf Facebook, hier**

durch die Stadt geht, das ist einfach furchtbar. Bei der Gegendemo waren allerdings viele junge verummte Leute. Wir haben hier zwar keine offizielle Antifa-Gruppe, aber sie sahen so aus. Dort reihen sich dann leider auch nicht die Familien ein. Sie gehen der Konfrontation aus dem Weg. Die jungen Leute riefen dann: „Nie wieder Deutschland!“ und das verstehen die anderen nicht, obwohl sie vielleicht an der Gegendemo teilnehmen würden. Mich regt das dann so auf, dass ich meine Gedanken gar nicht sortieren kann. Jegliche Kreativität zu Lösungsansätzen geht bei mir dann verloren. Später, wenn ich mit Freunden oder Kollegen spreche, habe ich wieder Ideen dazu und bin froh, dass es solche Projekte, wie „Raum für Gedanken“ gibt oder das Projekt „Demokratie leben“. Man muss die Dinge sehr niedrigschwellig anbieten. Das Verständnis hier ist noch nicht so weit. Es gibt Best-Practice-Beispiele, die man auf diese Gegend ummünzen müsste. Ich will nicht, dass sich das hier so negativ entwickelt wie zum Beispiel mit der Homophobie in Russland. Hier wird immer geredet von der europäischen Hochkultur, ja, was ist das? Damit müssen sich die Leute auseinandersetzen, denn Demokratie ist wohl doch europäische Hochkultur.  
**männlich, Jahrgang 1988**

**Jetzt machen sie Grenzkontrollen. Das ist wichtig, denn ich habe die Befürchtungen, dass viele IS-Leute dabei sind. In Bayern lebt ein ausländischer Dolmetscher, der sagt, das sind nicht alles Syrer, nur als solche getarnt, sie schmeißen ihre Pässe weg. Ich sehe es als ein Versagen der gesamten Regierung.**

Am schlimmsten ist die Verteidigungsministerin, erst Familienministerin. Das erste Versagen überhaupt war es, Griechenland in die EU aufzunehmen. Davon redet heute keiner mehr. Frau Merkel müsste zurücktreten. Wenn man Regierungschefin für 80 Millionen ist, da kann man nicht sagen, jeder kann rein. Heute wird nur noch reagiert auf die eintretende Situation, anstatt agiert. Es gibt keine Strategie mehr, wie zum Beispiel: Was will man in fünf, zehn Jahren erreichen? Niemand hat einen Plan. Gehen Sie heute Abend auch zur Pegida? Ich möchte mir das alles anhören. Die AfD hat schon vorausgesagt, dass hier alles kollabiert. Da sind viele kluge Köpfe, viele Unternehmer. Die brauchen eine Partei in der Mitte zwischen rechts und links. Man müsste nur die Rechten, die sich da untermischen, rauskriegen.  
**männlich, Jahrgang 1955**

**Ich wohne vis-à-vis zur Gemeinschaftsunterkunft. Ich kann da nichts Negatives sagen, bekomme da nichts mit. Ich würde hier nicht wegziehen wollen. Ich finde es sehr okay, dass wir helfen. Das gehört einfach dazu. Es sind Menschen, auch wenn es eine Million sind, es sind Menschen. Das geht einem doch auch mit anderen Katastrophen so. Durch die sozialen Medien hat man das Gefühl, das ist eine Dauerschleife. Bei uns gibt es den „Schrankenlos e. V.“ und ich möchte mal nachfragen, ob sie noch irgendwo Hilfe brauchen. Wir sammeln momentan mit der Aktion „Nordhausen-hilft“ Schulmaterial. Angst habe ich nicht, aber durch die Medien wird viel Angst geschürt. Selbst wenn die Flüchtlinge nicht wären, wäre für uns ja nicht mehr Geld da. Wir haben es gut, wir haben das Glück, hier geboren zu sein und nicht 2.000 Kilometer weiter weg. Was geben wir denn ab? Vor einem viertel Jahr ging es noch um die Hartz-Vierer, die sollten was tun. Wenn ein Mensch dir gegenüber steht, ist es was anderes, als wenn man von der Masse redet. Jeder sollte vielleicht einen ausländischen Arbeitskollegen zur Seite gestellt bekommen, dann überlegt man sich vielleicht, was man sagt, weil es sitzt ja jemand am Tisch, der direkt betroffen ist.  
**weiblich, Jahrgang 1972****

**Ich habe keinen Kontakt mit Flüchtlingen, aber einfach ein bisschen Angst, dass man das nicht in den Griff bekommt. Es endet so im Chaos. Was soll denn in einigen Jahrzehnten werden? Da mache ich mir Gedanken, >>**

Ist der nördlichste Landkreis Thüringens mit über 85.000 Einwohnern. Sein überwiegender Teil befindet sich im südlichen Harzvorland. Deshalb stellt der Tourismus einen wichtigen Wirtschaftsfaktor dar. Bis 1990 spielte der Kalibergbau eine große Rolle. Im Zuge der Wiedervereinigung wurden alle Bergbaubetriebe geschlossen, wodurch der größte Arbeitgeber der Region verloren ging. Bis Ende des Jahres 2015 sollte die Zahl der Asylsuchenden auf über 1.000 ansteigen. Bis Ende Oktober 2015 brachte der Landkreis rund 500 Personen in Wohnungen und 300 in Sammelunterkünften unter.

# Landkreis Nordhausen

14. und 15. September & 23. Dezember 2015



Farhad — Nordhausen  
Eric, Dietmar — Ellrich

Anna — Nordhausen  
Denny — Ellrich

Raymond — Ellrich  
Nenad, Dejan — Nordhausen

Lila, Maria — Sülzhayn  
Heinz — Ellrich





Hakan, Mahdyar, Baran — Sülzhayn



Irmtraut — Nordhausen





Waldhang — Schönbrunn, Hildburghausen



Wohnhaus am Rabenhold — Arnstadt, Ilm-Kreis



Moskauer Platz — Erfurt

**Projekträger:** fabrik Potsdam

**Konzept/Fotografie:** © Kathrin Ollroge, Potsdam 2015/2016

**Assistenz:** Saskia Kurzweg, Anja Claudia Pentrop, Silka Rödl, Frank Seidel, Vivianne Lehmann

**Design Raumkörper:** Hans-Otto-Theater Potsdam & SFEN; Iris Kraft; Peer Ollroge

**Redaktion/Lektorat:** Textur, Astrid Priebs-Tröger; WennText, Eszter Molnár; Kathrin Ollroge

**Gestaltung:** HELLOGRAPH, Birka Pannicke & Roman Lindebaum

**Bildbearbeitung:** Göran Gnaudschun

**Druck/Herstellung:** Christian und Cornelius Rüss GbR

[kathrin.ollroge@raum-fuer-gedanken.com](mailto:kathrin.ollroge@raum-fuer-gedanken.com)

[www.raum-fuer-gedanken.com](http://www.raum-fuer-gedanken.com)

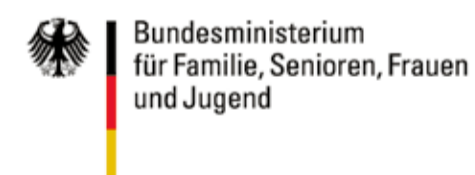


**VIELEN DANK** allen Menschen, die sich ins Projekt eingebracht haben; dem gesamten Team; den Autoren; den vielen Projektunterstützern und Freunden, vor allem Barbara Thieme, Nadja Hess, Carmen Janosch, Antje Junk, Markus Laspeyres, Giovanna Saccullo, Rene Schäfer, Dominique Raack, Hassan J. Richter, Raymond & Michael Utech; allen Förderern und Unterstützern vor Ort und insbesondere meiner Familie fürs Rücken-Freihalten und die Autoreparaturen.

Der Druck wurde gefördert vom:



Die Umsetzung wurde gefördert vom:




im Rahmen des Bundesprogramms:







An aerial photograph of a village with numerous houses featuring red-tiled roofs. The houses are scattered across a hillside, with some trees in the foreground. In the background, there are rolling green hills under a cloudy sky. The overall scene is a typical rural landscape.

Der „Raum für Gedanken“ ist ein mobiles Wohnzimmer, das die Menschen einlädt, ihre Gedanken und Erfahrungen über Zuwanderung auszutauschen. Die Potsdamer Fotokünstlerin Kathrin Ollroge zog mit dem mobilen Raum durch das thüringische Land und sammelte diese Ansichten in Text und Bild.

[www.raum-fuer-gedanken.com](http://www.raum-fuer-gedanken.com)